Heute auf Seite 3: Absage an die Angst

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Dezember 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Moskau:

Entscheidung für ein neues Rußland?

Die „Liberal-Demokratische Partei" wurde Wahlsieger

Der Angstkandidat vor allem deutscher und westlicher Regierungen schnitt bei den Wahlen in Rußland überraschend ab: Wladimir Schirinowskijs „Liberal-Demokratische Partei", die weithin als äußerst rechts stehend eingestuft wird. Sie bilden mit 26 Prozent der Stimmen die Spitze und die kraftvollste Opposition gegen die Flügel der Reform- und Kommunistenparteien.

Aber auch eine wohlwollendere, differenzierte Prüfung der Schirinowskij-Partei, die sich von der sattsam bekannten, westlich dominierten Einheitskritik aller als „nationalistisch" erkannten Gruppierungen abhebt, hinterläßt ein zwiespältiges Gefühl bei diesen „Liberaldemokraten". In deutsch-russische, ausdrücklich propreußische Töne mischen sich da imperiale Phantasien, die auch Rußland nicht mehr weiterhelfen. Der Ausdehnungsdrang nach allen Seiten hat das Land schließlich nicht reicher und fortgeschrittener werden lassen. Das Gegenteil trat ein: Zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung und Weltgeltung, in der Epoche der Sowjetunion, erlebte Rußland seinen dramatischsten Niedergang auf allen Ebenen. Mit den Ergebnissen hat das gebeutelte Volk jetzt zu kämpfen.

Da nimmt sich die als so gering bedauerte Wahlbeteiligung gar nicht schlecht aus. Was das russische Volk im Mantel von Demokratie und Reformen in den letzten Jahren präsentiert bekam, gab wenig Anlaß zum freudigen Mitmachen per Wahlbeteiligung. Millionen von Russen stürzten ins Elend. Besonders ältere Menschen stehen nach Jahrzehnten der Arbeit vor dem völligen Nichts – ihre Ersparnisse hat die Inflation aufgefressen.

Daß gerade sie es waren, die Beobachtungen zufolge der Verfassung und den Reformern ihre Stimme gaben und überdurchschnittlich zahlreich zu den Urnen strömten, darf als Zeichen von Reife gewertet werden. Wenigstens aber als Symptom dafür, daß diese leidgeprüften Menschen dem Staatsgefüge noch eine Chance geben. Im Gegensatz zu vielen Jüngeren, die sich nur noch um ihre privaten Geschäfte kümmern. Soviel staatsbürgerliche Gesinnung darf nach Jahrhunderten wechselnder Despotien nicht einfach vorausgesetzt werden. Sie ist ein Signal: Kommt doch in den Augen vieler Russen (und das unterscheidet ihr Schicksal besonders von dem anderer osteuropäischer Völker) zu dem sozialen Zusammenbruch auch das Gefühl, eine nationale Katastrophe erlebt zu haben. Ihnen erschien der Untergang des roten Imperiums kaum als patriotische Glücksstunde, sondern nicht selten als Schmach, als von den Reformern hausgemachter Dolchstoß.

Das allzu drastische und selbstgerechte Auftreten Boris Jelzins vor der Europäischen Union muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Auch aber als Ausdruck der Befürchtung, als Untier im Osten isoliert zu werden, während Rest-Europa und die USA einen exklusiven Block bilden.

Natürlich führt manch russischer Fehltritt zu Mißverständnissen, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von seiten Deutschlands hemmen. Ganz Osteuropa zu einer Art russischem Einflußgebiet zu erklären und gleichzeitig die alte deutsch-russische Symbiose zu beschwören, könnte hierzulande den Eindruck erwecken, als wünsche Moskau Deutschland lediglich als eine Art fleißigen Haushofmeister im Schoß des russischen Bären. Diese Rolle widerspricht dem historisch notwendigen deutschen Streben nach einer eigenständigen, verantwortlich handelnden Macht in der Mitte Europas. Diese kann die Zusammenarbeit mit Rußland nicht auf der Umgehung der Lebensinteressen etwa der baltischen Staaten aufbauen. Sie müssen einbezogen werden in eine zukunftsträchtige, deutsch-russische Europa-Politik. Nicht als Vorposten der einen oder anderen Seite, sondern als Brücke und souveräner Faktor dazwischen.

Die vergleichsweise moderate Wahlentscheidung der Mehrheit der Russen macht da Hoffnung. Eine weitere Hürde zu einer wohlverstandenen Politik des nationalen Interesses im Ausgleich mit den Nachbarn könnte der genommen sein. Die schiere geographische Größe hat Rußland schließlich kein Glück gebracht. Die enge Partnerschaft mit seinem deutschen Nachbarn umsomehr. Eine Partnerschaft, die aber nicht in der Einbahnstraße deutscher Hilfeleistungen gedeihen kann.

Hans Heckel



Wenn die Herkunft zum verbindenden Element für die Deutschland-Politik wird: General Markus Wolf und der Chef der SED-Nachfolgepartei PDS, Gregor Gysi, nach dem Urteilsspruch in Düsseldorf
Foto AP

Die Vergangenheit bleibt gegenwärtig

Wenn nicht alles trügt, dann werden im Gefolge der Ergebnisse der Kommunalwahlen von Brandenburg, die die SED-Nachfolgepartei unter ihrem Matador Gregor Gysi an die zweite Stelle neben die Sozialdemokraten brachte, vielleicht bald bürgerkriegsähnliche Frontstellungen aufgebaut. Noch wird dies niemand wollen, noch sind die Wahlentscheidungen der Brandenburger nichts anderes als verbitterte und wütende, vor allem aber berechtigte Reaktionen auf das Versagen der etablierten Kräfte, den deutschen Einigungsprozeß geistig in unserem Volk zu verankern.

Daß die wirtschaftlichen und sozialen Defizite gegenwärtig von interessierter Seite so weit in den Vordergrund geschoben werden, sollte keineswegs dazu verführen, hier allein die Ursachen der Verdrossenheit, der Verbitterung zu suchen. Vor den Verderb haben die Götter noch allemal die alleinige Sehnsucht nach den goldenen Schüsseln gesetzt, nicht die Steckrübensuppe, will heißen, die zweifellos belastbarere Bevölkerung Mitteldeutschlands wäre durchaus bereit gewesen, für eine Übergangszeit ohnehin unvermeidbare wirtschaftliche Sonderbelastungen auf sich zu nehmen, wenn nur der Wille zur nationalen Solidarität in den westdeutschen Führungskräften von Politik, Wirtschaft und Kultur und damit auch innerhalb der westdeutschen Bevölkerung nachhaltiger spürbar geworden wäre.

Für die Politik aber steht für die Zeit vor der Vereinigung die hinhaltende Praxis, sich in die Angelegenheiten „fremder" Staaten nicht einzumischen, die endlich darin gipfelte, daß man entgegen der verfassungsgerichtlichen Entscheidung von 1973, die die Einheit als Auftrag (in den Grenzen von 1937) formulierte, die Verwüster Mitteldeutschlands, die Genossen Honecker & Co., in Bonn empfing und aufwertete.

Für die westdeutsche Wirtschaft, die sich, häufig bisher noch unbeachtet, ja auch aus den Führungskräften bedeutsamer mittel- und ostdeutscher Unternehmen rekrutierte, wurde es nach dem anfänglichem Zuwarten alsbald nur noch eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob sie ihre Produkte preisgünstiger in mitteldeutschen Gefängnissen oder in Thailand fertigen ließ – nationaler Impetus war kaum noch auszumachen.

Für die Kultur, begünstigt zudem durch die Kulturhoheit der Länder, war der Gegenstand tabu, abgesehen vielleicht von Literaten wie Uwe Johnson und Reiner Kunze, die immer dann bewußt mißverstanden wurden, wenn sie die deutsche Not reklamierten. Nimmt es daher wunder, wenn die tief enttäuschte Bevölkerung Mitteldeutschlands, jedenfalls in Brandenburg, sich da anlehnt, wo scheinbar vertraute Nähe gegeben ist?

Gewiß wird von ihr dabei nicht überschaut, welche Rechnungen politische Zuchtmeister innerer oder eben vielleicht

Fernsehen:

Multikultur wirft erste Schatten

„Grüner" Cohn-Bendit zieht Sudetendeutsche in Kurden-Problematik

In der Hessenschau im dritten Programm des Hessischen Rundfunks stellte der Frankfurter Stadtrat für multikulturelle Angelegenheiten, Daniel Cohn-Bendit, einen Zusammenhang zwischen der verbotenen „Arbeiterpartei Kurdistans (PKK)" und der Sudetendeutschen Landsmannschaft her. Der „Grüne" sprach in bezug auf Minderheiten davon, wer die PKK verbiete, müsse auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft verbieten.

Diese unverschämte Äußerung löste bei vielen Sudetendeutschen große Empörung aus. Wie bekannt wurde, gingen beim Hessischen Rundfunk Anrufe von verärgerten Zuschauern ein. Von seiten des Hessischen Rundfunks wollte man sich jedoch dazu nicht äußern und keine Bewertung vornehmen.

Die Vertriebenenverbände waren in letzter Zeit zahlreichen Verleumdungskampagnen ausgesetzt. Viele Sudetendeutsche beurteilen diese Auffassung Cohn-Bendits nicht als Entgleisung, sondern als vorsätzliche Bösartigkeit gegenüber den Sudetendeutschen.

In der Verbotsverfügung des Bundesministers des Innern vom 22. November 1993 heißt es: „Die Tätigkeit der ‚Arbeiterpartei Kurdistans (PKK)' verstößt gegen Strafgesetze, richtet sich gegen den Gedanken der Völkerverständigung, gefährdet die innere Sicherheit, die öffentliche Ordnung und sonstige erhebliche Belange der Bundesrepublik Deutschland".

Der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Alfred Herold, betrachtet diese Meinungsäußerung des grünen Politikers als eine durch nichts zu überbietende Bösartigkeit. Herold betonte, die Vertriebenenverbände bräuchten sich nicht dauernd zu rechtfertigen. Das habe auch die Debatte im Hessischen Landtag über die Sendung des Hessischen Rundfunks, „Das starke Stück der Woche", gezeigt, in der der Bund der Vertriebenen als Sekte diffamiert wurde. Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag hätte Partei für die Vertriebenen ergriffen und den Antrag gestellt, die Gleichsetzung des BdV mit einer gefährlichen Sekte als ungeheure Beleidigung zurückzuweisen. Auch der hessische Ministerpräsident Hans Eichel hätte sich vor die Vertriebenen gestellt und ihre Aufbauleistung gewürdigt.

Adolf Wolf

Aus dem Inhalt Seite

auch auswärtiger Mächte dabei aufstellen. Es scheint vielleicht auch immer in der Luft gelegen zu haben, daß mit dem Zusammenbruch des verheerenden Bolschewismus die Stunde eines deutschen Sozialismus aufkommt. Die Entwicklungen hierfür sind offen, unmöglich scheint es aber zu sein, jetzt noch ein Verbot gegen die SED-Nachfolgepartei auszusprechen. 1990 wäre dies noch denkbar gewesen, drei Jahre später ist das Versagen der etablierten Kräfte so offenkundig geworden, daß hier nicht mehr die befreiende Tat respektiert werden würde, Verbotsunterfangen würde nunmehr nur noch als Täuschungsversuch gewertet.

Dabei muß auch berücksichtigt werden, daß der Verbotsvorstoß von Bayern insbesondere auch unter dem Blickwinkel eigner Landesinteressen erfolgte: Hat man doch bei allen politischen Entscheidungen seit dem Tode von Franz Strauß immer auch die Republikaner im Nacken, die nach Umfrageergebnissen sich zweistellig im Land an und um der Isar bei fälligen Wahlen bewegen sollen. Hier hülfe also die Beschwichtigung der Regierungspartei im Sinne einer konservativen Wertorientierung, die ein alsbaldiges Verbot der PDS populärerweise nahelegt.

Freilich ist auch umgekehrt nichts unmöglich, wenn die Informationen des CDU-Vorsitzenden Hintze zutreffend sein sollten, wonach bestimmte Teile der SPD mit einer Auffrischung aufgenommener Kontakte aus SED-Zeiten liebäugeln – die Stunde für eine Allianz aller linksorientierten Kräfte wäre gegeben. Ob dies freilich die Wähler der Bundesrepublik insgesamt goutierten, bleibt fraglich, denn vermutlich werden diese machtpolitischen Planspiele den Bürger noch mehr darin bestärken, sich aus den politischen Händeln überhaupt herauszuhalten.

Dies dürfte die Gruppierung der Nichtwähler stärken und damit die Staatsverdrossenheit insgesamt noch verstärken. Wer will, kann darin schon ein Symptom für unsere Zukunft sehen. **Peter Fischer**

Staatskasse:

Übergangsgeld für jeden Tag im Dienst

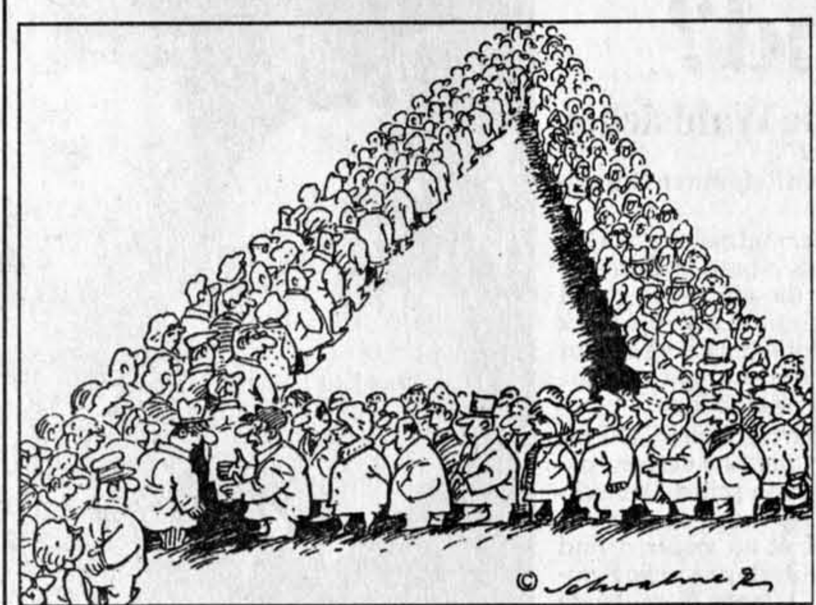
Politiker in Bund und Ländern schützen sich vor dem sozialen Abstieg mit stattlichen Summen

Die Deutschen werden von über 300 Ministern regiert, ermittelte der Kölner Soziologe und Parteien-Kritiker Erwin Scheuch. Nach dem Rücktritt vom Amt bleiben die Damen und Herren treue Kunden der Staatskasse: Übergangs- und Ruhestandsgelder werden selbst nach kürzester Dienstzeit jahrelang gezahlt. Nur in Bayern zeigt sich Licht am Ende des Privilegien-Tunnels.

Mit dem Rücktritt von Ministerpräsident Werner Münch (CDU) und der anderen Abkassier-Könige der sachsen-anhaltinischen Landesregierung ist die Beutelschneiderei zu Lasten der Steuerzahler noch lange nicht vorbei. Wie bei einer Lotterie ohne Nieten sahnen Münch, Horst Rehberger (FDP), Hartmut Perschau (CDU) und Werner Schreiber (CDU) jetzt erst richtig ab.

„Übergangsgeld" heißt das Zauberwort. Münch kassiert als Ex-Regierungschef 420 000 Mark, der Rest seiner Ministerrunde (bis auf Perschau) den Höchstbetrag, der in Sachsen-Anhalt bereits nach nur dreijähriger Amtszeit erreicht wird: 322 000 Mark. Perschau, der es nur auf zweieinhalb Amtsjahre bringt, muß sich mit weniger zufriedengeben.

Auch die neue Landesregierung in Magdeburg würde nach einem Sturz oder bei vorgezogenen Wahlen sanft gebettet. „Für jeden Monat in der Regierung gibt es einen Monat Übergangsgeld, drei Monate in voller Höhe (16 000 Mark monatlich), danach 50 Prozent (8000 Mark)", empört sich die Landesvorsitzende des Bundes der Steuerzahler, Helga Elschner, über das „maßlose" Einsacken.



Wie ANDERE es sehen:

„Wissen Sie, wie es weitergeht?"

Zeichnung aus „Handelsblatt"

Anlaß zur Empörung ist fast überall möglich. In Bonn beispielsweise bekommt ein Bundesminister 420 967 Mark, wenn er sich nur drei Jahre im Amt gehalten hat.

Kürzungs-Vorschläge verstauben in den Fraktions-Archiven. Die 1992 zurückgetretene Gesundheitsministerin Gerda Hasselfeldt (CSU) wird heute noch jeden Monat mit 5760 Mark Übergangsgeld getröstet – die letzte Zahlung kommt im April 1995. Diäten (10 336 Mark) und steuerfreie Kostenpauschale (5978) gibt's natürlich extra.

Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) ist noch besser dran: Er bekommt zwar kein Übergangsgeld (das wären 5760 Mark), sondern Pension (das sind 11 172 Mark). Die Erklärung ist einfach: Von den zur Auswahl stehenden Happen gibt es für Politiker stets den größten.

In den Ländern wird genauso großzügig verfahren: Nach meistens dreijähriger Amtszeit sind die Höchstsummen beim Übergangsgeld fällig: In Baden-Württemberg 315 725 Mark, in Hessen 317 987 Mark und in Niedersachsen 322 875 Mark. Spitzenreiter ist Nordrhein-Westfalen mit 378 000 Mark, Schlußlicht Thüringen mit 121 433 Mark Höchst-Übergangsgeld, das aber schon nach einjähriger Amtszeit erreicht wird.

Der heute 53jährige Münch kann sich in zwei Jahren auf das Altenteil begeben: Dann nämlich setzen die Ruhestandszahlungen ein. Für gerade mal drei Jahre Regierungsmitgliedschaft kann der CDU-Mann 5375 Mark brutto einstreichen – Monat für Monat bis ans Lebensende und dynamisiert wie Beamten-Bezüge. Seine Minister erreichen 4750 Mark Rente. Alle stecken damit mehr ein, als ein Sozialversicherter auch nach vier Jahrzehnten Beitragszahlung erreichen kann.

In den übrigen Bundesländern setzt der Anspruch auf Pension ebenfalls zwischen dem 55. und 60. Lebensjahr ein. Die dafür notwendige Mindestamtszeit liegt meistens bei vier Jahren, in Sachsen-Anhalt und Thüringen reichen bereits zwei Jahre. In diesen beiden Ländern stand Bonn als schlechtes Vorbild Pate, wo ein Minister ebenfalls nach zwei Jahren Amtszeit Anspruch auf Rente vom 60. Lebensjahr an hat. Wer nur ein Jahr länger durchhält wie Frau Hasselfeldt, bekommt fünf Jahre früher Pension. In zwölf Jahren beginnt für die heute 43jährige der Ruhestand: Nach derzeitigem Stand mit monatlich 4329 Mark.

Nur um Bayern werden Absahn-Fürsten, Privilegien-Ritter und Diäten-Könige künftig einen großen Bogen machen: In einer bundesweit einmaligen Radikalkur schränkt die Staatsregierung auf Initiative von Ministerpräsident Edmund Stoiber Politiker-Privilegien ein: Die Mindestaltersgrenze für Minister-Ruhegehälter steigt von 50 auf 55 Jahre; der Sockel des Ruhegehalts sinkt von 47 auf 29 Prozent der letzten Bezüge. Übergangsgeld für Ex-Minister gibt es höchstens noch zwei statt drei Jahre; Nebeneinkünfte werden auf das Übergangsgeld angerechnet.

Stoiber hatte seine Regierungserklärung am 30. Juni unter das Motto „Mit Verzicht und Leistung die Zukunft meistern" gestellt. Unter Verzicht versteht Stoiber jedoch mehr als die üblichen Wasser-Trinken-Predigten: „Die Bürger erwarten vor allem, daß sich die Politiker auf allen Ebenen nicht ausnehmen, wenn es um Einschränkungen geht."

Hans-Jürgen Leersch

Glosse:

Was hat Danzig mit Gdansk gemeinsam?

Wer auf die Schnelle seine Geographiekenntnisse zu entstauben vermag, dem sei es geboten, zum Telefon zu greifen. Landesweit ist unter der Rufnummer 0 01 18 so manch Interessantes zu erfahren. Dabei verführt einen kein unseriöser Anbieter aus den Niederländischen Antillen, der für horrende Gebühren für zweideutige Unterhaltung für Naive sorgt. Nein: Hinter der Zahlenkombination 0 01 18 verbirgt sich, zumindest theoretisch, nichts anderes als deutsche Gründlichkeit. Diese amtliche Nummer steht seit Jahren für die internationale Telefonauskunft.

Neugierigen Lesern ist zu empfehlen, 0 01 18 zu wählen und nach x-beliebigen Teilnehmern aus Danzig, Breslau, Königsberg oder Allenstein zu fragen. Welchen dieser wohlbekannten Ortsnamen man auch aussuchen würde, bleibt im Grunde ohne Bedeutung. Was mit Spannung zu erwarten ist, kommt ohnehin vom anderen Ende der Leitung. Alter und Gemütsverfassung der Beamten in Fernmeldeamt lassen den Geographieunterricht offenbar unterschiedlich ausfallen. Bei jüngeren Bediensteten ist beim Namen Danzig mit automatischem Auflegen zu rechnen. Die Älteren wissen noch mit den uralten Begriffen etwas anzufangen und weisen hilfsbereit auf die Inlandsauskunft hin. Doch gleich fangen sie sich wieder und ergänzen die erfreuliche Nachricht mit einer aktualisierenden Zusatzfrage: Meinen Sie vielleicht Gdansk?

Spätestens in diesem Augenblick weiß man, wo es langgeht. Schmerzlos wurde das Geographiewissen auf den neuesten Stand gebracht: Danzig ist aus den Verzeichnissen deutscher Fernmeldeämter gründlich ausradiert. Auf den Namen zu bestehen, macht wenig Sinn. Wiederholten Anfragen folgt meistens sofortiges Auflegen.

Einem gebürtigen Danziger grault es wahrscheinlich nach solcher Erfahrung selbst vor der harmlosesten Begegnung mit einer Behörde. Möglicherweise verlangt man von ihm eines Tages eine polnische Geburtsurkunde oder schickt ihn gar gleich zum Ausländerbeauftragten im Büro gegenüber. Solange dieser Alptraum nicht zur Wirklichkeit wird, bleibt den Unverbesserlichen nichts anderes übrig, als in der geschichtlich-geographischen Zusammenhangslosigkeit zu verweilen. Noch ist die Zeit zum Lernen da: Danzig hat doch mit Gdansk nichts mehr gemeinsam. **Karin Morawietz**

Umfrage:

Teilvereinigung angeblich zu schnell

Zähe Resistenz insbesondere bei den alten Rheinbundstaaten

Das Marplan-Institut in Offenbach hat im November 1993 in Westdeutschland und West-Berlin 2000 Deutschen mehrere Fragen zur Wiedervereinigung Restdeutschlands vorgelegt. Die Antworten sind verblüffend. Für rund 50 Prozent ging die Wiedervereinigung zu schnell, und 70 Prozent würden eine Wiedervereinigung der beiden „deutschen Staaten" – gemeint dürften wohl die beiden Staaten in Deutschland sein – ablehnen. Aus den Formulierungen ließ sich deutlich erkennen, welche Antworten angestrebt waren.

Nur ein Viertel der Befragten hielt eine so baldige Einführung der D-Mark und gesamtdeutsche Bundestagswahlen nach so kurzer Zeit für richtig. Das heißt: 75 Prozent der Befragten waren der Meinung, die Bundesregierung habe falsch gehandelt. Von dem damals in Mitteldeutschland kolportierten Spruch „Kommt die D-Mark nicht zu mir – geh ich zu ihr" hatten die Befragten wahrscheinlich nichts gehört, waren aber auch nicht von dem befragenden Institut darüber aufgeklärt worden. Also was soll diese Antwort?

Zustimmung findet die Wiedervereinigung in der vorgenommenen Form nach dem Marplan-Ergebnis nur bei den 45- bis 65jährigen. Für eine „schrittweise Annäherung" der beiden Staaten – etwa in Form einer Konföderation – waren vor allen die 35- bis 44jährigen.

20 Prozent der Befragten waren für die Beibehaltung der Zweistaatlichkeit Deutschlands. Sie hielten „im nachhinein betrachtet" zwei Staaten auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland für die bessere Lösung. Warum, wird von dem befragenden Institut nicht erwähnt. Für die Beibehaltung der DDR als einen eigenständigen Staat waren vor allem die Gruppe der unter 24jährigen, die Bezieher niedriger Einkommen sowie Wähler der Grünen und der Republikaner (!). Von den Wählern der Ökopartei befürworteten 30,7 Prozent das Zwei-Staaten-Modell, wobei natürlich davon ausgegangen werden müsse, daß die DDR ein demokratisch verfaßter Staat sei. Nach Marplan sollen sogar 51,8 Prozent der Befragten, die sich als Wähler der Republikaner bekannten, für die Beibehaltung eines zweiten deutschen Staates votiert haben.

Ähnlich ist das Ergebnis von Marplan für Bayern. Dort hat die Befragung ergeben, daß sich rund 37 Prozent für ein Zwei-Staaten-Modell ausgesprochen hätten. Ähnlich ist es in Nordrhein-Westfalen. Auch dort überwiegt die Ansicht, es wäre besser gewesen, wenn die Wiedervereinigung – wenn überhaupt – langsamer hätte vorgenommen werden müssen.

Erfreulich dagegen sind die Zahlen aus Berlin und Norddeutschland. 40 Prozent der West-Berliner betrachten die Art und Weise der Wiedervereinigung der beiden Staaten in Deutschland als richtig. Kein Wunder, denn die hatten jahrzehntelang die „deutsche Situation" vor der Haustür. Anders als den Bayern und den Bewohnern Nordrhein-Westfalens war den Berlinern das Schicksal des eigenen Volkes immer deutlich vor Augen. Bemerkenswert erscheint auch, daß sich in Norddeutschland mit 36 Prozent überdurchschnittlich viele Befragte für die Richtigkeit des 1989/90 eingeschlagenen Weges aussprachen. Es scheint ein gewisses Gefälle in der Beurteilung der Frage Deutschland zwischen Nord- und Mitteldeutschland und den ehemaligen Rheinbundstaaten im Westen Deutschlands zu geben.

H. K.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. in Urlaub)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), H. Heckel, K. Morawietz, J.Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: H.-J. Leersch, J. Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Absage an die Angst

Die Zeiten einer verantwortungslosen Vogel-Strauß-Politik müssen überwunden werden

VON Dr. HEINZ H CEHLE

Im Blick auf das wohl turbulent werdende Jahr 1994 drängt sich die Frage auf, woran das eigene Land krankt. Es krankt an der Angst: berechtigter Angst von Einzelmenschen und übermäßiger Angst verantwortlicher Politiker, Deutschland als völlig normales Land im Konzert der Völker auftreten zu lassen. Auf sie trifft heute zu, was die deutsche Dichterin Else Lasker-Schüler (1869 – 1945) in „An Apollon" schrieb: „Der Käfer kriecht ins dichte Moos. Er hat so Angst – die Welt ist groß!"

Diese Angst und Unsicherheit wird im Ausland aufmerksam beobachtet. Nur dadurch erklärt es sich, daß an Deutschland unberechtigte Forderungen gestellt und übermäßige Erwartungen gerichtet werden. Auch noch so viele Kerzenumzüge, Lichterketten und „Schuldbekenntnisse" bleiben ohne Wirkung, wenn nicht die Ursache dieser unheilvollen Angst erkannt und kraftvoll bekämpft werden. Die Zeitzeugen beobachten, daß wenigstens zwei Ursachen dafür vorliegen: Unkenntnis der Demokratie und Zurückdrängung des Willens zur Nation.

Frei gewählte Politiker haben in der Demokratie vor allem zwei Aufgaben zu erfüllen. Es gilt, die Freiheit ihrer Bürger nach außen und nach innen zu sichern, sie aber niemals bei Einzelpersonen und Gremien verschiedener Art ausufern zu lassen.

Mit wachsender Sorge ist zu beobachten, daß der Staat auch immer weniger diese Aufgaben erfüllt, etwa die Sicherheit seiner Bürger vor sich immer mehr verbreitender Kriminali-

„Der Käfer kriecht ins Moos"

tät zu garantieren. Die Kriminal-Statistik ist erschreckend und gibt Anlaß zur Angst. 1992 stieg die Zahl der registrierten Straftaten gegenüber dem Vorjahr um 9,6 Prozent auf 6 291 519 Fälle. Allein die Zahl der Gewalttaten – Mord und Totschlag – stieg um mehr als 17 Prozent. Auch noch so große Bemühungen verantwortlicher Stellen können nicht verheimlichen, daß der gewaltige Anstieg dieser Zahl auch das Ergebnis der rasant zunehmenden Ausländerkriminalität ist. 1992 waren 30 Prozent Nichtdeutsche der Anteil an allen Tatverdächtigen: 34,7 Prozent des Straßenraubes, 41 Prozent des illegalen Handels und Schmuggels von Heroin und 74,1 Prozent der Taschendiebstähle. Wer angesichts dieser Zahlen eine Minderung von Strafverfolgungen unter dem Begriff „Begatellfälle" anstrebt, der lädt zu weiteren Vergehen ein.

Die Kosten, die immer mehr die Gemeinschaft treffen, werden dabei nicht berücksichtigt. Es klang wie ein Hilferuf, was nach dem General-Anzeiger (Bonn) vom 21./22. August 1993 Hans-Ludwig Zachert, der Präsident des BKA, in Rheinbach ausrief: „Frau Leutheuser-Schnarrenberger muß man sagen, wenn sie ihren Kurs so weiterführt, dann kann sie in zwanzig Jahren ihr Recht bei der Mafia einfordern."

Am 9. Oktober 1993 zeigte selbst Bundeskanzler Dr. Kohl in „Die Welt" einige Fakten auf, die nachdenklich stimmen: „Die Ankunft Fremder ruft häufig Ängste hervor, die man nicht einfach als Fremdenfeindlichkeit abtun kann. Ob begründet oder nicht – diese Ängste sind eine Realität. Eine Realität ist auch die Sorge um den Erhalt knapper Ressourcen wie Arbeit und Wohnraum.

Im Jahre 1991 kamen 760 000 Menschen als Zuwanderer nach Deutschland, im Jahre 1992 waren es rund eine Million Menschen. Davon waren: 230 000 deutschstämmige Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa sowie Zentralasien; 440 000 Asylbewerber, von denen weniger als 5 Prozent in ihrer Heimat aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen verfolgt waren; 260 000 Flüchtlinge, vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien; sowie eine nur ungefähr abschätzbare Zahl von illegalen Einwanderern, etwa 100 000 Menschen. Selbst wenn man Doppelzählungen berücksichtigt, kommt man damit auf eine Zahl, die rund 1,2 Prozent der deutschen Bevölkerung entspricht.

Der Anteil Deutschlands am Asylbewerberzugang innerhalb der EG etwa betrug 1990 und 1991 noch rund 58 Prozent. 1992 lag er bei 79 Prozent. Wenn gefragt wird, wie dies geschehen konnte, so ist festzustellen, daß verantwortliche deutsche Politiker und Teile der Öffentlichkeit sich von der Angst leiten ließen. Das historisch so „vorbelastete" Deutschland durfte lange nicht einmal auf das unberechtigte Asyl-Begehren mit „nein" antworten. Dabei hatten viele verantwortlich denkende Menschen im Ausland schon längst erkannt, daß sich Deutschland übernahm und sich ein Herd für Unzufriedenheit und Unruhe bildete.

Der Unmut vieler Deutscher wird noch steigen, wenn die endlich vollzogene zaghafte Änderung des Aufnahmeverfahrens für Asylanten noch einmal beseitigt werden sollte. Dazu gehört auch der Blick ins Ausland. In der „Frankreich-Info", die von der Französischen Botschaft herausgegeben wird, vom 30. September 1993 war folgendes zu lesen: „Nach einem Höchststand von über 61 000 Asylanträgen im Jahr 1989 sank ihre Zahl in den folgenden Jahren auf 54 819 (1990), 47 380 (1991) und 28 800 (1992). 1992 wurde rund 30 Prozent der Antragsteller der Status eines Flüchtlings zuerkannt. Ende 1992 lebten 141 000 anerkannte Flüchtlinge in Frankreich. Bei der Volkszählung von 1990 wurden in Frankreich 3,6 Millionen ausländische Staatsangehörige registriert, etwa halb soviel wie in Deutschland.

Angesichts der Gegenüberstellung obiger Zahlen ist es verständlich, wenn deutsche Menschen befürchten, in ihrem engeren Heimatbereich in Stadt und Land überfremdet zu werden. Unverständlich ist es aber, daß der Justizminister des Freistaates Sachsen, Steffen Heitmann, in unflätiger Art und Weise beschimpft wurde, weil er diese Tatsache sachlich aussprach: „Maß muß die Überfremdungsängste der Bürger ernst nehmen und auch so nennen dürfen." Es ist auch nicht zu begreifen, daß sogar „Frauen" ihn hysterisch beleidigten, weil er seiner Mutter dankbar ist und im Zusammenhang mit der wachsenden Jugendkriminalität erklärte: „Ich bin dafür, die Mutterschaft wieder mehr in das Zentrum der Gesellschaft zu rücken." Wie weit muß sich das Wertegefühl in einem Volk verändert haben, wenn die Erwähnung der durch Jahrhunderte hindurch – und in einigen Ländern noch heute selbstverständlichen – Achtung der Frau als Mutter und Hort der Familie einen Aufschrei hervorrief und mehr als einen Kabarettisten zu einem Tiefschlag ausholen ließ! Diesen Beleidigern gefällt es sicherlich auch nicht, daß Heitmann schlicht erwähnt, daß er jeden Morgen betet.

Das alles ruft bei nachdenklichen Deutschen Angst hervor. Sie sind besonders alarmiert, daß ein Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten sich nach der Meinung der ihn im Inland und Ausland jagenden „Kamarilla" nicht einmal für sein Land aussprechen darf. Die Hetzjagd wird von jenen „Ewiggestrigen" angeführt, die nie begriffen haben, daß Geschichte stets im Fluß ist und von Menschen gestaltet wird. Sie haben noch nicht verwunden, daß West- und Mitteldeutschland wiedervereint werden konnten und der Kommunismus zunächst weitgehend zusammengebrochen ist. In ihren Ohren klingen noch die Worte Heitmanns am 17. Juni 1993 im Deutschen Bundestag nach: „Es ist für mich nach wie vor ein Wunder in des Wortes wahrster Bedeutung, also etwas nach menschlichem Ermessen nicht Mögliches, daß dieses System zusammengestürzt ist, daß die Wiedervereinigung möglich war und daß ich heute in einem geeinten und freien demokratischen Deutschland leben kann." Sie werden nie verstehen und ihn dafür „prügeln", daß er als Kandidat schlicht und einfach den Wunsch äußerte, „daß Deutschland nichts anderes als ein normales Volk unter normalen Völkern sein kann". Das wird ihm als „Deutschtümelei" ausgelegt. Ist schon vergessen, daß so diejenigen beschimpft wurden, die die Einheit Deutschlands erstrebten?

Auch die deutschen Politiker, die ihr Land am liebsten in Europa aufgehen sehen wollten, müssen begreifen, daß das Bundesverfassungsgericht am 12. Oktober 1993 ein Urteil gesprochen hat, das wieder neue Maßstäbe für Europa setzen wird. In Europa werden die Nationen das letzte Wort haben. Ihre Parlamente sollen entscheiden, wie weit die Staaten zusammenarbeiten sollen. Die Deutschen müssen mehr denn je begreifen, daß auch sie ein normales Volk sind wie alle anderen. Sie dürfen aber auch nicht verschweigen, daß sie durch eine in der Geschichte beispiellose Vertreibung, die jedem Recht Hohn spricht, Ostdeutschlands beraubt worden sind.

Es ist internationaler Brauch, daß jede Nation ihre Interessen vertritt. Dabei ist es ein Glücksfall, wenn mehrere Staaten sich in einem gemeinsamen Anliegen finden oder sich gegenseitig bei der Vertretung ihrer Interessen unterstützen. Am Beginn des europäischen Einigungswerkes stand das Ziel, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß zwischen den Unterzeichnerstaaten nie wieder Kriege möglich sein sollten. Nach menschlichem Ermessen ist dieses Ziel weitgehend erreicht.

Es ist höchste Zeit, zu prüfen, ob dieses Europa ursprünglich angestrebt wurde, und ob schon jetzt weitere höchst unterschiedliche Staaten in die Gemeinschaft aufzunehmen sind. Eine Rückbesinnung ist notwendig. Mehr denn je sollten sich die Europäer daran erinnern, was sie verbindet, und welche Herausforderungen sie gemeinsam bestehen müssen. Dabei wird jedes Land seine Interessen vertreten, wie es der Außenminister Frankreichs, Alain Juppé, auf der 48. Sitzung der UNO-Vollversammlung 1993 formulierte: „Frankreich hat oft genug gezeigt, daß es bereit ist, mit anderen zu handeln, um wirklich kollektiven Zielen zum Erfolg zu verhelfen. Aber es tut dies selbstverständlich in aller Souveränität: frei in seinem Urteil und seinen Entscheidungen gibt es weder dem Opportunismus des Augenblicks nach, noch dem Druck, der ausschließlich Folge des materiellen Kräfteverhältnisses ist ... Wie jeder der Staaten, die unsere Organisation bilden, hat Frankreich eigene Interessen – strategische, handelspolitische oder kulturelle –, die es zu wahren sucht." Frankreich glänzte durch Jahrhunderte mit seinen kulturellen Leistungen.

So war es nicht verwunderlich, daß General Charles de Gaulle in seiner historischen Pressekonferenz am 15. Mai 1962 folgendes aussprach: „Dante, Goethe, Chateaubriand gehören ganz Europa, gerade weil sie in erster Linie Italiener, Deutscher oder Franzose waren. Sie hätten Europa keinen großen Dienst erwiesen, wenn sie Staatenlose gewesen wären und in irgendeinem integrierten Esperanto oder Volapük geschrieben und gedacht hätten." Nirgends zeigt sich klarer als auf dem Gebiet der Kultur, daß die Heimat, das Vaterland, die Wurzel des Schaffens – auch von allgemein gültigen Werken – war und bleiben wird.

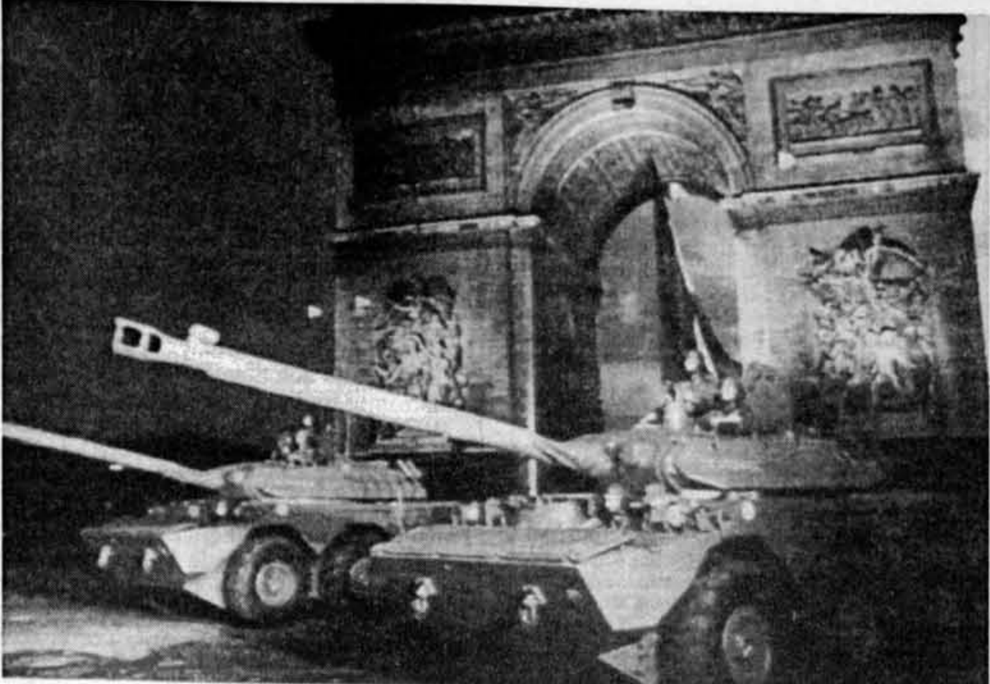
Worauf es ankommt und was bei dem engeren Zusammenrücken der Staaten in Europa angesichts der machtvollen Entwicklung anderer Kontinente zu berücksichtigen ist, unterstrich 31 Jahre später, am 27. Mai 1993, der Ministerpräsident Schwedens, Carl Bildt, auf einem Kongreß der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn: „Ich glaube, es ist sehr wichtig, daß wir die Europäische Union nicht als einen Zentralstaat, als einen Superstaat oder als eine

Kein Esperanto oder Volapük

Kopie der Vereinigten Staaten von Amerika sehen, sondern mehr als einen Verein von Nationen. Denn wir brauchen den Stolz der Nationen, um Europa zu bauen. Die Stärke Europas ist ja nicht so sehr seine Einheitlichkeit. Die Europäische Union kann man ja nicht auf einen Volksstamm aufbauen, denn es gibt ja Frankreich, Deutschland, Schweden, Niederlande und die anderen Nationen. Die Stärke Europas ist der Pluralismus, die Vielfalt. Die Vielfalt von Erfahrungen, Kulturen, Perspektiven. Es ist sehr wichtig, daß wir die Europäische Union, die politische Union, nicht als einen Ersatz von Nationen, sondern als eine Ergänzung unserer Nationen sehen."

So betrachtet, kann sich Deutschland stolz als ein wertvoller Teil Europas fühlen. Dabei darf es nie verschweigen, daß es an einer Wunde leidet, dem Verlust Ostdeutschlands. Es darf auch nicht verschweigen, daß mit dem Wiederaufbau Mitteldeutschlands ganz Deutschland gestärkt werden wird. Diese Aufgabe ist nicht zu übersehen. Sie darf nicht durch ein verschwommenes, zu weit gesetztes Ziel – ein völlig unübersichtliches Großeuropa – verdrängt werden. Das bedeutet, daß zuerst mit einer vereinten Kraftanstrengung Deutschland in Ordnung gebracht werden muß. Dazu gehört es, die Ursachen der aufgezeigten Ängste abzubauen und sich vor allem ohne Angst zum deutschen Vaterland zu bekennen.

Bei dem Kampf gegen jene letztendlich zerstörerisch wirkenden Ängste können sich die Menschen von dem Wissen leiten lassen, das Joseph Cardinal Ratzinger am 8. Februar 1992 in Mailand bei der Vorstellung seines Buches „Wendezeit in Europa" ansprach, nämlich, „daß Treue gut ist und nicht Untreue, daß Ehrfurcht gut ist und nicht Zynismus, daß Achtung vor dem andern und nicht Gewalt dem Menschen angemessen ist; daß wir dem Geheimnis des Göttlichen gegenüberstehen und daraus unsere Würde empfangen."



Keine Probleme mit der nationalen Größe: Paris am Nationalfeiertag



Flagellantenhafter Selbsthaß treibt kuriose Blüten: Der uniformierte deutsche Militarist herrscht die asylsuchenden drei Könige an (aus der „Süddeutschen Zeitung")

In Kürze

Düstere Aussichten

In der Bundesrepublik sind derzeit 450 000 Jugendliche arbeitslos, berechnete der Deutsche Gewerkschaftsbund. Allein in Mitteldeutschland sind es 125 000. Jeder achte Arbeitslose ist nicht älter als 25 Jahre. Bedenklich ist die Steigerung der Arbeitslosenquote bei Jugendlichen, die nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung keine Beschäftigung finden. Dreimal so hoch wie bei Männern verleichbarer Altersgruppen ist dabei die Zahl von arbeitslosen Frauen in Mitteldeutschland.

Positive Tendenzen

236 Kleinbetriebe wurden in den ersten zehn Monaten dieses Jahres von der estnischen Privatisierungsbehörde verkauft. Dies brachte einen Gewinn von umgerechnet 21,1 Millionen Mark. Somit fanden 80 Prozent estnischer Kleinbetriebe neue Besitzer. Im gleichen Zeitraum konnten zudem 30 Prozent staatlicher Mittel- und Großunternehmen privatisiert werden. Eine positive Entwicklung zeichnet sich bei Estlands Devisenreserven ab. Im November dieses Jahres verfügte die Zentralbank in Riga über Gold- und Devisenreserven im Wert von über einer halben Milliarde Mark. Zu diesem Zeitpunkt waren 0,28 Milliarden Mark im Umlauf.

Die Krisengewinnler

Die Deutsche Bank, Dresdner Bank und Commerzbank sowie die Bayerische Vereinsbank und Bayerische Hypo-Bank erzielten im ersten Halbjahr 1993 ein Gesamtergebnis von 4,9 Milliarden Mark. Dies war um eine halbe Milliarde Mark mehr als im Vorjahr. Als Größte im Finanzgeschäft bleibt mit einem Jahresgewinn von mehr als sechs Milliarden Mark die Deutsche Bank.

Papierkrieg

Nahezu 830 Normen und Gutachten von 29 staatlichen Institutionen werden von Ausländern verlangt, die in Polen investieren wollten, gestand der Leiter einer offiziellen Wirtschaftsagentur in Warschau. Wie eine Umfrage dieser Einrichtung ergab, kritisieren 91 Prozent ausländischer Investoren die instabile Rechtsprechung in Polen. Negativ bewertet wurden außerdem: Das Investitionsrisiko, die Inflationsrate (1992: 43 Prozent) sowie die überzogenen Lohnforderungen polnischer Arbeitnehmer.

Aussage überprüfen

Ein Bonner Untersuchungsausschuß wird eine Behauptung des Bayerischen Staatsminister Peter Gauweiler überprüfen. Der Politiker machte den früheren Gesundheitsminister Heiner Geisler und die Vorsitzende des Kuratoriums der Nationalen Aids-Stiftung, Rita Süssmuth, für den Tod einer „unbekannten Zahl von Menschen" verantwortlich. Die Beschuldigten seien nicht energisch genug gegen die Risikogruppen vorgegangen, meinte Gauweiler.

Ausgaben:

401,5 Milliarden Mark für Staatsdiener

Steigende Personalkosten werden zum Sprengsatz öffentlicher Haushalte / Stellenabbau notwendig

Der Staat und seine Diener entwickeln sich zu einer immer kostspieligeren Angelegenheit. Solange allerdings keine Bereicherungsaffären wie jüngst in Magdeburg Schlagzeilen machen, füllen die beunruhigenden Zahlen lediglich Expertenanalysen und -berichte. Das Geld aus den Staatskassen fließt jedoch stillströmig und ununterbrochen weiter.

Wer dem Staat dient, hat für sein Leben ausgesorgt. Diese Devise trifft vor allem bei Spitzenfunktionären zu, die bereits nach wenigen Dienstjahren mit einer stattlichen Pension rechnen können. Doch auch Amtsträger niedrigerer Grade kosten den Staat eine Menge. So explodieren die Personalkosten hauptsächlich in Kommunen, Ländern und Bund in die Höhe. In einer vor kurzem veröffentlichten Studie warnte der Bund der Steuerzahler vor einer weiteren Ausgabenerhöhung. Schon jetzt drohten die Aufwendungen zum Treib- und Sprengsatz der öffentlichen Haushalte zu werden, lautet die trübe Erkenntnis.

Im Klartext heißt das: 401,5 Milliarden Mark müssen jährlich für die 6,5 Millionen Beschäftigten im öffentlichen Dienst ausgegeben werden. Eine überwiegende Mehrheit der Arbeitnehmer (4,9 Millionen) ist dabei auf den verschiedenen Ebenen der Staatsverwaltung tätig.

Am dramatischsten ist die Situation in Mitteldeutschland. Dort müssen Kommunal- und Länderverwaltungen gegen beträchtliche Personalüberschüsse ankämpfen. 440 000 Stellen müssen in der nahen Zukunft gestrichen werden. Allein in den Gemeinden sollen 330 000 Mitarbeiter entlassen werden. Hierzu ein Beispiel aus Sachsen-Anhalt: Der dortige Landesrechnungshof ermittelte in seinem Jahresbericht 1992 ein erhebliches Übergewicht an Personalausgaben, das die Kosten in Gemeinden der früheren Bundesrepublik weitgehend überstiegt. Zum Vergleich: Im westlichen Teil der Republik entfallen etwa 190 Bedienstete auf 10 000 Einwohner, in den Gemeinden Sachsen-Anhalts sind es 430 Personen.

Ähnliche Personalüberschüsse werden auch bei den Länderverwaltungen festgestellt. Hierbei kommt ein Verwaltungsmitarbeiter auf 31 Einwohner (Die Relation in der früheren Bundesrepublik ist 1 : 43). Während sich allerdings die Staatsministerien der Finanzen, der Justiz und des Inneren mit zu wenig Personal durchschlagen, haben Staatsministerien für Soziales, Kultus sowie für Wissenschaft und Kultur insgesamt 36 678 Mitarbeiter zuviel.

In ganz Mitteldeutschland macht der personelle Überhang jährliche Ausgaben von 20 Milliarden Mark notwendig. Das bedeutet nichts anderes, als daß weit mehr als die Hälfte alle Transferleistungen, die in das Land strömen, für Personalausgaben im öffentlichen Dienst verbraucht werden.

Dabei könnten die mitteldeutschen Gemeinden den größten Teil des Geldes an anderen Stellen gebrauchen. Man denke nur an die Summen für Infrastrukturausbau oder an die bevorstehenden Entschädigungsaufwendungen, an denen kein Weg vorbeiführt. Doch bislang bewegt sich in dieser Hinsicht wenig, und ein Ende der Kostensteigerung ist nicht in Sicht. Ein schneller Personalabbau, mit dem die Kostenmisere zu beheben wäre, ist nicht zu erwarten. Vielmehr dürften die kommunalen Gebietsumstrukturierungen die personellen Überschüsse noch einmal in die Höhe treiben. Nicht zuletzt die Einkommensangleichung an das Niveau der westdeutschen Bundesländer würde die Ausgaben emporschnellen lassen. Dem Staat bleibt somit wenig Handlungsspielraum frei. Es heißt wohl weiterhin zahlen und zahlen ...

Als einzig wirksame Lösung, die auch vom Bund der Steuerzahler begrüßt wird, bietet sich in Mitteldeutschland eine Verlängerung der Sonderkündigungsmöglichkeiten an. Es geht dabei um eine Regelung, die im Einigungsvertrag verankert wurde und noch bis zum Jahresende gilt. Die öffentlichen Arbeitgeber können auf dieser Grundlage relativ einfach ihr Personal reduzieren: Die Länge der bisherigen Dienstzeit spielt bei der Verlängerung von Arbeitsverträgen kaum eine Rolle, und eine Abstimmung über Entlassungen im Personalrat ist nicht erforderlich. Noch ist unklar, ob der von den Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und FDP vorgelegte Gesetzesentwurf über eine befristete Verlängerung der Sonderkündigungsvorschriften verabschiedet wird. Tritt 1994 auch in Mitteldeutschland der allgemeine Kündigungsschutz in Kraft, so dürfte das erfahrungsgemäß langwierige Verfahren den notwendigen Personalabbau nahezu unmöglich machen.

Daß die Verwaltung abspecken muß, steht außer Frage. Keine öffentliche Aufgabe läßt sich effizient bewältigen, solange leistungsunfähige und erstarrte Behörden schnelles Handeln verhindern. Und angesichts der Finanzsituation in den öffentlichen Kassen ist die Frage nach dem Wie aktueller denn je. In der nahen Zukunft wird höchstwahrscheinlich kein Weg an Personalverkleinerungen vorbeiführen. Nur auf diese Weise lassen sich die Kosten auffangen und längerfristig reduzieren. Bei der Diskussion um die Lösungsmöglichkeiten müssen auch die schmerzhaften Vorschläge erwogen werden. So könnten beispielsweise über 60 Millionen Mark gespart werden, wenn allein die Zahl der Bundestagsabgeordneten um 162 Personen (derzeit 662) gestrafft würde, berechnete jetzt der Bund der Steuerzahler. Hierzu würde nicht zuletzt ein schneller Berlin-Umzug eine gute Gelegenheit bieten. Doch bislang deutet wenig darauf hin, daß sich der Zustand kurzfristig ändert. Vielmehr befürchten die Experten vor allem in Mitteldeutschland eine weitere Zunahme von Personalausgaben, die letztlich die öffentlichen Haushalte in den finanziellen Abgrund treiben kann. **Karin Morawietz**

Extremisten:

Rechte Antwort im Spitzelkrieg

Täter werden zu Opfern: Auch „Antifa" wird jetzt ausspioniert

Die sogenannten „Antifaschisten", kurz „Antifa", unterhalten schon seit Jahren einen weitverzweigten Spitzel- und Informationsdienst gegen Bürger, die sie als „Faschos", „Neo-Nazis" oder ähnliches erkannt zu haben glauben. Daten über Tätigkeitsfelder, Anschriften, Alter, Aussehen, Lebensgewohnheiten und einiges mehr werden von einem beachtlichen Kundschafterheer zusammengetragen und in bundesweit erscheinenden Postillen vorbereitet oder in per Rechner abrufbaren Datenkarteien gespeichert. Häufig schon waren diese schwarzen Listen Auslöser für persönliche Übergriffe – womöglich bis hin zum Mord an dem „Deutsche Liga"-Politiker Gerhard Kaindl in Berlin vergangenen Jahres. Er war von türkischen Linksterroristen erstochen worden.

Abgesehen von vereinzelten Delikten war den Medien diese regelrechte Geheimdiensttätigkeit kaum eine Zeile wert, richtete sie sich doch „nur" gegen rechts. Das änderte sich jetzt schlagartig, als ruchbar wurde, daß die „Rechten" von ihrem linken Widerpart gelernt haben und eine sogenannte „Anti-Antifa" ins Leben riefen. Jetzt sammeln also auch sie Informationen über den Gegner und verbreiten ihre Einsichten im Sympathisantenvolk.

Das Hamburger Magazin „Spiegel" machte denn auch gleich ein armes Opfer der neuen rechten Gefahr aus: Der Fuldaer Lehrer Manfred Büttner sei „hineingeraten in einen Kampf zwischen Autonomen und Rechtsradikalen", heißt es in der ersten Dezember-Ausgabe des Magazins. Dabei habe er nur Material über Neo-Nazis für den Schulunterricht sammeln wollen und habe daher einschlägige angeschrieben.

Der „Spiegel", sonst für ausführliche Recherchen bekannt, schluckte den offensichtlichen Unsinn: Als seien nicht Zeitungen, Fernsehsender und Buchläden mittlerweile gestopft voll mit Enthüllungsbotschaften über den Rechtsextremismus und das, was man dafür ausgibt.

So hatte Lehrer Büttner auch ganz anderes im Sinn: In seinen Schreiben gab er sich als Gesinnungsgenosse aus und bat ausdrücklich um die Konto-Nummern der betreffenden Organisationen oder Verlage, die Linksextremisten für rechtsradikal halten. Antworteten diese wunschgemäß, erhielt ihre Bank wenig später einen mysteriösen Brief: Man sei doch erstaunt, daß ein seriöses Institut Konten für diese oder jene rechtsradikale Gruppe unterhält. Ziel des Herrn Büttner also war es, den Organisationen die Kontoverbindungen zu kappen.

Doch der wachsame Spitzel ging noch weiter, wenn man der (zumindest über eigene Aktivitäten) gewöhlich gut informierten linksextremen Postille „Antifaschistische Nachrichten" glauben darf. Danach startete „PT-Intern", eine Zeitschrift für Schule und Lehrer, eine Kampagne gegen rechte Lehrer. Ihre Äußerungen sollten schriftlich festgehalten und ihr Unterricht protokolliert werden, politische Aktivitäten sollten überprüft werden und, mit Namen, Adresse, Dienststellung und Schuladresse des betreffenden Kollegen versehen, abgeschickt werden an eine Adresse, die kaum zufällig mit der Privatanschrift des Manfred Büttner identisch ist.

Jetzt haben aufgebrachte Rechte, womöglich auch Extremisten, ein Auge auf den rührigen Denunzianten geworfen. Er fühle sich beobachtet, weiß der „Spiegel" voller Mitleid zu berichten. So ist das, wenn die eigenen Methoden auf einen selbst zurückfallen.

Jan Bremer

Kriminalität:

Europas Unterwelt auf dem Vormarsch

Die Deutschen fühlen sich vom organisierten Verbrechen bedroht

56 Prozent aller Deutschen fühlen sich vom organisierten Verbrechen bedroht. Das ist das Ergebnis einer Umfrage des Emnid-Instituts von vor einigen Wochen. Und dabei haben die Befragten kaum eine Vorstellung, wie und warum sich das organisierte Verbrechen in Deutschland so entwickelt hat. Der Problematik haben sich jetzt zwei Publizisten angenommen: Die beiden Autoren sind Fernsehjournalisten und berichten seit Jahren über das „europäische Geschehen", über die EG und damit auch über die Kriminalität in dieser Wirtschaftsgemeinschaft. Brisante und hochaktuelle Fälle von Banden- und Betrugskriminalität haben sie aufgegriffen und präsentieren sie in ihrem Buch „Dunkle Deals an deutschen Grenzen" *(Horst Keller – Gerhard Maier: Dunkle Deals an deutschen Grenzen, Verlag Bonn Aktuell, DM 29,80)*. Nicht nur Drogenkriminalität und Schlepperbanden, sondern vor allem Waffenschmuggel und Steuerbetrug im großen Stil stehen im Vordergrund. Dabei zeigen sich die Schattenseiten des vereinten Europa, denn der organisierten Kriminalität bieten sich im Zuge des freien Güter- und Warenverkehrs „ungeahnte" Möglichkeiten. Fahnder und Spezialisten von Zoll, Europol und BKA kommen zu Wort und zeichnen ein authentisches Bild von der aktuellen Lage.

Neue Strategien und eine international kooperierende Verbrechensbekämpfung sind dringend erforderlich, um der immer komplexer werdenden Kriminalität in West-, Mittel- und Osteuropa Einhalt zu gebieten. Auch in der Politik müssen Kursänderungen vorgenommen werden, um wirksam gegen die organisierte Kriminalität vorgehen zu können. Darüber berichten die beiden Autoren in flotter Schreibe, die sich leicht liest, ohne dabei die Seriosität der Berichterstattung zu gefährden. Horst Keller und Gerhard Maier belassen es nicht bei der Beschreibung eines düsteren Szenarios, sondern analysieren die politische Sachlage und sagen konkret, welche Gegenmaßnahmen ergriffen werden müssen.

Ein Buch, das für jeden politisch interessierten Deutschen von außerordentlichem Informationswert ist. Was uns Europa auf den Sektoren organisierte Kriminalität, italienische Mafia und „Mafiosniks" aus Osteuropa bringen wird, zeigt dieses Buch auf.

Helmut Kamphausen

Wie ANDERE es sehen:

Orkan über Deutschland

Zeichnung aus „Hamburger Morgenpost"

Österreich:

Haider fürchtet Ausverkauf an die EU

FPÖ will Bedingungen: „Keine portugiesische Währung und keine sizilianische Verwaltung"

Nichts ist mehr so im kleinen Österreich, wie es war und wie man es schätzen lernte. Jetzt hat die Alpenrepublik auch noch ein mysteriöses Terroristenproblem. Bislang war Wien von derlei Verbrechen – im wohltuenden Gegensatz zum großen Bruder im Norden – verschont geblieben. Die Serie abscheulicher Briefbomben-Attentate machte dem Frieden ein Ende.

Doch überhaupt ist es mit der Sonderrolle der Nachkriegszeit vorbei. Ein Dogma jener Epoche bis 1989 war die Neutralität Österreichs. Sie scheint vielen nach dem Ende der Blockspaltung obsolet. Insbesondere die Freiheitliche Partei (FPÖ) Jörg Haiders spricht sich bereits offen für eine Mitgliedschaft in der Nato aus, die allerdings jüngsten Äußerungen zufolge auf das Mißfallen Moskaus trifft – einer der Unterzeichnermächte des Staatsvertrages, der 1955 die Zonenteilung der Alpenrepublik beendete.

Ein noch wesentlicherer Schritt zur Neubestimmung des österreichischen Standorts in Europa aber dürfte die Entscheidung über einen Beitritt zur EU (bis 1. November 1993 EG) sein. Hier scheiden sich die Geister: Will die sozialdemokratische SPÖ unter Kanzler Vranitzki den Beitritt „ohne wenn und aber", so kritisiert die nationalliberale FPÖ-Opposition dies als Ausverkauf österreichischer Interessen. Der SPÖ-Koalitionspartner, die christsoziale Österreichische Volkspartei (ÖVP) und der von ihr gestellte Außenminister Mock scheinen sich indes auf leisen Sohlen von der SPÖ-dominierten „Ohne wenn und aber"-Linie zu lösen und nähern sich der kritischen FPÖ-Haltung. Die Stimmung im Volk könnte der Volkspartei Recht geben: Zwar laufen Befürworter und Gegner noch immer Kopf an Kopf in der Bürgergunst, die Tendenz aber deutet nach Einschätzungen zunehmend in Richtung Gegnerschaft. Die Stunde der Wahrheit kommt der Planung zufolge 1994 – dann (der genaue Termin steht noch nicht fest) sollen die Österreicher über den EU-(EG-)Beitritt selbst abstimmen.

Aufwind bekamen die Kritiker um Jörg Haiders FPÖ vor allem aus Bundesdeutschland, genauer aus Karlsruhe. Das Verfassungsgerichtsurteil zum Maastrichter Vertrag deuten die Freiheitlichen als eindeutigen Beweis dafür, daß sie richtig liegen. Dabei lehnt die FPÖ eine EU-Mitgliedschaft gar nicht grundsätzlich ab. Nur möchte sie Bedingungen erfüllt sehen, auf seiten der künftigen europäischen Partner ebenso wie in Österreich selbst.

So fürchten die Freiheitlichen um die Zukunft der österreichischen Kleinbauernschaft. Sie könnte, Beispiele aus Bundesdeutschland belegen dies tausendfach, durch die EU-Agrarpolitik schnell in den Ruin getrieben werden. Ebenso will die FPÖ gesichert sehen, daß Österreich nicht hemmungslos zum Durchgangsland für den europäischen Lkw-Verkehr gemacht wird. Nur unter großen Anstrengungen war es gelungen, vertraglich Kontingente mit der damaligen EG auszuhandeln, die die Durchfahrten durch Österreich begrenzen. Äußerungen aus Brüssel deuten darauf hin, daß man diese Regelungen zwar hinsichtlich der Alpenregionen weiter respektieren möchte, nicht aber für Ostösterreich und das Alpenvorland. Auch hier aber explodiert die Zahl der Transitfahrten mit unabsehbaren Folgen für die Umwelt. Unter dem Diktat der offenen Grenzen hätte Österreich keine Möglichkeit mehr, dem aus eigenem Recht abzuhelfen.

Allgemein sehen die Freiheitlichen die Gefahr, daß sich Bundeskanzler Vranitzki bei den Beitrittsverhandlungen „über den Tisch ziehen" lasse. Nicht Österreich müsse sich auf die EU, sondern die EU solle sich auf Österreich zubewegen – so die plakative Forderung. Sie scheint keineswegs überzogen, nähme Österreich nach einem Beitritt zur Union doch auf der Bank der Nettozahler Platz, die (falls die derzeitige Entwicklung anhält) bald allein für deutschsprachige Unions-Mitglieder reserviert sein könnte.



Wie ANDERE es sehen:

Füttern erlaubt!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Einfluß nehmen sollte Österreich in der EU nach FPÖ-Auffassung auch hinsichtlich der Zielsetzung einer weiteren europäischen Integration. Einen Bundesstaat wird es nach Meinung der FPÖ nicht geben. Was gut sei, denn, so Haider: „Österreich will keine portugiesische Währung und keine sizilianische Verwaltung." Was die Alpenrepublik noch nicht wollen sollte, ist laut Haider die Aussperrung des Ostens aus dem gemeinsamen Europa. Für Österreich als ehemaliger Frontstaat ein ebenso existenzielles Anliegen wie für Bundesdeutschland.

Zeitgleich mit Niedersachsen beginnt auch in Österreich am 13. März 1994 ein Reigen zahlloser Wahlen. Die Freiheitlichen glauben mit ihrer Europapolitik ihre sensationellen Wahlerfolge von 1990 dann noch übertreffen zu können. Damals errang die einstige Drei-Prozent-Partei allein in Kärnten 29 Prozent. Diesmal will man dort stärkste Partei werden. Die frühere Schwesterpartei FDP darf vor Neid erblassen.

Hans Heckel

Schweiz:

Vom Stellenwert der Neutralität

Verteidigungsminister der Eidgenossen möchte Status aktualisieren

Der eine warnt vor einem „diffusen Risikogeflecht", dessen Entwicklung kaum vorhersehbar erscheine. Der andere sieht für Europa „neue Gefahren und Bedrohungen" als Folgen von Instabilität, übersteigertem Nationalismus, religiösem Fanatismus, Energieknappheit und Terrorismus. Beide sind in unruhigen Zeiten für die Sicherheitspolitik ihrer Länder verantwortlich: Kaspar Villiger, Verteidigungsminister der Schweiz, und Werner Fasslabend, Minister für Landesverteidigung im benachbarten Österreich. Als sich beide Politiker jüngst in Wien zu einem ausführlichen Meinungsaustausch trafen, ging es neben der allgemeinen Sicherheitslage in Europa vor allem um die Zukunft der Neutralität, über die im Falle des EU-Beitrittskandidaten Österreich gerade in Brüssel diskutiert wird.

In Gesprächen mit unserer Zeitung hatten Fasslabend und Villiger zuvor durchaus nuancierte Auffassungen über den künftigen Stellenwert der Neutralität erkennen lassen. Während der österreichische Minister die Meinung vertritt, nach dem Ende des Kalten Krieges habe die Neutralität ihre Funktion verloren, betont Villiger, die Schweiz wolle ihren neutralen Status, der zunehmend als Ausdruck von nationalem Egoismus empfunden werde, zwar nicht aufgeben, wohl aber an die aktuellen Erfordernisse anpassen (Villiger: „Neutralität schließt Solidarität ja nicht aus").

Die Erkenntnis, daß nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Mittel- und Osteuropa mit den Risiken auch die liebgewonnene Stabilität gesunken ist, und die westliche Staatengemeinschaft weitgehend hilflos auf die Balkan-Tragödie reagierte, läßt beide Minister für ein kollektives europäisches Sicherheitssystem plädieren. Während sich Fasslabend eindeutig für eine Vollmitgliedschaft Österreichs in der „Westeuropäischen Union" (WEU) ausspricht, formuliert sein Berner Kollege Villiger eher zurückhaltend: „Ich sehe nicht, daß wir nun gleich der WEU oder gar der NATO beitreten könnten. Wohl aber sollten wir den Dialog mit diesen Organisationen vertiefen. Wir wollen es schließlich nicht in der Zeitung lesen, wenn eine neue europäische Sicherheitsstruktur entsteht ..."

In der Frage einer möglichen NATO-Erweiterung nach Mittelosteuropa geben sich beide Verteidigungsminister zurückhaltender als ihr Bonner Kollege. Grundsätzlich, räumt Fasslabend ein, könne die NATO-Integration der Reformstaaten jenseits des nicht mehr vorhandenen Eisernen Vorhangs als Beitrag zu mehr Stabilität gewertet werden. In naher Zukunft erscheine ihm ein solcher Schritt freilich aufgrund der fehlenden Homogenität nicht realisierbar.

Kaspar Villiger beantwortet die Frage mit diplomatischer Zurückhaltung, wenngleich die Tendenz seiner Meinung deutlich wird: Alles, was der gegenwärtig erkennbaren Re-Nationalisierung der Sicherheitspolitik entgegenwirke und den Bemühungen zur Formung einer europäischen Sicherheitsordnung neuen Schwung verleihe, sei zu begrüßen.

Die aus der augenblicklichen sicherheitspolitischen Situation erwachsenden Gefahren werden von Fasslabend und Villiger weitgehend übereinstimmend beurteilt. Der Schweizer Minister spricht von vier Risikobereichen und nennt zum einen die im ehemaligen Jugoslawien deutlich gewordene Instabilität. Dort seien geschichtliche und ethnische Probleme wieder aufgebrochen und hätten verhindert, daß die politischen Umbrüche der vergangenen Jahre in stabile Demokratien mündeten. Zweitens, so Villiger weiter, umgebe ein gefährlicher Krisengürtel den alten Kontinent. Bestehend aus Staaten, in denen sich eine brisante Mischung aus ökologischen Problemen, Armut, einem explodierenden Bevölkerungswachstum und religiösem Fundamentalismus zusammenbraue. Drittens finde ein weltweiter Handel mit zum Teil sehr modernen Waffen statt, der ein neues Bedrohungspotential aufbauen könnte. Und viertens beunruhigt Villiger die Entwicklung der Gewalt unterhalb der Kriegsschwelle, also des organisierten Verbrechens, der Mafia-ähnlichen Strukturen der Drogenkriminalität und des Terrorismus. Österreichs Verteidigungsminister Fasslabend schließlich erinnert an das Anschwellen der legalen und illegalen Asylanten- und Flüchtlingsströme. Dieses Problem werde sich in dem Maße verstärken, wie sich die Tendenz zur Desintegration und zum gewaltsamen Nationalismus in den Staaten des früheren Ostblocks ausbreite. Und daran, daß diese Gefahr in der Tat besteht, hat Fasslabend wenig Zweifel. Denn: „Wir haben es in dieser Region mit Staaten zu tun, deren Grenzen nirgendwo älter als 75 Jahre sind ..."

Michael Brückner

Leserbriefe

Es ist alles möglich

Nicht nur in Oberschlesien, wo hunderttausende Deutsche wohnen, regt sich wieder das Deutschtum. Neue Hoffnung gibt es auch für das nördliche Ostpreußen. Mehrere zehntausend Rußlanddeutsche haben sich dort bereits angesiedelt, und hochrangige Russen sprechen sich für ein deutsch-russisches Arrangement über Königsberg aus. Bonn jedoch hüllt sich in Schweigen.

Das Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Friedrich Priller, stellte dem russischen Botschafter Ljadow kürzlich folgende Fragen: „Begrüßen Sie wie wir die Ansiedlung der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen und welche Zukunft geben Sie Ostpreußen, vornehmlich im Königsberger Gebiet?" Botschafter Ljadow: „Selbstverständlich begrüßen wir Russen, deren Ansiedlung dort, freilich mit materieller Unterstützung Bonns. Wir streben eine Dauerpartnerschaft mit Deutschland an und auf dieser Grundlage ist alles in der Zukunft möglich. Der Weg Ostpreußens ist nicht zu Ende. Die weitere Entwicklung wird sicher spannend und bewegend werden."

Otto May, Remscheid

Eine mutige Redaktion

Leider komme ich erst heute dazu, mich für die Probeexemplare Ihrer Zeitung herzlich zu bedanken.

Meine Mutter bezieht die Zeitung nun schon Jahrzehnte, weshalb mir Ihre gute Arbeit nicht unbekannt ist, wobei aber zu bemerken ist, daß Ihre Redaktion wesentlich mutiger ist, als andere Landsmannschaften. Mein Mann ist Siebenbürger und ebenfalls begeistert von der Themenwahl. Bleiben Sie weiterhin dabei, die Lügengeschichten über unser Volk aufzudecken.

Roswitha Pichler, Schorndorf

„Zerrbild eines Großen"

Betr.: Folge 40/93, Seite 19, „Der Großmeister der Defensive"

In der o. a. Folge des Ostpreußenblattes bemüht sich Herr Hans-Albert Loosen um eine Rezension (Beurteilung) des Buches von Wolfgang Venohr „Ludendorff". Von dem bis zum Überdruß wiederholten Klischee „Großer Soldat, aber ..." abgesehen, wird hier die sonst von den Machern der veröffentlichten Meinung perfekt befolgte „Schweigespirale" unterbrochen. Von dem Phänomen Ludendorff ist die Rede und von seiner „Gewaltleistung". Großmeister der Defensive soll er gewesen sein, dem jedoch der geniale „Touch" aus Improvision, Erleuchtung und schöpferischer Kunst fehlte (Was denn war wohl Tannenberg?). Kein eigentlicher Feldherr war er demnach und ein „politischer Sektierer" dazu.

Was bleibt? Die Konstruktion des Zerrbildes eines wirklich Großen der deutschen Geschichte, der erneute Versuch, dem deutschen Genius in der Gestalt des weltgeschichtlichen Formats Ludendorff die volkserhaltende Wirkung zu nehmen. Und es sind Deutsche, die dies zum oft zum Ausdruck gebrachten Erstaunen des Auslands tun! Wir sind ein Volk? Rezensenten, wie oben angeführt, tragen dazu gewiß nichts bei.

Bescheidene Frage: Was ist, bitteschön, „politisches Sektiererturn"?

Adalbert Sandeck, Wedel

Polen:

Regierungsarbeit unter Verschluß?

Das Parlament soll über ein Staatsgeheimnis-Gesetz entscheiden

Insgesamt 103 Stichworte stehen auf einer Geheimhaltungsliste, die in vergangenen Tagen dem polnischen Parlament im Rahmen eines Gesetzesprojektes vorgelegt wurde. Es handelt sich hierbei um Staatsgeheimnisse, für die in der Zukunft eigentlich alles gesellschaftlich Wichtige gehalten werden kann. Dem Gesetz nach sollen nicht nur Amnestiepläne sowie Angaben über Ausführung von Todesstrafe höchst vertraulich behandelt werden. Vor allem Informationen aus den Bereichen der Innen- und Wirtschafts- sowie Sicherheits- und Außenpolitik dürften bald unter die Geheimhaltungsklausel fallen.

Der Definition von Staatsgeheimnissen wurden bislang keine Grenzen gesetzt. So soll bereits eine vorzeitige Bekanntgabe von Preiserhöhungsplänen für Benzin und Spirituosen als höchster Verrat angesehen werden. Regierungsfinanzen und Staatskredite, und nicht zuletzt die Summe der Auslandsverschuldung Polens sollen Verschlußsache bleiben, die nur dann veröffentlicht werden darf, wenn dies der zuständige Minister erlaubt.

Wer bewußt oder unbewußt Staatsgeheimnisse weitergibt, riskiert viel. Mit bis zu zehn Jahren Freiheitsstrafe muß derjenige rechnen, der Informationen über Staatssicherheit und Verteidigung verbreitet. Bei bewußter Bekanntmachung vertraulicher Themen können bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe verhängt werden. Sogar unbewußter Verrat soll sanktioniert werden: Bis zu drei Jahren Gefängnis sind in solchen Fällen vorgesehen.

Das geplante Gesetz, das offensichtlich darauf abzielt, breiterer Öffentlichkeit Informationen zu entziehen, wird von Parlamentsabgeordneten und Journalisten gleichermaßen scharf kritisiert. Vor allem die Tatsache, daß der Ministerrat die Staatsgeheimnisse definieren soll, ruft Empörung hervor. Viele Kritiker weisen in diesem Zusammenhang auf die Gefahr des Mißbrauchs hin, die der polnischen Öffentlichkeit nicht unbekannt ist. Die Freiheit der Berichterstattung sowie das lang erkämpfte Recht auf gesellschaftliche Offenheit sind erneut gefährdet.

Auch die Behebung von Kontrollmechanismen, die sich aus dem Gesetz zwangsläufig ergibt und der Landesführung einen großen Handlungsspielraum läßt, wird deutlich kritisiert. Einer der schärfsten Gegner des Gesetzes, Adam Michnik, Chefredakteur der in Warschau erscheinenden Tageszeitung „Gazeta Wyborcza", bezeichnete das Projekt als skandalös und grotesk zugleich. Es sei unzulässig, daß der Ministerrat bestimmt, was gesprochen und geschrieben werden dürfe, so Michnik. Die Themenaufzählung sowie die Überzeugung, daß die Geheimhaltung kontrollierbar sei, wäre grotesk. Auf jeden Fall handele es sich bei dem umstrittenen Gesetz um einen Schritt in Richtung Zensur, betonte Michnik, mit dem die Unfähigkeit der Exekutivorgane verschleiert werde.

Ob das Projekt verabschiedet wird, bleibt abzuwarten. Bis dahin gilt die Regelung von 1982, in der immer noch das Fotografieren von Bahnhöfen, Polizeiwachen und Ambulanzen verboten wird. Nicht zuletzt bleiben auch Informationen über Transportkosten von Petroleum aus Rußland weiterhin ein Staatsgeheimnis.

Karin Morawietz



Foto Ellermann

Einklang

Ein kleines Vorweihnachtsspiel wollten sie aufführen. Nur so – in einem dunklen Berliner Zimmer, dessen einziges Fenster auf den Hinterhof hinausging. In Weiß gekleidet, standen die fünf Engel draußen vor der Tür. Im Haar glitzerte ein goldener Stern. Vorsichtig hielten die Engelchen ihre brennenden Kerzen in den Händen.

Als die Tür aufging, fingen sie laut an zu singen: „Vom Himmel hoch ..." Leider hatte niemand den Ton angegeben. So wurde aus der Friedensbotschaft ein Mißklang. Erschrocken schauten sich die Kinder um und schwiegen.

In der ganzen Welt sprechen die Menschen von Frieden. Bald jeder versteht etwas anderes darunter. So geht der schrille Mißklang rund um die Welt.

Die kleinen Engel aber in der dunklen Hinterhofstube lächelten nach dem ersten Schreck. Leise einigten sie sich über den gemeinsamen Ton. Nun kam Einklang in den Friedensgesang. Mühelos war das Problem gelöst ohne pathetisches Fachvokabular.

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ..."so heißt es doch, nicht wahr?

Gerda Werner-Freymuth

Kleines Holzpferdchen und Stoffpuppe

Der Heilige Abend gestern und heute – Als die Wünsche der Kinder noch bescheiden waren

Ein angenehmer Duft erfüllte die kleine Küche, als die Mutter kurz die Ofenklappe öffnete, zufrieden nickte und zu ihrer sechsjährigen Tochter sagte: „Schau mal, Andrea ... Sind das nicht herrliche Exemplare? So gut sind sie mir noch nie gelungen."

Genüßlich schnupperte das kleine Mädchen ein paarmal, lehnte sich schmeichelnd an seine Mutter und raunte: „Darf ich nachher einige davon probieren? Vielleicht von jeder Sorte drei?"

Lächelnd streichelte die Mutter Andreas Wange. „Eigentlich nicht", sagte sie, „denn das Lebkuchengebäck ist für Weihnachten gedacht. Aber du darfst schon probieren. Schließlich hast du ja auch fleißig mitgeholfen, den Teig vorzubereiten."

Andrea strahlte. Nach einer Weile fragte sie: „Warum feiern wir eigentlich Weihnachten, Mami?"

Überrascht schaute die Mutter ihre blondgelockte Tochter an. „Nun", entgegnete sie, „weil es das Fest der Familie, der Liebe und der Versöhnung ist ... Na ja, und außerdem beschenkt man sich."

„Seit wann gibt es denn Weihnachten?" forschte Andrea weiter.

Jetzt setzte sich die Mutter erst einmal und überlegte scharf. Etwas verunsichert erklärte sie dann ihrer Tochter: „Also, mein Kind, wenn ich richtig informiert bin, wird Weihnachten als Fest der Geburt Jesu Christi seit dem Jahre 354 gefeiert. Allerdings nicht in der Form, wie wir es in jüngster Zeit feiern."

„Wurden damals die Kinder auch vom Weihnachtsmann beschert, Mami?" ließ Andrea nicht locker.

„Einen Augenblick, bitte, Andrea ... Ich sehe erst mal nach unseren Lebkuchen ... Sie sollen ja auch nicht zu dunkel werden, nicht wahr?" sagte die Mutter und überlegte krampfhaft. Endlich fiel es ihr ein, was sie einmal sonst noch über Weihnachtssitten und -gebräuche gelesen hatte. Zärtlich nahm sie ihre Tochter in den Arm und meinte: „An und für sich bist du noch zu klein, um dir Daten zu merken, aber ich versuch's trotzdem, dir alles so einfach wie nur möglich zu erklären: Auf alten Gemälden ist uns überliefert worden, daß wahrscheinlich bereits im 16. Jahrhundert die Kinder zu Weihnachten beschert wurden ..."

„Von einem richtigen Weihnachtsmann?" fragte Andrea neugierig.

„Aber nein, mein Kind", winkte die Mutter ab. „Der Weihnachtsmann wurde erst im 19. Jahrhundert als Symbolfigur geschaffen. Er ist gewissermaßen der Nachfolger des heiligen Nikolaus. Also, weltlich gesehen! Im selben Jahrhundert hielt auch der Weihnachtsbaum Einzug in den Wohnstuben. Natürlich wurde er nicht so üppig geschmückt, wie wir es heutzutage tun."

Während die Mutter die Lebkuchen aus dem Backofen nahm, dachte Andrea über das soeben Gehörte nach. Plötzlich fragte sie: „Was durften sich damals die Kinder zu Weihnachten wünschen, Mami? Bekamen sie viele Geschenke? Auch viele Süßigkeiten?"

„Das ist kaum anzunehmen", entgegnete die Mutter. „Früher waren die Kinder bescheidener und anspruchsloser, begnügten sich mit Äpfeln, Nüssen, Mandeln und Lebkuchen. Sie erfreuten sich an einem geschnitzten Holzpferdchen oder an einer Stoffpuppe. Vielleicht bekamen ganz liebe Kinder einen Rodelschlitten ..."

Andrea kicherte und wiederholte leise: „Holzpferdchen und Stoffpuppe ..." Einen Moment überlegte sie und fragte dann: „Was wünscht du dir zu Weihnachten, Mami? Hast du viele Wünsche?"

Ein wehmütiges Lächeln umspielte den hübschen Mund der Mutter, als sie beinahe flüsternd sagte: „Ach, weißt du, Andrea, ich hätte manchen Wunsch, aber seitdem Papi nicht mehr da ist, muß ich mit jeder Mark rechnen ... Ich wünsche mir nur, daß wir beide gesund bleiben und daß unzählige Kinder auf der Welt wenigstens am Heiligen Abend etwas zu essen haben. Während wir unterm Weihnachtsbaum sitzen, werden viele Kinder den Hungertod erleiden."

Andrea schwieg nachdenklich. Traurig schaute sie zu Boden.

„Und was wünscht du dir zu Weihnachten, mein Kind?" fragte die Mutter und begann die Lebkuchen vom Backblech zu nehmen.

Es verging etwa eine Minute, bis Andrea zögernd sagte: „Eigentlich wünschte ich mir einen Radio-Recorder, einen tragbaren Farbfernseher, eine Walkmann und eine neue Puppe ... Meine Freundin, die Nicole, die wünscht sich das gleiche. Sie würde auch alles bekommen, hätten ihre Eltern gesagt. Das ist wahr!"

Seufzend trat die Mutter ans Fenster; Tränen benetzten ihre Wangen. Wie aus weiter Ferne vernahm sie die Worte ihrer Tochter: „Ich hab's mir überlegt, Mami ... Wenn so viele Kinder auf der Welt nichts zu Weihnachten bekommen, sogar hungern müssen, dann möchte ich auch nicht soviel vom Weihnachtsmann haben. Mit einer neuen Puppe wäre ich schon zufrieden ... Was meinst du, Mami, ob wir nicht ein Päckchen packen sollten und es irgendeinem Kind, das am Heiligen Abend traurig ist und hungert, schicken könnten? Ich würde sogar die Hälfte meiner Lebkuchen mit hineinpacken ..."

Kurt Baltinowitz

Eine gelungene Einrichtung im Advent

Kunsthandwerkermarkt im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg

Es gibt sie mittlerweile wieder überall hierzulande. In den großen Städten sowieso, aber auch auf dem flachen Land, in kleinen Gemeinden. Zu den bekanntesten Weihnachtsmärkten gehören zweifellos der Nürnberger Christkindlmarkt oder auch der Dresdner Strietzelmarkt. Jahr für Jahr ziehen die beliebten Weihnachtsmärkte Scharen von Besuchern an – sei es, daß man einfach nur bummeln oder bei anheimelnder Atmosphäre mit netten Menschen zusammentreffen möchte.

Seit einigen Jahren führt auch das Ostpreußische Landesmuseum in seinem Haus in der Lüneburger Ritterstaße einen solchen Markt durch – mit wachsendem Erfolg, wie der aufmerksame Besucher feststellen kann. An jedem ersten Wochenende im Dezember ist das Museum geöffnet für Kunsthandwerker aus Norddeutschland. Zauberhafte Künstlerpuppen, zartes Glas, Goldschmuck und Keramik, Gestecke aus getrockneten Blumen, Schmuck, Spielzeug und allerlei Nützliches aus Holz und natürlich Tannenbaumschmuck war wie auf fast jedem Weihnachtsmarkt mit kunsthandwerklichen Ausstellern auch in Lüneburg zu sehen. Aber darüber hinaus fand man typisch Ostpreußisches: Königsberger Marzipan und heimatlichen Christbaumschmuck, hergestellt von den Frauen der LO-Landesgruppe Hamburg unter der Leitung von Eva Müller, ostpreußische Trachtenstoffe und Doppelgewebe von Irene Burchert, Bernsteinschmuck von Werner Lux und Jostenbänder von Sigrid Albinus. Alle drei letztgenannten zeigten ihre Kunstfertigkeit direkt vor Ort und konnten so viele Menschen für das ostpreußische Brauchtum interessieren.

Der Kunsthandwerkermarkt im ostpreußischen Landesmuseum ist eine gelungene Einrichtung, baut er doch nicht zuletzt auch die „Schwellenangst" so mancher Besucher vor diesem Haus ab. Viele Menschen, darunter eine stattliche Reihe von Einheimischen und Jugendlichen, nutzten denn auch die Gelegenheit, die anderen Räume des Museums zu besichtigen und sich so mit Land und Leuten näher zu beschäftigen.

Silke Osman



Lebhafter Trubel auf dem Weihnachtsmarkt Foto Zimmermann

Kalorien und Cholesterin vergessen

Oder: Wenn die Küche unversehens zu einem Schlachtfeld wird

Wem läuft nicht das Wasser im Mund zusammen, wenn die bewährten Honigkuchenrezepte hervorgekramt werden, weil doch das Plätzchenbacken mit den Gewürzen aus Tausendundeinernacht seit altersher zu den Weihnachtsvorbereitungen gehört. Milch und Honig, Weinbeeren, Zitronat und Orangeat, Mandeln und Nüsse, Eier und Mehl, Butter, Zucker und Backpulver werden eingekauft, und die Kinder freuen sich wie ehedem aufs Helfendürfen. Ich wünsche allen Müttern und Großmüttern, daß sie sich die Zeit nehmen können, zum Weihnachtsfest wieder einmal selbst zu backen und dabei ausnahmsweise das Kalorienzählen versäumen. Denn Liebe geht ja durch den Magen – und im Maß liegt das Geheimnis der guten Verträglichkeit. Der würzig-süße Duft von Honig, Zimt, Kakao, Muskat, Kardamom, Vanille liegt uns doch seit Kindertagen in der Nase und ruft liebe Erinnerungen wach:

Beim Entschälen der abgebrühten Mandeln, besprachen wir damals, was unser Jüngster, der Erstkläßler, anziehen könnte als Hirte im Krippenspiel. Eifrig hatte er schon seinen kleinen Text gelernt, und er sollte dann auch einige Weihnachtslieder auf seiner Blockflöte spielen fürs Jesukind. Die Arbeit mit den Mandeln war ihm jetzt langweilig geworden. „Ich habe einen Einfall!" verkündete er und sauste aus der Küche. Bald kam er wieder, krumm, auf Großvaters Spazierstock gestützt und seinen breitkrempigen Hut über beide Ohren gestülpt. „Wer sagt denn, alle Hirten waren alt, daß sie einen Krückstock brauchten?" neckte ihn seine größere Schwester. „Hatte der Schäfer im Schwarzwald nicht auch einen Stock, he?" konterte der Junge selbstbewußt. Vater hatte sich kandierte Nüsse bestellt. Die schwammen jetzt in Honigkaramell, wurden mit zwei Gabeln auf Stanniol gesetzt, nach dem Erkalten darin eingewickelt und meistens erst vom Tannenbaum gepflückt am Silvesterabend. Dann hingen manchmal lustige Sprüche am süßen Naschwerk mit allerlei Aufträgen, die zu erfüllen einige Zeit in Anspruch nahm und das Warten auf die Mitternacht verkürzte.

Der Plätzchenteig wurde von Mutter gekonnt ausgerollt. Zum Ausstechen der Figuren war auch unser Jüngster wieder rechtzeitig erschienen. Er setzte runden Scheiben Gesichter ein aus Schokoladenplätzchen, bepinselte die Englein mit Eigelb, und jeder von uns fand auch Gelegenheit, hin und wieder etwas vom Kuchenteig zu probieren. Der Backofen heizte tüchtig ein. Die Arbeit machte uns alle durstig. Wie gut, daß Mutter kühlen Saft spendierte! –

Als die Küchlein so nach und nach abgebacken wurden, einige noch mit Puderzukker bestäubt, andere mit Zitronenguß bepinselt werden sollten, blieb für uns alle Zeit zum Singen. Die Einsätze für „In dulci jubilo" wurden geübt und der Weihnachtskanon. Dazu brauchten wir auch Vaters kräftige Stimme.

Die Küche sah gewiß wie ein Schlachtfeld aus, als wir Kinder dann endlich, erschöpft und glücklich, in unseren Betten lagen. Doch am nächsten Morgen war sie aufgeräumt und sauber, als wären die Heinzelmännchen am Werk gewesen. Das Festgebäck war in den dafür bereitgehaltenen Dosen für uns unsichtbar gut verwahrt. Aber es duftete nach Weihnachten im ganzen Haus.

Anne Bahrs

Weihnachten am anderen Ende der Welt

Wie feiert man in Australien das große Fest der Christenheit?

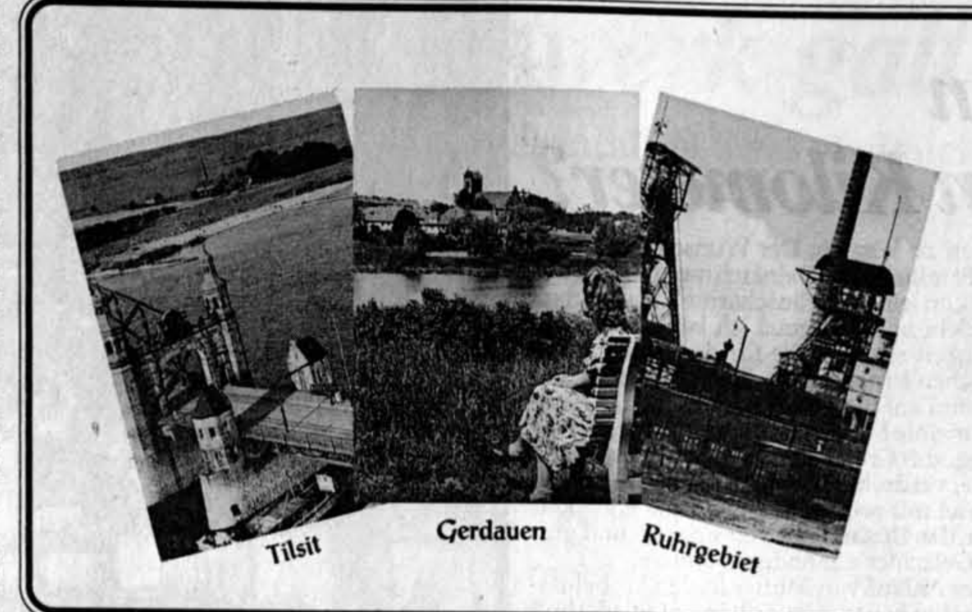
Australisches Weihnachten hat mit dem Weihnachten, wie er es aus Deutschland in Erinnerung hat, wenig zu tun. Er war vor einem halben Jahrhundert in dieses große, ferne Land gekommen. Es ist Hochsommer hier, und wer in der glücklichen Lage ist, in seinem Hause eine Klimaanlage zu haben, entgeht der Hitze des Tages.

Der endlose, lange Strand Melbournes an der Port Phillips Bucht ist am Weihnachtstag voll von Menschen, die die warme Sonne und das – wenn auch sehr salzige Wasser – genießen. Haifische sind selten in der Bucht, die gibt es im offenen Meer. Für viele aber ist der erste Feiertag ein Tag der Familienzusammenkunft, und das erinnert ihn wieder an Deutschland. Aber Heiligabend wird in Australien nicht gefeiert, und er bedauert immer seine Landsleute, daß ihnen diese stille Feier mit Tannenbaum und Lichtern entgeht. Seine in Australien gebürtige Frau aber hat diesen Abend immer mit ihm gefeiert. Richtige Tannenbäume würden in der sommerlichen Hitze bald zu streuen anfangen. Sie helfen sich mit einem sehr natürlich aussehenden künstlichen Weihnachtsbaum. Den behängt er mit Lametta, aber wegen der Feuergefahr bestecken sie das Bäumchen mit elektrischen Kerzen.

Natürlich fehlen die Köingsberger Stadtmusikanten, die durch die verschneiten Straßen ziehen. Dafür spielen sie die Platten mit den alten Weihnachtsliedern, und er läßt es sich nicht nehmen, sich ans Klavier zu setzen und „Stille Nacht" ertönen zu lassen, das seine australische Frau in Gedanken mit „Silent Night" übersetzt.

Es sind beinahe die längsten Tage des Jahres, und sie müssen mit der Feierlichkeit lange warten, bis es dunkel wird und die Lichter am Baum den Raum erhellen können. Dann gehen seine Gedanken in die unwiederbringliche Vergangenheit zurück, in die freudenreichen, aber auch die tränenvollen Tage, und er ist dankbar dafür, daß ihm die Gegenwart soviel Neues und Schönes geben kann.

Am ersten Feiertag kommen sie dann mit der Familie seiner Frau zusammen und feiern das australische Weihnachtsfest, das so ganz anders, aber längst nicht mehr fremd ist. Mehr als ein halbes Jahrhundert, auch das ist nicht auszulöschen. **Walter Adamson**


Tilsit Gerdauen Ruhrgebiet

Klaus Weidich

Gerdauen – Schwur ewiger Liebe

oder

Der Fluch der alten Mutter Griesche

Soweit sich der Himmel an jenen späten Abenden nicht mit einer schützenden Wolkendecke verhüllt hatte, waren das silberne Glimmen der Sterne und dieses gelbliche Schimmern des Mondes stets immer meine einzigen Begleiter, wenn ich zu Fuß den Rückweg von Gerdauen in Richtung Altendorf antrat. Warum ich fast täglich diese Strapaze auf mich nahm? Nun gut – heute will ich davon erzählen, obwohl sonst die Scham darüber meine Lippen fest verschlossen hielt. Und bei dem einen und dem anderen wird meine Heimlichkeit sogar auf Verständnis stoßen und ihm ein wissendes Lächeln abnötigen; doch bei den anderen wird es sicherlich auch manch Unverständnis hervorrufen, und sie werden geringschätzig darüber denken. Und diese, die sollten nun auch besser diese Zeilen beiseite legen, um sich etwas anderes zur Hand zu nehmen ...

Ja, das Ziel meiner ungezählten Schritte war damals stets ein kleines Haus, genauer gesagt das Fenster vor Marias Zimmer. Ich drückte mich jedesmal fest in die enge Mauernische hinein, die mich vor neugierigen Blicken schützen sollte. Aus diesem verborgenen Winkel heraus blickte ich dann zu ihrem hellerleuchteten Fenster empor – oftmals lange Zeit. Eine wohltuende Stille war um diese Zeit schon immer um mich herum, so daß ich gleichzeitig auch die Schläge meines Herzens mitzählen konnte. Die Einwohner von Gerdauen gaben sich um diese Uhrzeit bereits der Behaglichkeit hin oder machten sich gerade für ihre wohlverdiente Nachtruhe bereit. Nur hin und wieder kläffte irgendwo ein Hund übermütig oder auch gelangweilt in das Dunkel hinein. Aber dieser Laut wäre das Geringste gewesen, was mich von meinem Tun hätte abhalten können. Somit blickte ich auch weiterhin zu Marias Fenster empor und hing meinen Gedanken nach.

Um Gottes Willen, es waren keine ausschweifenden Gedanken, die sich da in meinem Kopf umherwälzten! Es war eine solch absolute Ehrlichkeit in meinem Herzen, daß ich mir fast schon selbst wie ein Narr vorkam. Natürlich hätte ich Maria auch sehr gern in meinen Armen gehalten, doch dazu hätte ich ihr erst einmal meine Liebe eingestehen müssen. Und das war schwierig: erst einmal hätte sich eine Gelegenheit ergeben müssen, und außerdem: manchem Menschen kommt so etwas eben sehr schwer über die Lippen. Und dazu gehörte leider auch ich ...

Doch wer weiß, wie lange ich mich noch in dieser Traumwelt – gemischt aus Sehnsucht und realem Verlangen – getummelt hätte, wäre nicht an jenem Abend ein schmerzliches Erwachen gekommen?!

Es war Anfang Mai, und die Luft war geschwängert gewesen vom Duft aufgebrochener Blüten. An diesem Abend hatte ich vergeblich vor Marias Fenster gestanden, es blieb auch nach Einbruch der vollständigen Dunkelheit unbeleuchtet. Wo war sie nur?

Ich wartete eine Weile und machte mich dann verdrießlich und von ganzem Herzen enttäuscht auf den Heimweg. Selbst von dem eingefangenen Silberlicht, welches der Banktin-See zurück auf meinen Weg warf, nahm ich nur einen winzigen Bruchteil seines Glanzes war. Meine Schritte federten mit unnachsichtiger Schärfe durch das abendliche Dunkel, doch sie zerrissen selten einmal die Stille, die nun zur Absolutheit geworden war. Auch das verhaltene Brüllen gelangweilter Tiere, welches von Gut Kinderhof herüberdrang, vermochte ihr nicht die Vorherrschaft streitig zu machen.

Irgendein Geräusch riß mich dann aber doch aus meiner dahinschäumenden Gedankenflut heraus. Es war zwar nur ein leises Flüstern, aber es büßte um nichts die Schärfe eines Peitschenhiebes ein.

„Maria!" so drang es aus dem dunklen Baumbestand heraus, der die Auffahrt zum Schloß säumte. Für einige Herzschläge lang siegte dann wieder die Absolutheit der Stille. Doch nach kurzer Zeitspanne drang erneut etwas an mein Ohr. „Nicht! Nicht! – Bitte nicht ...!" flüsterte nun eine weibliche Stimme, und ich hörte ganz genau heraus, daß es die Stimme von Maria war. „Aber liebst du mich denn gar nicht?" zerriß daraufhin eine männliche Stimme die beginnende Nacht. Und auch diese Stimme kannte ich. Es war die Stimme von Martin Renseleit, meinem ehemaligen Schulkameraden. Martin war ein starker und beharrlicher Bursche, ich kannte es an ihm. Martin war ganz das Gegenstück von mir. Und somit blieb auch Maria nichts anderes übrig, als erneut wieder zu flüstern: „Martin ... nicht ...! – Lasse mir damit noch Zeit ...!"

Barmherziger Gott, Deine Güte ist grenzenlos! Aber warum hast Du gerade mich mit dieser wahnwitzigen Phantasie ausstaffiert? Und noch etwas, barmherziger Gott, bitte, nimm diese Schande auch von mir zurück! Ich bin doch nur ein Tagelöhnerkind, für das es sich nicht ziemt, mit nachdenklichem Sinn durch die Welt zu spazieren, verschaffe mir dafür lieber große und starke Hände, damit ich hin und wieder auch jemanden damit würgen kann ...!

Erst allmählich fielen die blutroten Kringel in meinem Kopf wieder in eine traurige Sanftmut zurück. Aber niemand sollte mich heute danach fragen, wie ich den Weg nach Hause zurückgefunden habe. Erst am Hotel Abendroth schloß sich die Erinnerungslükke zu einem kleinen Teil, denn erst das helle Licht, das noch aus einem seiner Fenster drang, spielte die Vermittlerrolle zur Gegenwart.

„Jung, Jung, wie siehst du denn nur aus!"

Einige Schritte noch, dann stakten meine eiskalten Beine fast wie automatisch nach rechts hinüber, dem Sägewerk zu; denn dort wohnten wir. Das war auch unsere Postanschrift-Sägewerk Gerdauen. Einzig Großmutter nahm von meiner Heimkehr Notiz. Sie schlurfte mir mit wachen Augen entgegen, zog mich in das spärliche Licht, sah mich eine Weile durchdringend an und seufzte: „Jung! Jung! Wie siehst du nur aus? Ganz grau bist du im Gesicht ... ganz grau!" Langsam strich sie mir mit ihren welken und verarbeiteten Händen über die Wangen. Einmal, zweimal, dreimal ... Und ich – ich hatte nicht einmal mehr die Kraft zur Abwehr.

„Willst du noch etwas essen?" fragte Großmutter mit fast flüsternder Stimme.

„Nein ... nein ...!" kam es wie feindselig über meine Lippen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ost-preuß. Landschaft; Hochmeisterschloß des Deutschen Ordens an der Nogat; ...straße i. Königsberg (Rathshof); engl.: Hund; bedeutender westpreuß. Lyriker (Oskar) + 1941; Abwässeranlage (Mz.); Himmelsrichtung (Abk.); Papierart; wüstes Gelage; schimpfen; Mainzufluß; griech. Friedensgöttin; pers. Fürwort; Krebstier; Ort in Galiläa; arkt. Meeresvogel; Südafrikaner; Gewässer; Waschfaß; Autoz. Stuttgart; nord. Hirschart; Skatausdruck; Koseform von Grete

Auflösung

	R		S		A	P		
D	A	L	I		V	A	S	E
	T	I	L	S	I	T		N
	H	G			S	I	E	G
	S	A	M	S	O	N		E
	H		O	P		A	R	L
B	O	Y	D	A	K		M	S
	F		E	T	A	T	50	
		K	R	E	T	A		
B	R	E	N	N	E	R		

BK 910-335

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Wie lang ist denn nun ein Kilometer?

Die Schatten der Zwerge waren recht lang, und die ersten Lampenanzünder schulterten die zum „Erleuchten" der Gasstrümpfe benötigten Stangen, denn der Übergang von der Dämmerung zur Dunkelheit war nur kurz – zum Leidwesen von uns Kindern natürlich, denn keine Tageszeit war so beliebt wie diese Schummerstunde. Königsberg/Pr. mit seiner Gasanstalt versorgte die Haushalte zuverlässig mit Energie, und auch die traditionelle Weihnachtsgans bekam im gasbeheizten Küchenherd stets ihre herrliche Bräune, dazu die von allen begehrte knusprige Haut. Und hatten es dann die Lampenanzünder endlich geschafft, gelang es den „Pubertätlern" mit ihrem Unsinn im Kopf und einer besonderen Fertigkeit, die eben noch „Strahlenden" in Dunkelheit zu versetzen.

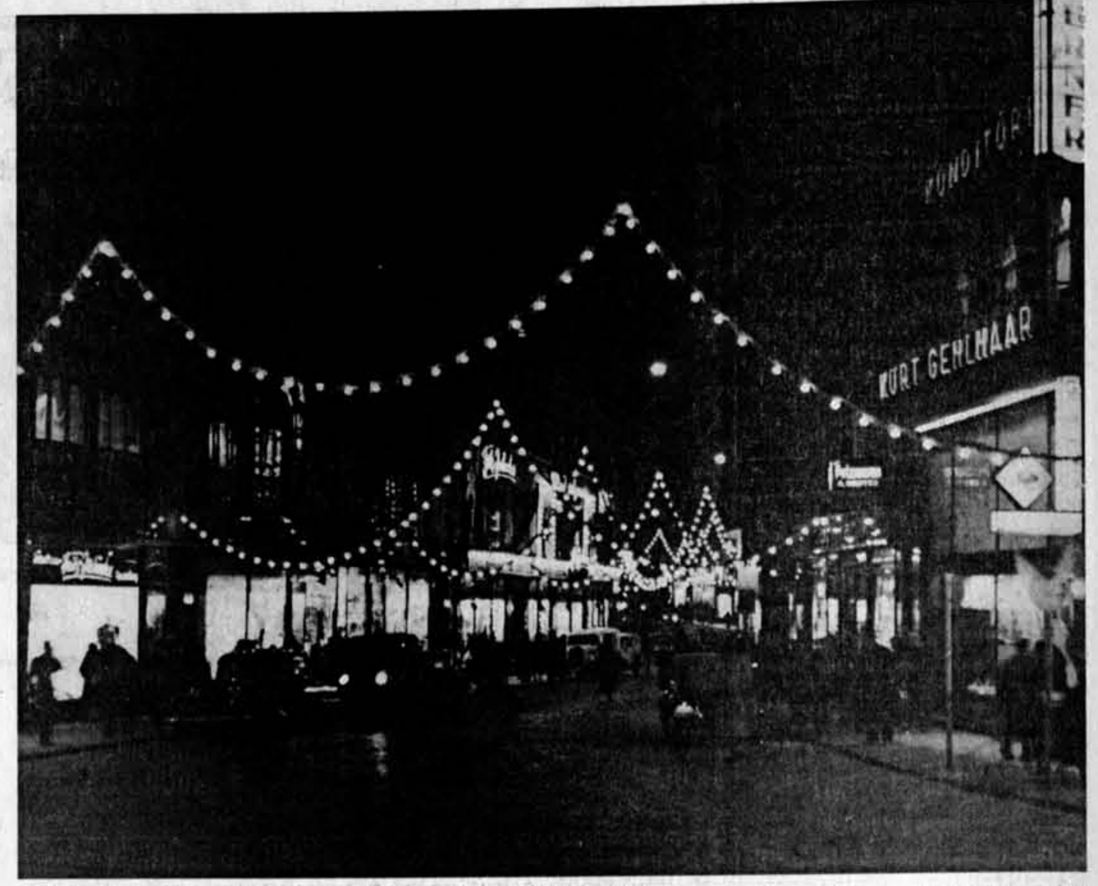
Doch war diese Jahreszeit begrenzt. Es dauerte nun nicht mehr lange, bis das Wetter ungemütlich werden würde, und wenn gar die Wildgänse in ihrer bekannten Keilformation mit lautem, heiseren Gekreisch über uns hinwegzogen, war es uns klar: es begann die „Zeit der Verinnerlichung", wie Tante Emma es auszudrücken beliebte und uns hiermit zugleich ermahnte, an das bevorstehende Weihnachtsfest zu denken. Also wurden Handarbeiten aus der hintersten Ecke wieder ans Licht befördert – in der Hoffnung, irgendeiner der reichlichen Tanten das Fest zu verschönen und die Freude zu vergrößern, was meist auch nur ein Wunschtraum blieb.

„Mit deinen ewig schiefen Topflappen ist weder Freude noch irgendwann mal eine vernünftige Erbschaft zu erwarten", stellte Mutter mit einem kurzen Blick fest und faßte den Entschluß, einmal im Fröbel-Bazar auf der Münzstraße die handwerklichen Möglichkeiten zu betrachten. Nach dem Fröbelschen Leitsatz „Kopf-Herz-Hand" glaubte sie fest daran, meine Begriffsstutzigkeit besiegen zu können. Der Wunsch des Restes der Familie bestand einfach nur darin, daß es sich um eine „geräuscharme" Handarbeit handeln müsse, zumal ich bei ausübender Tätigkeit meine Rolle für das Weihnachtsmärchen lernen sollte. „Ewig hüpfende Engel sind auf die Dauer auch nicht das Wahre", meinte Mutter, und somit lernte ich nun eifrig, was Gretel dem Hänsel alles zu sagen hatte, verdrehte meistens die Sätze, so daß Hänsel mit seinem Stichwort nie ganz klar kam, das Unsinnigste von sich gab und großes Gelächter der anderen erntete.

Der Anlauf von Mutter in den Fröbel-Bazar sollte heute zum drittenmal wiederholt werden, und ich hüpfte munter an ihrer Seite über den Roßgärter Markt, um dann in die Weißgerberstraße einzubiegen. Die Brücke über den Schloßteich mit ihrem Holzboden ließ unsere Schritte laut und deutlich hallen, doch blickte man gern einmal in Richtung Schloßplatz. Auf der anderen Seite konnte man die Kaskaden eigentlich nur ahnen, denn sie waren weiter entfernt und im Sommer stets ein gelungenes Ausflugsziel.

Auf der Brücke begegneten wir einem Königsberger Original, einem biederen, frommen Mann, der mit den pausenlos gemurmelten Worten „haltet Gottes Gebote!" mahnend einherwandelte, und am Ende der Schloßteichbrücke, gleich neben dem „Miramar"-Kino, hatte die Heilsarmee Posten bezogen. Mit Gitarrenklang und leisem Gezirpe „Was Gott tut, das ist wohlgetan" war man bemüht, den Vorübereilenden den rechten Weg zu weisen – ein etwas schwieriges Unterfangen, denn gegenüber in der „Pelikan-Klause" war schon toll etwas los, und es herrschte ein reges Kommen und Gehen.

Mutter war es aufgefallen (drei Strophen des Liedes hatten wir angehört, während sie ihr Augenmerk auf die Gebefreudigkeit der Vorübereilenden gerichtet hatte): die Matrosen waren es hauptsächlich, die einen Obolus von ihrer Heuer abzwackten, wenn auch ihre Gebefreudigkeit nicht immer mit den gesungenen Worten im Einklang stand. Jedoch – die Nähe des gern besuchten Tanzlokals, das nahende Weihnachtsfest und der bevorstehende Jahreswechsel stimmten einfach froh, und die Heilsarmee wußte sehr wohl um die richtige Wahl ihrer Standorte. Ein paar Straßenzüge weiter hätten auch ihre Gitarrenklänge keinen Groschen lockergemacht. Dort fehlte es an dem lockenden Licht und dem Frohsinn. Ein Parkhotel mit glänzender Fassade, Portier und ewig schnurrender Drehtür gebot lediglich Respekt. Fröhlichkeit in Verbindung mit Gebefreudigkeit herrschten doch vielmehr hier am Ende der Schloßteichbrücke, beim Miramar-Kino und der Pelikan-Klause.



Königsberg damals: Die Junkerstraße in weihnachtlichem Lichterglanz Foto Grunwald

Der Fröbel-Bazar mit seinem reichhaltigen Angebot nahm schon eine gewisse Zeit in Anspruch. Mutter hatte noch Vaters Worte „bitte etwas ohne Geräusch" im Ohr und zog zielstrebig in die Handarbeitsecke, deren neuester Verkaufsschlager, eine „Strickliesel", mich in allen Größen und Farben anlachte. Ähnlich einer Garnrolle, oben mit vier Metallstiften und zur Betätigung ein Häkelhaken, war es „das ideale Handarbeitsgerät für Kinder zum Anfertigen von Wollschnüren für vielseitigste Zwecke", wie das Plakat verkündete. „Das ist das Richtige für dich", entschied Mutter, „ dabei wird nichts schief." Reichlich bunte Wolle fristete noch ihr Dasein im Handarbeitskorb, und dieses und jenes sollte noch „geräufelt" werden. „Das reicht für kilometerlange Schnüre", meinte Mutter zufrieden.

Die erste Kordel, vorne noch mit Glöckchen, sollte Tante Marthas „Lorchen" bekommen, ein Amazonas-Papagei, rot-grün gefiedert und mit einer fürchterlich durchdringenden Stimme. Und so ganz astrein waren die mehr oder weniger verständlichen Laute auch nicht immer. Doch hatte Mutter ihre Schwester Martha als Erbtante für mich im Auge, sah deshalb über vieles hinweg und schenkte ihr Augenmerk umso mehr dem von Vater betitelten „netten Häuschen" („was ja meine Rede ist", murmelte Mutter wiederholt).

In der Tat, der verwilderte Garten mit dem ewig blühenden Teich hatte es uns allen angetan. Und im Winter wurde er bei unseren Königsberger Kältegraden mit seiner geschlossenen Eisdecke zur schönsten Eisbahn der Welt. Nachdem Vater vorsorglich mit einer Spitzhacke die Stärke des Eises geprüft und für ausreichend befunden hatte, spürten wir weder Nässe noch Kälte und fegten die Fläche täglich mit viel Ausdauer. Oft ging es ohne Tränen nicht ab, denn es war spiegelglatt.

Doch jetzt mußte erst einmal die Strickliesel in Betrieb genommen werden. Mutter erklärte zum drittenmal die Gebrauchsanweisung, und Vater fragte nach dem Sinn der Betätigung („muß ja auch alles seine Grenzen haben", murmelte er). Als er jedoch von den „kilometerlangen Kordeln" hörte, erkundigte er sich so nebenher über meine Vorstellung von einem Kilometer. „Stubenlänge?" wurde mir nicht abgenommen, und nach etlichem Raten wußte ich es dann genau: die Königstraße vom Königstor bis zum Rößgärter Markt wäre so in etwa die Länge eines Kilometers.

Lorchen aus dem Amazonasgebiet hat dann auch nur einen einzigen Tag lang wie versteinert mit der Kordel samt Glöckchen um den Hals auf dem Dach ihres Papageienkäfigs gesessen, glubschend in die Gegend geblinzelt und jedem, der sich ihr näherte, einen kräftigen Schnabelhieb versetzt. Ging dann zum Großangriff auf ihren Halsschmuck über und feuerte selbigen schließlich unter mächtigem Gekreisch in die äußerste Zimmerecke.

Leise, ganz ohne viel Firlefanz verschwand dann auch eines Tages besagte Strickliesel von der Bildfläche. Mein Wissen war erweitert, und noch lange rechnete ich mir, wenn von Entfernungen gesprochen wurde, selbige anhand der Strecke zwischen Königstor und Roßgärter Markt aus.

Eva Pultke-Sradnick

Die Weihnachtsreise nach Königsberg

Meine Erinnerungen an diese aufregenden und mit Freude erfüllten Ereignisse aus meiner Kinderzeit sind relativ schwach, und doch voller Leuchtkraft. –

Meine Eltern fuhren nicht oft in die Stadt. Meistens geschah dieses nur einmal vor Weihnachten und ein zweites Mal im Frühjahr. Fuhren die Eltern zusammen, was seltener war, blieben wir bei den Großeltern, fuhr die Mutter allein, nahm sie abwechselnd eines von uns vier Geschwistern mit. Mit dieser kleinen Reise wurden gleichzeitig Besuche verbunden. Zum Beispiel zu einem Cousin meiner Mutter, einem humorvollen Studienrat, der leider aus dem Krieg nicht zurückkam. Auch langjährige Sommergäste, zu denen sich im Laufe der Jahre herzliche Verbundenheit entwickelt hatte, wurden aufgesucht.

Der Zug fuhr sehr früh. Alles mußte im Haus ganz leise vonstatten gehen, damit die weitere Familie nicht aufwachte. Im Stockdunkeln nahmen wir dann die Abkürzung über den Feldweg und über Altrocks Gehöft, um zum Bahnhof zu gelangen. Der Schnee knirschte unter meinen Schnürschuhen, die winterliche Morgenstille war für mich fast beängstigend. In Fischhausen mußten wir umsteigen, nachdem wir die Bahnhöfe Germau, Godnicken und Gaffken durchfahren hatten.

In Königsberg stiegen wir entweder „Holländerbaum" oder „Ratshof" aus. Dann strebte meine Mutter gezielt eine kleine Kaffeestube an, wo für mich mit Kakao, Kaffee, Brötchen und Plundergebäck das Abenteuer erst richtig begann. Ich bewunderte meine Mutter ob dieses Unternehmens, sie, die in Sorgenau doch kaum ein Lokal betrat. Ich hatte allerdings dabei vergessen, daß sie sehr schöne Jugendjahre in Königsberg verlebt hatte. Es war natürlich nur eine bescheidene Kaffeestube, in der kleine Angestellte und Bahnreisende ein schnelles Frühstück einnahmen. Diese Acht-Uhr- Begegenheit gehörte zu meinem Weihnachtsfest, es war der Auftakt.

Und dann endlich begaben wir uns in die Glitzerwelt der Großstadt. Die Kaufhäuser und großen Geschäfte erschienen für mich kleine Marjell vom Dorf wie Städte mit unermeßlichen Reichtümern. Es schlich sich hier aber kein Neid oder Begierde ein. Das gehörte nun mal zu einer Stadt wie Königsberg, sonst hätten wir ja gleich zu Hause bleiben können. Und vor allem war doch fast alles was man hier sah, auf dem Lande nicht zu gebrauchen. Auch die „Epa" war für mich faszinierend. Hier bekam man vieles für nur ein Mark zu kaufen. Tortenschaufeln und -heber, drehbare Tortenplatten, Kartoffelstampfer, Bratpfannen, Goldrandtassen, Kristallteller und Zuckerzangen, ich konnte nur staunen.

Die Schaufenster der Konditoreien waren ein ganz besonderes Erlebnis. Die bekanntesten Cafés waren „Schwermer" am Schloßteich, „Gehlhaar" in der Junkerstraße und das kleine hübsche „Petschelies" am Kaiser-Wilhelm-Platz. Oh, sah man hier feine Konditorwaren: Marzipanherzen, Teekonfekt, Marzipankartoffeln in kleinen Säckchen, Brote, Bananen, Äpfel, Birnen, sogar Leberwürste und Schinken gab es aus Marzipan. Ich konnte es mit meinem kleinen Kinderherzen kaum erfassen. Marzipanherzen lagen in feinen weißen Schachteln, mit Papierspitzchen verziert, es erschien mir so schön wie im Schlaraffenland. Hier holte sich Mutter auch bestimmt manche Idee für ihre Hausbäckerei. Im Krieg bereiteten wir Marzipan aus gekochten Kartoffeln, Puderzukker und Bittermandelöl, aber es erschien mir, aufgrund des Mangels an Süßwaren, auch köstlich.

Um 12 Uhr richtete Mutter es so ein, daß wir uns in der Nähe des Schlosses aufhielten, um die Turmbläser nicht zu verpassen. Und ganz allgegenwärtig waren in Königsberg die glitzernden Tannenbäume, der Duft von gebrannten Mandeln, von Pfefferkuchen, aber auch der Geruch von verbrannten Sägespänen für die Heizung der Kaufhäuser. Ich würde ihn überall wiedererkennen.

Aber Königsberg hatte auch dunkle, enge Gassen, wo es ärmer zuging. Da mußte ich immer an das „Kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern" denken. Es hätte mich auch nicht gewundert, wenn es dort im dünnen Kleidchen mit vor Kälte verklammten Fingern gesessen hätte. Bestimmt hätten wir ihm alle Streichhölzer abgekauft, damit es mit seiner kranken Mutter auch Weihnachten haben konnte. Ich war noch zu klein, um all dieses aufzunehmen und zu unterscheiden. Aber dieses unbewußte Sehen hat viel in mein Leben hineingetragen und ebnete auch später manch steinige Straße.

Früh begann im Dezember der Abend, und die Rückreise war vorgegeben. Hatten wir einen Besuch gemacht, fuhren wir meistens mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof, denn wir hatten auch viel zu tragen. Wohlweislich hatte die Mutter einen Koffer mitgenommen.

Und wie freute ich mich wieder aufs Nachhausekommen! Es war berauschend, wenn der Zug wie ein schwarzes Ungetüm das dunkle Land in zwei Hälften teilte, wenn ab und zu mal ein Licht aufblinkte, ganze Dörfer sich zu Lichtflecken vereinigten und wieder verschwanden. Wie schön war es, all die vertrauten Gesichter wieder um sich zu sehen und Schokolade und Bonbons verteilen zu dürfen! Ausgepackt wurde natürlich kaum etwas. Großmutter durfte von ihrem Chenilletuch nichts erfahren, geschweige denn Großvater etwas von seinen karierten Hausschuhen und der Flasche Rum. Das Erhabenste war natürlich, daß ich als die Jüngste, die meistens kein Stimmrecht unter den Geschwistern hatte, ganz allein mit unserer Mutter ein Geheimnis teilen durfte.

Einkehr

VON CAROLA BLOECK

Weihnacht,
das ist Einkehr,
das ist Stille,
das ist Licht.
Das sind Harfentöne
weil du Kind geboren bist.
Diese Nacht der Weihe,
Lebens Harmonie,
sie erfaßt die Herzen –
läutert sie.
Rein wird unser Denken
unser Hoffen trügt uns nicht.
Weihnacht:
Fest der Liebe,
gib den Tagen die nun folgen,
stets ein Licht.

Kurz gemeldet

Preis für Oskar Gottlieb Blarr

Mit dem Johann-Wenzel-Stamitz-Preis zeichnet die Künstlergilde seit 1960 alljährlich Persönlichkeiten für hervorragende Leistungen im Bereich der Musik aus, die durch ihr Leben oder Wirken mit den historischen deutschen Kulturlandschaften des Ostens verbunden sind oder aus eigener Initiative heraus Musik des Ostens besonders intensiv über Jahre hinaus gepflegt haben.

Der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis 1994 wird Prof. Oskar Gottlieb Blarr für sein kompositorisches Schaffen verliehen. Viele seiner Werke belegen sein humanes und politisches Engagement. Seine Oratorien „Jesus-Passion" und „Jesus-Geburt" sind klingende Beispiele des christlich-jüdischen Dialogs, seine Symphonie „Janusz Korczak" ist Zeugnis des künstlerischen Brückenschlags zu Polen. Darüber hinaus würdigt der Preis auch Blarrs Einsatz für die Erhaltung und Belebung nicht nur der musikalischen Traditionen Ostpreußens und seines Völkergemischs, ein Einsatz, der sowohl in seinen Kompositionen als auch in seiner organisatorischen Arbeit deutlich wird. Die von ihm gegründete „Neue Kürbishütte" führt spartenübergreifend regelmäßig Künstler aus den Bereichen bildende Kunst, Literatur und Musik zusammen. Die Einbeziehung von Künstlern aus den osteuropäischen Staaten und Israel leistet einen wichtigen Beitrag zur Annäherung der Völker. Der 1934 in Bartenstein/Ostpreußen geborene, heute in Düsseldorf lebende Komponist wurde mehrfach geehrt: u. a. erhielt er 1978 die Ehrengabe zum Johann-Wenzel-Stamitz-Preis und 1985 den Ostpreußischen Kulturpreis.

Die vom Bundesministerium des Innern dotierten Preise werden am 12. April 1994 im Kurfürstlichen Schloß zu Mannheim feierlich überreicht. **KG**

Bernstein in Straßburg

Die Faszination der Saurierwelt und die Spekulation über die Möglichkeit der genetischen Rekonstruktion der Urweltriesen aus einem Tropfen Saurierblut, der sich im Magen einer in Bernstein eingeschlossenen Mücke befindet, bewegen gegenwärtig ein Millionenpublikum. Die französische Stiftung „Mecenat Science & Art" hat in Beantwortung vieler dazu aufgeworfener Fragen gemeinsam mit der Universität der Europastadt Straßburg und Museen mehrerer Länder die außergewöhnlich attraktive Ausstellung „Secrets d'Ambre" („Geheimnisse des Bernsteins") organisiert. Während die naturwissenschaftlichen Teile der Ausstellung, in denen u. a. mit technischer Perfektion die interessantesten Bernsteininsekteneinschlüsse sichtbar gemacht werden, vor allem vom Schweizer Naturhistorischen Museum in Neuchâtel und dem polnischen Museum der Erde in Warschau getragen werden, wird der Ausstellungsteil über die kunsthandwerkliche Verarbeitung des Bernsteins vorwiegend durch herausragende Bernsteinobjekte aus der Sammlung des Ostpreußischen Landesmuseums dokumentiert. Die Ausstellung ist bis April 1994 in der Krypta des Straßburger Planetariums zu besichtigen. **OL**

Ihr Lebenswerk galt den Armen

Käthe Kollwitz – heute: Präsentation ihrer eindrucksvollen Kunst in Deutschland

Kaum eine Künstlerin oder ein Künstler der deutschen klassischen Moderne wird heute vom ganzen Volk und den Offiziellen so anerkannt wie die ostpreußische Zeichnerin, Grafikerin und Plastikerin Käthe Kollwitz (1867 bis 1945). Es vergingen jedoch immerhin 40 Jahre seit ihrem Tod in Moritzburg bei Dresden, bis das erste ihr gewidmete Museum entstand. Und das nicht etwa im Auftrag von Bund, Land oder Stadt, sondern als Stiftung eines Geldinstitutes, der Kreissparkasse Köln am Neumarkt. Ein Jahr danach fand dann auch in Berlin, wo die Künstlerin von 1891 bis 1943 gelebt hat, die Eröffnung eines Käthe-Kollwitz-Museums statt. Ebenfalls dank eines Geldinstitutes (Deutsche Bank), das mit der Restaurierung des „Wintergarten-Ensembles" an der Fasanenstraße, unweit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, die Voraussetzung für ein Museum schuf, dessen Grundstock die Schenkung von Kollwitz-Arbeiten durch den Maler, Galeriebesitzer und Sammler Hans Pels-Leusden (1908 bis 1993) bildet.

Nachdem die Mauer gefallen war, gehört Käthe Kollwitz nun wieder einem Volk, und diese Museen in den beiden Großstädten in den Grenzlandschaften in Ost und West der Bundesrepublik Deutschland erscheinen wie die Pfeiler einer Brücke, die symbolisch die geeinte deutsche Kunst- und Museumsszene überspannt. Ein drittes Museum wird – wie das Ostpreußenblatt am 21. August 1993 meldete – in Moritzburg, ebenfalls als Stiftung, entstehen.

Natürlich besitzen zahlreiche Museen des 20. Jahrhunderts Werke der ostpreußischen Künstlerin; doch der Ruhm, die umfassendste Sammlung ihrer Kunst zu beherbergen, gebührt dem Kölner Museum der Kreissparkasse. Die Museumsgründung ist dem persönlichen Engagement des Vorsitzenden des Vorstandes der Kreissparkasse Köln, Dr. Hans-Joachim Möhle, zu verdanken, der die Trägerschaft werbewirksam einmal wie folgt erläuterte: „Eines der herrschenden Themen bei Käthe Kollwitz ist Armut und Not. Hier haben auch die Sparkassen ihre historischen Wurzeln. Sie sind Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts als Institutionen der Armenpflege und -fürsorge entstanden. Eine Sparkasse, die sich dem Werk von Käthe Kollwitz zuwendet, besinnt sich also auf ihren Ursprung ..."

Im Laufe der Jahre wurde das Bild der Künstlerin auch durch periodische Ausstellungen in breite Volksschichten getragen. Auf der Art Cologne '92 bot die Düsseldorfer Galerie Ludolf u. a. die Bronze „Mutter mit Zwillingen" an (für DM 295 000), und im Jahr 1989 konnte man auf der Kölner Lempertz-Auktion „Die Klage" (Schätzwert 12 000 DM) ersteigern und Original-Grafik für 650 bis 4800 DM. Sonderausstellungen präsentierten ferner namhafte Museen in Deutschland sowie die Kreissparkasse Ludwigsburg im Herbst dieses Jahres in Zusammenarbeit mit dem Kollwitz-Museum Köln und der Landsmannschaft Ostpreußen Hamburg (siehe Das Ostpreußenblatt vom 4. September 1993).



Blick in die Kollwitz-Ausstellung, die von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit dem Kollwitz-Museum Köln in Ludwigsburg gezeigt wurde. Die Ausstellung, die ausgeliehen werden kann, wird im kommenden Jahr noch in mehreren Städten gezeigt werden. Foto Zeller

Die beiden Kollwitz-Museen in Berlin und Köln (dies besitzt rund 300 Grafiken, darunter alle Plakate, 160 Zeichnungen und 15 Skulpturen der Künstlerin) erweitern den Blick auf ihr Oeuvre durch Sonderausstellungen, die nur mittelbar etwas mit ihrer Kunst zu tun haben. Periodische Sonderausstellungen können – wie die dynamische Leiterin des Kölner Kollwitz-Museums, die Kunsthistorikerin Hannelore Fischer überzeugend darstellte – neue Besucherkreise ans Museum heranführen.

Im Berliner Museum hingegen will man zwei Etagen zeitweilig solchen Sonderausstellungen vorbehalten. Anders in Köln. Jede Ausstellung, die eine Beziehung zum Werk der Kollwitz aufweisen muß, wird von langer Hand vorbereitet. Trotz der Einmaligkeit dieser Künstlerin gibt es Anknüpfungspunkte – etwa nach Themen, Stil, technischen Gestaltungsmitteln u. a. Die junge Kölner Museumsleiterin besitzt Phantasie und Kenntnis, diese Verbindungen herzustellen. Und sie plädiert für eine „gesamte Umstellung des Museums" in jenen Wochen, was bisweilen zu einer Konzentration der Exponate führen kann, damit auch die eigentlichen Käthe-Kollwitz-Freunde, die von außerhalb Kölns anreisen, auf ihre Rechnung kommen.

Etliche dieser Sonderausstellungen wurden so organisch aufgebaut, daß sich eine „vergleichende Werkbetrachtung" ergeben kann, was auch von Kursen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in diesem Museum genutzt wird.

Begeistert schildert Frau Fischer ihre Ausstellungspläne für 1994. „Atelierhaus Klosterstraße" wird an die Ateliergemeinschaft in Berlin erinnern, wohin Käthe Kollwitz 1933 zieht, nachdem sie ihr Atelier in der Akademie aufgeben muß; in der Kölner Ausstellung werden der Maler Werner Gilles, die Bildhauer Gerhard Marcks und Hermann Blumenthal u. a. zu Wort kommen. Und für Herbst 1994 ist – in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg – die Ausstellung „Politische Künstlerplakate der Weimarer Republik" geplant.

Daß die enorm angewachsene Käthe-Kollwitz-Literatur auch durch das Kölner Museum mit Publikationen erweitert wurde, sei schließlich noch erwähnt. Gekrönt wurden die Bücher und Kataloge von dem nahezu 1000 Seiten umfassenden Band „Käthe Kollwitz – Die Tagebücher", herausgegeben von Jutta Bohnke-Kollwitz, der Enkelin, die sich – das soll keineswegs verschwiegen werden – große Verdienste auch für das Museum ihrer Großmutter in Köln erworben hat. **Günther Ott**

Geschichte als Integrationsfaktor für die Gegenwart

Verankerung in die Zukunft – Neue Akzente im „Museum Stadt Königsberg" in Duisburg entdeckt

Auf den alten Duisburger Stadtplänen ist das „Museum Haus Königsberg" noch in der Mülheimer Straße, gleich hinter dem Hauptbahnhof, eingezeichnet, wo es 1968 in der einstigen Villa Keetmann eingerichtet worden war. Bei der Schlüsselübergabe äußerte der damalige Oberbürgermeister August Seeling den Wunsch: „Mögen die Türen dieses Hauses für viele weit geöffnet bleiben!"

In welchem nicht vorhersehbaren Umfang sich dieser Wunsch erfüllte, wurde sichtbar, als das neue „Museum der Stadt Königsberg", im Rahmen des „Neuen Kultur- und Stadthistorischen Museums" Duisburg, Karmelplatz 5, vor einem Jahr wiedereröffnet werden konnte und neben Vertretern der Stadt, des Bundesinnenministeriums und der Königsberger Stadtgemeinschaft auch die Oberbürgermeisterin des heutigen Kaliningrad, Nadezhda Iwanowna Lazarewa, anwesend war. Keineswegs als ungebetener protestierender Gast, sondern um Freundschaft bemüht und um den Brückenschlag zu den heimatvertriebenen Königsbergern sowie zur Geschichte ihrer Stadt.

„Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" forderte der Königsberger Philosoph Immanuel Kant – womit auch der Mut zur eigenen Geschichte gemeint ist. Auf einem Rundgang durch den großen Saal weist uns der Betreuer des Museums, Pfarrer Lorenz Grimoni, auf die konkrete Aktualität dieses Gedankens hin, in den mehr als bisher auch die Gegenwart mit einbezogen ist: „Großfotos von Königsberg nach dem Zweiten Weltkrieg, die Kopie einer Kant-Statue sind uns von russischer Seite als Geschenk übergeben worden, desgleichen eine Bernsteinarbeit zur Einweihung des neuen Museums sowie auch Publikationen in russischer Sprache über Königsberger Gelehrte."

Diese Leihgaben aus dem heutigen Königsberg sind im Museum nicht zu übersehen. Besonders ins Auge fällt die breite Beteiligung deutscher Leihgeber, ohne die manches wertvolle Stück im Museum fehlen würde – die Cadiner Majolika etwa, Ernst Mollenhauers Gemälde „Morgenstimmung am Haff", die meisten vorgeschichtlichen Funde und auch der silberne Deckelhumpen, 1761 von Meister Christian Leo in Königsberg angefertigt und vom Bundesinnenministerium dem Museum als Dauerleihgabe überlassen. Dieses aktive Interesse an der historischen Darstellung Königsbergs, das mehr als jede andere Stadt Europas im Krieg und an seinen Folgen gelitten hat, darf als ein Zeichen dafür angesehen werden, wie die Geschichte als Integrationsfaktor für die Gegenwart in Deutschland wirksam ist.

Das Museum ist modern gestaltet und bietet, gegenüber der Kleinräumigkeit des alten Hauses, verbesserte Ausstellungsmöglichkeiten für die zum Teil neu geordneten Exponate. In die Hauptgruppen Geschichte und Kultur unterteilt, vermitteln sie in insgesamt 20 chronologischen und thematischen Bereichen einen Überblick über die Geschichte Königsbergs und seine kulturellen Leistungen. Ein den großen Saal aufgliederndes Stellwandsystem und Texttafeln erleichtern die Orientierung in der 600jährigen Stadtgeschichte. Dokumente, Karten und Bilder, eine wertvolle Bernsteinsammlung werden gezeigt, 20 Plastiken von Käthe Kollwitz, bibliophile Kostbarkeiten, Erinnerungsstücke an die Dichter Ernst Wiechert und Agnes Miegel, an den Widerstand gegen Hitler. Auch der Königsberger Fischfrauen wird gedacht, und an die Garnison erinnert der Paukenhund „Pascha" des traditionellen 43. Infanterieregiments.

In den Depots befindet sich weiteres Dokumentations- und Ausstellungsmaterial, in das Einsicht genommen werden kann. „Wir können praktisch jedes Gebiet der Stadtgeschichte – ob Kultur, ob Schulwesen, ob Sportwesen, Industrie und Handel – abdecken", versichert uns der Museumsleiter.

Dem Ausstellungssaal vorgelagert ist ein geräumiger Vortragsraum, der auch als Begegnungsstätte mit Aussiedlern sowie mit Besuchern aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien gedacht ist. Die Einwohnerkartei des hier ebenfalls untergebrachten Patenschaftsbüros umfaßt rund 300 000 Anschriften früherer Königsberger Einwohner und hat gerade in jüngster Zeit eine zunehmende Zahl von Meldungen und Anfragen aus den neuen Ländern zu verkraften. Königsberg erweist sich auch aus dieser Sicht nicht als ein bereits abgeschlossenes Kapitel und wird uns auch künftig nicht nur im Rückblick beschäftigen. **Franz Heinz (KK)**

*

Das Museum Stadt Königsberg ist am 26. Dezember von 11 bis 17 Uhr, Silvester von 10 bis 12 Uhr, 2. Januar von 11 bis 17 Uhr geöffnet; Neujahr geschlossen.

Mit Sachverstand und Kunstsinn

Acht Studien zur Goethezeit von Prof. Erich Trunz aus Königsberg

Sein kluger Sachverstand und sein gebildeter Kunstsinn erschlossen Goethes Werk der Nachkriegsgeneration in Westdeutschland – dem Forscher ebenso wie dem interessierten Laien", so Werner Keller im Vorwort zu dem jetzt bei Böhlau in Weimar erschienenen Band **„Weltbild und Dichtung im Zeitalter Goethes"**, der acht Studien aus acht Jahrzehnten zum Thema Goethe von Erich Trunz enthält (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 63. 168 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 38). Der 1905 geborene Königsberger gilt als Experte auf seinem Gebiet, der „das Goethe-Verständnis der vergangenen vier Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt hat" (Keller). Nachdem Trunz im vergangenen Jahr eine Sammlung von Studien zu „Weltbild und Dichtung im deutschen Barock" vorgelegt hat, mögen nun diese Studien zur Goethezeit von jedem Literaturfreund geradezu als notwendige Ergänzung angesehen werden. Der erste Beitrag wurde vom Verfasser bereits 1925 konzipiert und beschäftigt sich mit der „Seelischen Kultur" und den „zwischenmenschlichen Beziehungen im Schrifttum der Goethezeit". Es folgen Studien über „Die Sprache der Freundschaft und Liebe" anhand von Briefen der Meta Klopstock, „Die Formen der deutschen Lyrik in der Goethezeit", „Schillers Jugendpessimismus und seine Überwindung", „Schillers Lied ‚An die Freude' und Beethovens IX. Symphonie", „Religiöse Motive in Jean Pauls großen Romanen", „Goethes religiöse Gedankenwelt, dargestellt auf Grund der Gedichte und des ‚Faust'-Schlusses" sowie über den „Entwicklungsgang der romantischen Literatur".

Allen Beiträgen ist zweifellos gemeinsam, daß sie auch von interessierten Laien verstanden werden können. Mit sicherer Hand führt Trunz seine Leser in die Welt der Klassik und Romantik, schildert, wie sich aus der Empfindsamkeit die Klassik entwickelt, „ein geordneter Kosmos des Seelischen". – „Der uns überlieferte schriftliche Niederschlag jener Kultur in Dichtungen und Lebensdokumenten zeigt eine reich blühende, zum Kosmos gerundete Fülle, lebendigwirksam für den, der damit Umgang haben will." – Diesen „Umgang" erleichtert zu haben, ist wesentlich auch dem Königsberger Prof. Dr. Erich Trunz zu verdanken. **os**

Im Hintergrund gewirkt

Vor 100 Jahren wurde Major Kurt Dieckert in Allenburg geboren Verfasser des Standardwerks „Der Kampf um Ostpreußen"

Auch jüngeren Ostpreußen, sofern belesen, dürfte die Einordnung des Namens Kurt Dieckert keine Schwierigkeiten bereiten: Sein nun schon in achter Auflage erschienenes Buch „Der Kampf um Ostpreußen" gilt schließlich als das Standardwerk zum militärischen Untergang unserer Heimat 1944/45.

Major a. D. Kurt Dieckerts Geburtstag jährt sich am 17. Dezember zum 100. Mal. Was liegt da näher, als auf die Entstehungsgeschichte seines Buchs ein Augenmerk zu werfen, in der Hoffnung, Rückschlüsse auf seine Persönlichkeit ziehen zu können.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs diente Dieckert als Verbindungsoffizier zwischen dem Regierungspräsidium zu Gumbinnen und der 3. Panzer-Armee, was ihm unzählige Detailinformationen einbrachte. Nicht zuletzt deswegen wandte sich der Gräfe und Unzer Verlag gerade an ihn, als es nach Kriegsende galt, ein Werk über den Endkampf in Ostpreußen zu veröffentlichen. Zwar betrachtete sich Dieckert keineswegs als Schriftsteller, doch begab er sich einsichtsvoll in die vornehme Pflicht, aufgrund seiner Kenntnisse die Kriegshandlungen wahrheitsgerecht zu schildern und vor dem Vergessen zu bewahren.

Unzählige Detailinformationen

Hatte Dieckert – wie unzählige andere Familienväter auch – in den entbehrungsreichen Jahren der Nachkriegszeit nicht genug Mühen, der eigenen Familie wieder eine gesicherte Existenz zu erarbeiten?

Doch, gleichwohl aber unterzog er sich der Mühe, in breiter Korrespondenz mit den Kommandeuren der ostpreußischen Einheiten das Kriegsgeschehen auf dem Heimatboden zu rekonstruieren. Einzelinformation um Einzelinformation wie auch neu erstellte taktische Karten rundeten langsam das Gesamtbild ab.

Er vermied es jedoch, auf die mühselig erarbeiteten Quellen egoistisch zu pochen, und noch bevor er an die eigentliche Ausarbeitung seines Buchs ging, stellte er das Material dem 1955 aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrten General Lasch für dessen Werk „So fiel Königsberg" uneigennützig zur Verfügung.

1956 aufgrund eines ersten Herzinfarkts pensioniert, widmete sich Dieckert nunmehr geradezu verbissen des Andenkens der Heimat. Er benutzte in Ermangelung eines eigenen Arbeitszimmers das Wohnzimmer seines hannoverschen Reihenhauses, immer wieder durch seine Kinder oder das aufgetragene Essen gestört.

Ergänzt durch General Großmann

Die Arbeitsbedinungen sollten sich noch verschlimmern: Ein zweiter Herzinfakt brachte ihn schließlich ins Krankenhaus. Sprichwörtlich bis zum letzten Atemzug am 28. Oktober 1959 diktierte er seiner Frau Manuskriptteile. Seinem Wunsch entsprechend vervollständigte General a. D. Horst Großmann das Manuskript zwecks Veröffentlichung.

Das durchaus selbstlose Dienen-Wollen, das fürsorgliche Denken gegenüber Untergebenen wie auch der Nation, zieht sich wie ein roter Faden durch den beruflichen und militärischen Werdegang Kurt Diekerts.

Nach dem Abitur am bedeutenden Königsberger Friedrichskollegium immatrikulierte sich Dieckert 1912 als Architekturstudent an der Technischen Universität in Danzig-Langfuhr. Als herzschwach geltend, wurde er 1914 ausgemustert, um 1915 doch „auf Umwegen" als Kriegsfreiwilliger angenommen zu werden. Der Erste Weltkrieg sah ihn auf östlichen Schauplätzen, bis er 1918 an die belgische Front versetzt wurde, um noch im gleichen Jahr als Leutnant d. R., E. K. II dekoriert, der Entlassung entgegenzusehen. An die Alma mater zurückgekehrt, bestand er schon im darauffolgenden Jahr seine Diplom-Prüfung, um letztlich zur Preußischen Staatshochbauverwaltung zu wechseln. Sein erster Auftrag bestand in der Wiederherstellung der kriegszerstörten Kirche zu Allenburg, seiner Geburtsstadt im Kreis Wehlau.

Von 1925 bis 1934 in Westdeutschland arbeitend, fand er sich anschließend als Regierungs- und Baurat in Gumbinnen wieder, wo er mit seiner inzwischen gegründeten Familie die schönsten Jahre seines Lebens verbringen sollte.

„... seine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung galt ... der baulichen Betreuung der Domänen, Forsten und Gestüte sowie dem ländlichen Siedlungsbau", erinnert sich Sohn Hans.

Der aufgrund militärischer Übungen inzwischen zum Hauptmann d. R. avancierte Kurt Dieckert leitete mit Beginn des Zweiten Weltkriegs eine sogenannte Sperrkompanie im ostpreußischen Grenzbereich, um 1942 jedoch auf eigenen Wunsch an die Wolchow-Front versetzt zu werden. Dort ereilte ihn im Nahkampf sehr bald eine schwere


Kurt Dieckert: Vorbildliche Familientradition geschaffen Foto privat

Verwundung, die ihm neben dem E. K. I und dem Silbernen Verwundetenabzeichen ein unbewegliches Bein einbrachte.

Für geraume Zeit an seinen Amtsschreibtisch zurückverbannt, stellte er sich bei näherrückender Front 1944 als Verbindungsoffizier im Regierungsbezirk Gumbinnen zur Verfügung. Wegen seines lahmen Beins im Februar 1945 aus der Wehrmacht entlassen, gelang ihm über den Seeweg die Flucht in den Westen, wo er seine Familie nach ungewisser Trennung wieder in die Arme schließen konnte. Sehr bald faßte er wieder im angestammten Beruf Tritt, um 1951 als Oberregierungs- und -baurat bei der Regierung in Hannover zu wirken.

Bei alledem hatte sich Dieckert nie in die jeweils aktuellen Ströme der Tagespolitik, sei es in Monarchie, Demokratie oder Diktatur, hineinzwängen lassen. Oberster Maßstab blieben stets Vaterlandsliebe und Mitmenschlichkeit.

Dieckert zog seine Schaffenskraft gewiß aus einem besonders intakten Familienleben, dem er stets neben seinem beruflichen Streben besondere Aufmerksamkeit widmete. Er verstand es zudem vorzüglich, nach der Flucht in Westdeutschland eine geradezu vorbildliche ostpreußische Familientradition aufzubauen, wovon eine familieneigene Ostpreußensammlung noch heute zeugt: Etwa 1000 Sachbücher, 600 weitere Titel schöngeistiger Literatur, Kurenwimpel, Masurenteppiche und vieles mehr. So konnte er den eigenen Kindern und künftigen Nachkommen die Heimatliebe lebendig vorleben.

Eine große Zahl geretteter selbsterstellter Gemälde und Aquarelle ostpreußischer Landschaften weisen den passionierten Jäger und Reiter zudem als feinsinnigen Naturbetrachter aus.

„Der Kampf um Ostpreußen" stellt neben vielen Abhandlungen über seine engeren Heimatregionen der Kreise Wehlau und Gumbinnen also nur einen Mosaikstein im Gemahnen Kurt Dieckerts an Ostpreußen dar. Daß er sich entgegen moderner Autorenmanier dabei stets in den Hintergrund stellt, ist leider nicht mehr alltäglich.

Hartmut M. F. Syskowski

Die geistig-politische Lage fortgeschrieben

Der erwartete vierte Band des Handbuchs zur Deutschen Nation liegt vor



Mit seinem dritten Band (Zukunftsperspektive) schien das „Handbuch zur Deutschen Nation", daß in den achtziger Jahren von dem leider verstorbenen, national sehr engagierten Politikwissenschaftler Bernard Willms herausgegeben wurde, abgeschlossen. In ihm war die Lage der geteilten deutschen Nation analysiert und Überlegungen zur Zukunft der deutschen Staatlichkeit und des deutschen Volkes angestellt worden. Dann rauschte der Mantel der Geschichte, und trotz vieler Bemühungen weiter Teile des politischen Bonn ließ sich der Zug in Richtung Wiedervereinigung nicht mehr anhalten. Es gelang den Freunden von Jalta lediglich, einen dazugehörigen Fahrplan zu erstellen, der ihnen eine gewisse Kontrolle der Vorgänge erlaubte. Die deutsche Frage schien entschieden, entschieden doch noch zugunsten der Mitte Europas.

Doch dann kam es wieder anders. Es gelang denen, die die Einheit nie gewollt haben, auch diese noch zu einem ziemlichen Desaster auszugestalten. Es wird weiterhin munter BRD gespielt, als sei seit November 1989 nichts geschehen; in Mitteldeutschland verliert ein ganzer Teil unseres Volkes seine wirtschaftliche Existenz und im Westteil des Vaterlandes schlagen die Folgen multikultureller Experimente inzwischen bis zum Bodenblech durch. In gewisser Weise stellt sich die Frage nach Deutschland oder Maastricht-Europa, nach Nation oder multikultureller Gesellschaft, schärfer noch als vor der Wiedervereinigung. Zeit also für einen neuen Band des Handbuchs zur Deutschen Nation, in dem die veränderte Ausgangslage erneut analysiert wird und Lösungsansätze für eine Rekonstruktion der Mitte Europas, die nicht so recht auf den Weg kommen will, dargeboten werden. Unter dem Titel „Deutschlands Einigung und Europas Zukunft" liegt dieser lange erwartete, wohl abschließende vierte Band nun vor.

Schlägt man den Band auf, dann ist der erste Gedanke allerdings ein trauriger: Auch Professor Willms' Nachfolger, der große Historiker Hellmut Diwald, der die Herausgabe dieses vierten Bandes übernommen hat, ist nicht mehr unter uns. Er wurde vor der Zeit abberufen. Doch im Handbuch sind das Vorwort und ein weiterer Beitrag von ihm geblieben, und für den Band gilt das, was Diwald in diesem Prolog eigentlich im Blick auf Willms (von dem ein Beitrag aus dem Jahre 1990 zum Thema „Nationale Identität und europäischer Wandel" aufgenommen wurde) geschrieben hatte – und nun für beide gelten kann –: „Geist von seinem Geiste."

Im einzelnen: Das Autorenverzeichnis liest sich wie das „Wer ist wer" der „nationalen Szene", ohne daß damit ein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden wäre. Es sind fast alles vertraute Namen, meistens Mitarbeiter früherer Bände des Handbuches, die auch zu dieser Fortsetzung beigetragen haben; was allerdings nicht die Überraschung ausschließt, im Inhaltsverzeichnis auch einen gewissen Egon Krenz mit einem Beitrag vertreten zu sehen. Der frühere SED-Bonze, der sicher nicht zu den unermüdlichen Vorkämpfern nationaler Einheit zählt, hat einen Beitrag „Gründung und Untergang der DDR" beigesteuert, der durchaus lesenswert ist. Denn man kann sich so aus erster Hand einen Eindruck vom Denken – vor wie nach der großen Wende – eher pragmatischer denn ideologischer Träger des DDR-Systems machen.

Helmut Kamphausen, langjähriger Mitarbeiter auch dieser Zeitung, ist mit einem grundlegenden Beitrag „zum Selbstbewußtsein der Deutschen", der Leitlinien der Nachkriegsentwicklung erklärt, vertreten. Große Leitlinien, über die auch Michael Vogts Beitrag über Deutschlands „Rückkehr zur Normalität" handelt. Unter dem Titel „Zeitgeschichte im europäischen Kontext" behandelt Dr. Schickel (Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt), sehr häufig mit wichtigen Beiträgen im Ostpreußenblatt vertreten, umnebelte Themen aus Krieg und Nachkrieg. Geistig-kulturelle Grundlegungen haben die Beiträge von Lothar Schmidt-Mühlich („Zur Veränderung von Lebensnormen in Deutschland") und Prof. Richard W. Eichler zum Thema. Grundlegende Fragen von äußerer Sicherheit und Geopolitik werden von den einschlägigen Fachleuten, den Generalen a. D. Kießling (Wörner-Affäre) und Franz Uhle-Wettler sowie dem Freiherrn Jordis von Lohausen abgehandelt.

Andere Beiträge haben einzelne Glieder Europas in ihrer Bedeutung für die Mitte im Auge. So ist Luigi Vittorio Ferraris, langjähriger Botschafter Roms in Bonn, mit einem Beitrag über „Die deutsche Frage aus italienischer Sicht" vertreten. Dietrich Aigner behandelt das Deutschen-(„Hunnen"-)Bild der Briten; Thatcher und Ridley lassen grüßen. In weiteren Beiträgen geht es um die Wirtschaftsordnung (H. Hunke), den Reichsgedanken (Alain de Benoist), Föderation oder Konföderation (Rolf Schlierer). LMO-Vorstandsmitglied Wolfgang Thüne behandelt die Vertreibung der Ostdeutschen und Ralf-Josef Eibicht die „nationale Revolution im Osten". Gesamturteil: unbedingt empfehlenswert.

Fritz Degenhart

Handbuch zur Deutschen Nation, Band 4. Deutschlands Einigung und Europas Zukunft, hrsg. von Hellmut Diwald. Hohenrain-Verlag, Tübingen – Zürich – Paris, 624 Seiten, Balacron mit Schutzumschlag, 58 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bird, Eugene K. (amerikanischer Kommandant des Spandauer Kriegsverbrechergefängnisses): **Der mysteriöse Tod von Rudolf Heß.** Lebendige Zeitgeschichte. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. Tonkassette, Laufzeit etwa 55 Minuten, mit Begleitheft, in Geschenkpackung, 24 DM

Frey, Dr. Gerhard (Hrsg.): **Deutschlands Ausplünderung.** Vom Versailler Diktat bis zum Maastricht-Betrug. Das Deutsche Volk als Melk-Kuh der Welt. FZ-Verlag, München. 508 Seiten, 570 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Grummich, Johannes (Hrsg.): **Unterwegs nach Deutschland.** Spuren auf dem Weg zur Einheit. 10 Kurzgeschichten. Verlag Walter E. Keller, Treuchtlingen. 64 Seiten, 12 Abbildungen, 1 Zeittafel, broschiert, 9,80 DM

Konservativ statt Rechts. Texte aus 10 Jahren – heute aktuell. 1982–1992. Gesellschaft für Kulturwissenschaft, Bietigheim. 260 Seiten, broschiert, 18 DM

Krause, Dr. Rudolf MdB: Ende der Volksparteien. Denkschrift zu nationalen deutschen Fragen. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. 176 Seiten, Abbildungen, broschiert, 22 DM

Mast, Peter (Hrsg.): **Einig Vaterland.** „Deutschland" – ein Thema der Nachkriegsliteratur? Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 88 Seiten, broschiert, 18 DM

Oven, Wilfred von: Ein „Nazi" in Argentinien. Verlag Werner Symanek, Gladbeck. 224 Seiten, 22 Abbildungen, broschiert, 28 DM

Rühe, Volker: Betr. Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel. Mit einem Vorwort von Christoph Bertram. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford. 196 Seiten, 11 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Vom „Convoyer" zum Kreuzfahrer

Wie die Stadt Hamburg für Deutschland Flagge zeigte

Stadt Hamburg an der Elbe Auen – Deutschlands zweitgrößte Stadt und Erscheinungsort des Ostpreußenblattes. Und wenn der allen Ostpreußenblatt-Lesern wohlbekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau („Rettung über See") nun einen Band vorlegt, der sich mit dem beschäftigt, was diese Hansestadt Hamburg ausmacht, dann sehen wir genauer hin.

Deutschlands Tor zur Welt ist Hamburg, Hamburgs Welt ist die See, und „Hamburg am Bug" erzählt die Geschichte der Schiffe, die unter dem Namen Hamburg die nahen und weiten Gewässer dieser Welt befuhren. Es ist eine stolze Bilanz, die da zusammenkommt. Mehr als 70 Schiffe haben in den vergangenen Jahrhunderten Hamburgs Namen in die Welt hinausgetragen und damit auch für Deutschland Flagge gezeigt. Kriegsschiffe und Staatsyachten, Segelschiffe und Kutter, Dampfer und Tanker, Walfänger und Rettungskreuzer, aber auch kleinere Einheiten wie Alsterdampfer, Schlepper und Hafenfähren sind hier zu nennen, ohne daß damit eine vollzählige Auflistung auch nur der Schiffstypen erfolgt wäre, die sich des Namens Hamburg rühmen durften.

Durch alle Zeiten sind darunter auch Schiffe vertreten, die weit über ihre lokalgeschichtliche Bedeutung hinaus Furore gemacht haben, so das von dem legendären Admiral Karpfanger kommandierte Konvoischiff „Wappen von Hamburg", ein mit 54 Kanonen bestücktes Segelkriegsschiff des 17. Jahrhunderts zum Schutze von Hamburgs Seehandel. Unvergessen das Gefecht, in dem die „Wappen von Hamburg" fünf nahezu ebenbürtige französische Kaperschiffe in die Flucht jagte. Für die Rettung einer spanischen Silberflotte überreichte ihm Kaiser Karl II. eine schwergoldene, edelsteinbesetzte Ehrenkette. Die neueste, sehr bekannte „Hamburg" ist oder war jenes schnittige Kreuzfahrtschiff, das leider 1974 ans Ausland verkauft wurde und seitdem unter dem Namen Maxim Gorki die Weltmeere befährt. Für die weiteren etwa 70 Schiffe zwischen diesen Polen lese man das Buch!

Harald Berger

Kurt Gerdau, „Hamburg am Bug". Koehlers Verlagsgesellschaft mbH, Herford, 136 Seiten, Format 21 x 27 cm, 100 S/W- und Farb-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 58 DM

Erkenntnisse eines Weltenbummlers

Peter Scholl-Latour mit beachtenswertem Tagebuch



Mit 100 000 Exemplaren hat Peter Scholl-Latour sein Tagebuch gestartet, in das immer wieder Reportagen, essayistische Betrachtungen, Erinnerungsbilder eingegangen sind. Hier fixiert er, was er auf seinen Reisen in alle Teile der Welt erlebt hat: bei der Begegnung mit Honecker oder Gorbatschow ebenso wie beim Treffen mit afghanischen Mudschahedins, mit dem „Bullen" Nadschibullah in Kabul oder mit Zwiad Gamsakchurdia in Tiflis. Immer wieder ist es eine jahrhundertealte Vergangenheit, die Scholl-Latour dabei zurückkehren sieht: Nachdem sie viele Jahrzehnte bereits für überwunden gehalten worden war, fordern die religiösen oder nationalen Traditionen ihre Rechte zurück und bringen das gewaltige Gebäude der modernen Zivilisation, auf das sich so lange die Hoffnungen der Welt gerichtet haben, ins Wanken. So stellt das Buch die Frage, was für eine Welt uns nach dem Ende von Bushs „Neuer Weltordnung" erwartet. Wie verteilen sich Hoffnung und Skepsis? Immer auf Erlebnisse, auf genaue Beobachtung und Analyse gestützt, ist es die Ausbreitung all dessen, was die gegenwärtige Weltordnung so unübersichtlich und uneindeutig macht.

Und wahrscheinlich ist dies die Erkenntnis, auf die heute im Grunde alles hinausläuft: Die alten marxistischen, islamischen oder christlichen Großreiche gehören der Geschichte an. Das nächste Jahrhundert wird, ob man sich Südamerika, Asien oder dem Mittleren Osten zuwendet, im Zeichen universaler Auflösung stehen. Das neue, große Werk Scholl-Latours, das an die Reihe seiner Bestseller, wie „Tod im Reisfeld" und „Allah ist mit dem Standhaften" anknüpft, ist wieder ein aus Reportagen, Beobachtungen und Reflexionen gewonnenes Buch.

Peter Scholl-Latour: Eine Welt in Auflösung. Siedler Verlag, Berlin, 480 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 44 DM

Leben und Tod am Flakgeschütz

Auch „Gruppenfeuer und Salventakt" konnten die Heimat nicht retten

Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges scheint geschrieben. Viele tausend Titel verzeichnen die einschlägigen Biographien. Selbst zu eher abseitigen Truppeneinsätzen kleiner Verbände auf entlegenen Schauplätzen gibt es zumeist drei oder vier mehr oder minder umfangreiche Bände. Handelt es sich um einen populären Gegenstand, etwa die Geschichte eines der Schlachtschiffe der Kriegsmarine, dann kann man selbst bei einem so eng begrenzten Thema vom Vorhandensein mehrerer dutzend Bände in der nationalen wie internationalen Literatur ausgehen.

Aber dennoch, das Urteil trügt. Nach wie vor gibt es Lücken, Lücken, die so groß sind, daß man sich über deren Existenz eigentlich nur wundern kann. Eine dieser (Teil-)Lücken ist die (Gesamt-)Geschichte des Einsatzes der Luftwaffen- und Marine-, im Volksmund aber besser als Flakhelfer bekannten jungen Menschen, die von der Schulbank weg zur Verstärkung der Luftverteidigung des Reiches eingesetzt wurden. Der Jahrgang 1928 wurde noch zum Dienste eingezogen, bevor im Mai 1945 alles vorüber war.

Der, der diese Literaturlücke auszufüllen versucht, gehört eben diesem Jahrgang 1928 an, heißt Hans-Dietrich Nicolaisen, gebürtig in Halle an der Saale, und war 1944/45 in und um Königsberg selbst als Flakhelfer eingesetzt. Ihm war seitdem das Thema vorgegeben, das ihn über Jahrzehnte in seiner Freizeit als späterer Schulleiter und auch seit der Pensionierung weiter beschäftigt hat. Auch frühere wesentliche Beiträge zum Kriegseinsatz der deutschen Jugend als Flakhelfer gehen auf seine Arbeiten zurück, die 1981 erstmals in Buchform veröffentlicht wurden: Der eine, „Die Flakhelfer", ein populärwissenschaftliches Werk, das – auf Erlebnissen fußend – sich vor allem mit dem nord- und nordostdeutschen Raum beschäftigte, der zweite Band dagegen eine wissenschaftlich angelegte Darstellung über Grundlagen des Einsatzes von Luftwaffen- und Marinehelfern mit ähnlichem regionalen Schwerpunkt.

Erfaßt wurde aber nur ein Teil des Reichsgebietes, also ein Ausschnitt aus dem ganzen, großen Geschehen unter dem Rubrum „Flakhelfer". Diesem Mangel nun hat Nicolaisen in jahrelanger Sisyphusarbeit, wie sich aus der staunenswerten Masse der ausgewerteten Quellen ergibt, abgeholfen. Mit „Gruppenfeuer und Salventakt" – die jeweils ersten Worte des Feuerbefehls bei Heeres- und Marineflak – liegt eine Darstellung vor, die an Umfang und Inhalt Maßstäbe für jede weitere Beschäftigung mit der Thematik setzt, nein, eigentlich kaum mehr überboten werden kann. Das besonders Erfreuliche an dieser Darstellung ist, daß sie einerseits wissenschaftlichen Maßstäben vollauf genügt, andererseits aber so lesbar geschrieben ist, daß man aus dem Lesen kaum herauskommen kann, hat man die Bände einmal zur Hand genommen – wenn nicht der ständliche Blick zur Armbanduhr den Leser an das Verfliegen der Stunden und somit an andere Pflichten gemahnte ... So fesselnd, ja aufwühlend ist der Inhalt, der nicht zuletzt durch die gewählte Darstellungsform aus Augenzeugenberichten der damaligen Flakhelfer und verbindenden oder erläuternden Texten sein hohes Maß an Spannung bezieht. Und man kann so einige Stunden mit diesen Bänden verbringen, die davon erzählen, wie noch ganz junge Menschen einen Beitrag zur Rettung ihres Vaterlandes zu leisten versuchten und dabei zu großen Teilen mit in den Strudel des Untergangs gerissen wurden. Ein Einsatz, der doch vergeblich blieb, aber jetzt zumindest angemessen gewürdigt ist.

JFW

***Hans-Dietrich Nicolaisen, Gruppenfeuer und Salventakt.** Band I und II mit zusammen 1792 Seiten, 67 S/W-Abbildungen, Format A5, Kartoneinband, 85 DM im Selbstverlag des Autors, Hans-Böckler-Straße 11, 25761 Büsum*

Der Kreis Sensburg:

Ein gegenseitiges Geben und Nehmen

Franken, Brandenburg, Ostpreußen: Streiflichter aus der deutschen Geschichte – Gedanken zur Gegenwart

VON OBERBÜRGERMEISTER a. D. Dr. GÜNTER W. ZWANZIG



Winrich von Kniprode: Hochmeister des Deutschen Ordens Foto Archiv

Vor dreißig Jahren, am 14./15. September 1963, berichtete die „Weißenburger Zeitung" in Bayern ausführlich über das ostpreußische Weißenburg im Kreis Sensburg, das 1376 von Siedlern aus dem Fränkischen Weißenburg gegründet worden ist.

Der damalige Hochmeister, Winrich von Kniprode, hatte durch vier fast gleichlautende Handfesten (Urkunden, die durch Handauflegen bestätigt wurden) über je zehn Hufen (165 ha) für den „getreuen Möller, den Hermann Lichtenau, Samuel Soya und Lorenz Weißenburg" das Dorf Weißenburg begründet. Die Aufgabe dieser sogenannten freien Kölmer bestand in der Waffenführung für die zwischen 1330 und 1348 errichtete Ordensburg Seehesten. Bemerkenswert ist die Größe des zugewiesenen Landes, die das Fünffache des zu Erbbauzins verteilten Landes nach Kulmer Recht betrug.

Die Ausrichtung des Regionaltreffens der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg 1993 in Ellingen und in Weißenburg war mithin eine Feier in familiärem Rahmen.

Die Wechselbeziehungen zwischen Franken, Brandenburg und Ostpreußen sind äußerst reichhaltig. Dies hat Doro Radke in ihrem Buch „Ordensschild und Rautenbanner. Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen" ausführlich dargestellt. Ebenso hat Gisela Herrmann-Skrodzki in ihrem Buch „Pfarrer, Gutsherren und Gelehrte. Historische Skizzen aus der Chronik einer ostpreußischen Familie 1545–1945" aufgezeigt, welche vielfältigen kulturellen Einflüsse aus dem gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus in Ostpreußen wirksam waren.

Für viele dürfte es allerdings neu sein, welche direkten Beziehungen aufgrund der Geschichte der Stadt Weißenburg zwischen Franken, Brandenburg und Ostpreußen bestehen.

Da ist zunächst Kaiser Ludwig der Bayer. Sein Standbild, 1903 errichtet in dankbarer Erinnerung an die große Waldschenkung von 1338, beherrscht den Holzmarkt (er wurde seinerzeit historisch verfälschend und in vermeintlich schuldiger Ehrerbietung vor dem bayerischen Königshaus zu Beginn dieses Jahrhunderts in „Luitpoldstraße" umbenannt). Ludwig der Bayer hatte versucht, nach dem Aussterben der Askanier im Brandenburgischen (1319) dies Land dem Herrschaftsbereich der Wittelsbacher einzugliedern. Sein Sohn, Ludwig der Brandenburger (1315 bis 1361), ging durch die Heirat mit Margarete Maultasch eine engere Bindung mit Tirol ein und übertrug schließlich die Markgrafschaften Brandenburg und Lausitz seinen Brüdern (Lugwig d. Römer und Otto). Obwohl die Wappen Tirols und Brandenburgs mit dem roten Adler sich täuschend ähneln, gehen sie allerdings nicht auf die gemeinsame Herrschaft der Wittelsbacher in beiden Ländern zurück, sondern sind verschiedenen Ursprungs (Wappen der Askanier bzw. der Grafen von Tirol).

Kaiser Ludwig der Bayer verbriefte am 18. Dezember 1337 dem Deutschen Orden die Lehnsrechte für alle künftigen Erwerbungen im damals noch heidnischen Litauen. Er begründete damit die kreuzzugsähnlichen „Litauenreisen" der europäischen Ritterschaft. Unter den Teilnehmern befanden sich u. a. Burggraf Albrecht der Schöne von Nürnberg (Hohenzollern) und Ludwig V. der Brandenburger. 1330 war mit dem befreundeten Schwertritterorden Hermanus Dönhoff nach Livland gekommen, der eine Tochter des Grafen zu Pappenheim (ganz in der Nähe von Weißenburg) zur Frau hatte. Die spätere ostpreußische Linie der Grafen Dönhoff geht auf diese Verbindung zurück. Möglicherweise hat sogar eine Doppelhochzeit stattgefunden; so soll, nach einem Hinweis des Historikers Wilhelm Kraft in der „Weißenburger Zeitung" vom 14./15. September 1963, Johann zu Pappenheim als Hofmeister des Herzogs von Stettin zur gleichen Zeit eine Dönhoff geheiratet haben. Die Förderung der „Litauenreisen" wurde auch von Kaiser Karl IV. fortgeführt. Weißenburg verdankt Kaiser Karl IV. die Freistellung von Verpfändungen sowie weitere Teile des Stadtwalds. Die 32jährige Regierungszeit Kaiser Karls IV. (1346 bis 1378) fällt mit der Lebenszeit bedeutsamer Herrscher in Europa zusammen (z. B. Ludwig I. der Große von Anjou, König von Ungarn 1342 bis 1382 sowie von Polen 1370 bis 1382; Waldemar IV. Attertag von Dänemark 1340 bis 1375). Zu ihnen gehört auch der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Winrich von Kniprode (1351 bis 1382), zu seiner Zeit gerühmt als „König Artus des Nordostens". Es war damals für den europäischen Adel eine hohe Ehre, an der „Tafelrunde" auf Schloß Königsberg oder der Marienburg teilzunehmen. Jene „Generation der Großen" bemühte sich erfolgreich um eine Politik des Gleichgewichts in Europa. Ostpreußen erlebte unter Winrich von Kniprode eine große Blütezeit.

Genau in diesen Zeitabschnitt fällt die Gründung des ostpreußischen Weißenburg. Als Ursprungsort der Siedler kommt nur das fränkische Weißenburg in Betracht. Zwar bestand auch im elsässischen Weißenburg ab 1214 eine Niederlassung des Deutschherrenordens. Der dort wohnende Komtur verwaltete jedoch nicht die Liegenschaften und Güter in der Umgebung (u. a. Riedseltz). Vielmehr besorgte dies der Großmeister des Ordens, weshalb das elsässische Weißenburg lediglich eine sogenannte Kammerkomturei darstellte. Das elsässische Weißenburg nimmt nur die Namensgebung für Weißenburg in Kanada für sich in Anspruch.

Für das fränkische Weißenburg spricht zunächst die Tatsache, daß Franken und Schwaben erst verhältnismäßig spät zum wichtigsten Aussiedlergebiet nach Ostpreußen wurden.

Hatten schon zu allen Zeiten Siedler die Namen ihrer „alten" Heimat übertragen, z. B. Brandenburg (bei Königsberg), Osterode, Hohensalzburg (bei Tilsit); Hermsdorf, Mühlhausen, Saalfeld bei Preußisch Holland, ist im Bereich Heilsberg-Sensburg die Häufung von fränkischen bzw. nordbayerischen Namen geradezu auffällig.

Neben Weißenburg sind hier zu nennen: Aweyden (von Weiden/Oberpfalz), Dürwangen (Dürrwangen), Eschenau bei Heilsberg (Eschenau bei Nürnberg), Langendorf (Langendorf/Unterfranken), Langenbrück (Langenbruck bei Velberg, nordöstlich von Nürnberg; bislang in der Literatur fälschlich als nordwestlich von Nürnberg bezeichnet!), Hirschberg (bei Beilngries), Schönfeld (Schönfeld bei Hollfeld). Hinzu kommt, daß einer der genannten Siedler mit dem Namen Lichtenau ebenfalls nach Franken weist.

Eine weitere Verbindung zwischen Weißenburg, Brandenburg und Ostpreußen wird auf dem sogenannten Konfessionsbild in der St. Andreaskirche zu Weißenburg sichtbar. Dort erblickt man den Vertreter der Freien Reichsstadt Weißenburg zusammen mit den Abgesandten von Nürnberg, Heilbronn, Reutlingen, Kempten und Bad Windsheim, während sich im Kreis der Fürsten aus dem Haus Hohenzollern Markgraf Georg der Fromme (geboren 1484; regierte 1515 bzw. 1527 bis 1543) befindet. Georg der Fromme hat wesentlich zur Ausbreitung und Festigung der Reformation in Franken beigetragen.

Eigentlich hätte auch sein jüngster Bruder Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (geboren am 17. Mai 1490 zu Ansbach) unter der Confessio Augustana stehen müssen. Das Fehlen seines Namens ist nur dadurch zu erklären, daß er 1525 in Krakau das Herzogtum Preußen vom polnischen König Sigismund als Lehen angenommen hatte und somit aus dem Reichsverband ausgeschieden war. Noch als Hochmeister des Deutschen Ordens (1511 bis 1525) hatte er Martin Luther kennengelernt. Als Herzog in Preußen (1525 bis 1568) bekannte er sich bereits 1526 zur Reformation und holte sich besonders aus Franken eine Reihe von bedeutenden Theologen wie Andreas Hosemann, genannt Osiander (aus Gunzelhausen), Johann Gramann, genannt Poliander, aus Neustadt/Aisch und Paul Hoffer, genannt Speratus aus Ellwangen, Prediger in Dinkelsbühl und Domprediger in Würzburg. Auch unter den Verwaltungsfachleuten und den Künstlern, die er nach Ostpreußen rief, befanden sich zahlreiche Franken.

Albrecht von Brandenburg ist vor allem 1544 durch die Gründung der Universität zu Königsberg hervorgetreten, von der – schicksalsbedingt – nach 1945 mehrere Professoren an die mittelfränkische „Hausuniversität" nach Erlangen kamen: u. a. der Staatsrechtslehrer Alfred Voigt, der Fachmann für Genossenschaftsrecht Ludwig Schnorr von Carolsfeld, der Volkswirtschaftler Georg Weippert, als ehemaliger Königsberger Student und mit Ostpreußen durch seine aus Bartenstein stammende Frau besonders verbunden der Geograph Otto Berninger.

Auf Herzog Albrecht folgte sein zunächst unmündiger und später geisteskranker Sohn Albrecht Friedrich (1553 bis 1618), für den sein Vetter Markgraf Georg Friedrich geboren 1539, regierte 1556 bis 1603) die Vormundschaft ausübte. Georg Friedrich ließ 1588 oberhalb von Weißenburg die Festung Wülzburg erbauen, welche Blasius Berwart d. J. vollendete. Dessen Vater, Blasius Berwart d. Ä., war beteiligt am Umbau des Schlosses zu Ansbach; ebenso geht auf ihn die Schloßkirche in Königsberg zurück.

Georg Friedrich führte in den hohenzollernschen Landen, insbesondere in Ostpreußen, „die Neuordnung von Verwaltung und Wirtschaft nach fränkischem Muster" und „mit Hilfe fränkischer Räte" durch, förderte

Verschmelzung aller Elemente

die Universität Königsberg und gründete Gymnasien in Saalfeld, Lyck und Tilsit. Der Historiker Günther Schumann stellte über Friedrichs Regierungszeit zusammenfassend fest: „Er hinterließ seine markgräflichen Territorien in Franken als im Rahmen des damaligen Heiligen Römischen Reiches mustergültig verwaltete Staaten. Auf der Anwendung der in Franken erprobten Regierungserfahrungen und Verwaltungsgrundsätze beruhte auch der spätere Erfolg seiner staatspolitischen Reformen in Preußen."

Etwa 200 Jahre später wohnte (1797) im Hotel „Goldene Rose" erneut ein Staatsmann, der Bahnbrechendes für die Verwaltung in Preußen schuf: Carl August Fürst von Hardenberg. Seit 1790 dirigierender Minister des Markgrafen Carl Alexander in Ansbach und nach dem Übergang der Markgrafschaft 1792 an Preußen hat er vornehmlich bis 1798 in Ansbach-Bayreuth jene Verwaltungsgrundsätze aufgestellt und erprobt, die später als die „Stein-Hardenbergschen Reformen" Eingang in die Geschichte gefunden haben.

Die wenigen hier aufgezeigten Streiflichter haben deutlich gemacht, welches gegenseitige Geben und Nehmen zwischen den einzelnen deutschen Volksgruppen und darüber hinaus mit den europäischen Völkern bestanden hat. Ostpreußens einmalige Leistung besteht in der Verschmelzung aller dieser Elemente zusammen mit der einsti-

Die Identität weiterreichen

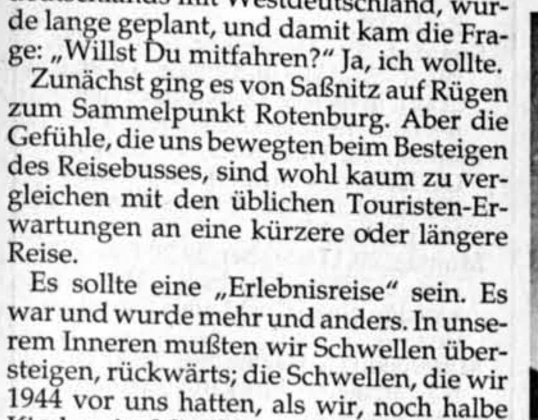
gen Bevölkerung der Prußen zu einer kulturellen Einheit, was vor allem in der Sprache seinen Niederschlag gefunden hat. „So schabberten wir to Hus", dieses ostpreußische Wörterbuch von Rudolf K. Becker, stimmt jeden wehmütig und nachdenklich, der den Klang der ostpreußischen Mundart noch gleichsam „im Ohr" hat.

Bauwerke lassen sich restaurieren und notfalls rekonstruieren. Eine Sprache und insbesondere ein Dialekt bedürfen der lebendigen Weitergabe von Generation zu Generation. Ein erneutes Aufblühen ist durchaus möglich; das zeigt das Volk Israel auf vorzügliche Weise. So haben denn auch Heimattreffen neben der Pflege der Erinnerung ihren Wert in der Erhaltung der Mundart. Und wer weiß, ob nicht diejenigen, die in Ostpreußen geblieben sind, zusammen mit den nun hinzukommenden Rußlanddeutschen in Ostpreußen selbst jener jahrhundertealten Kultur wieder eine neue Heimstatt geben.

Der deutsche Sprach- und Kulturraum würde verarmen, gäbe es das Ostpreußische nicht mehr. Deshalb ist es unser aller Aufgabe, nicht nur dort, wo wir wohnen und wirken, für die Erhaltung der Unverwechselbarkeit zu sorgen, Heimat zu bewahren. Im gleichen Maß haben alle, denen Ostpreußen etwas bedeutet, ostpreußische Identität zu pflegen und weiterzureichen.

Unser Willuhnen gibt es nicht mehr

Nach fast fünfzig Jahren: Eine Reise in die ferne Heimat / Von Johanna Löwe-Steinhausen



Eine Reise in die Heimat, Nord-Ostpreußen, bis dahin völlig unzugänglich und für uns in die SBZ verschlagenen fast noch unerreichbarer scheinend als die Vereinigung Mitteldeutschlands mit Westdeutschland, wurde lange geplant, und damit kam die Frage: „Willst Du mitfahren?" Ja, ich wollte. Zunächst ging es von Saßnitz auf Rügen zum Sammelpunkt Rotenburg. Aber die Gefühle, die uns bewegten beim Besteigen des Reisebusses, sind wohl kaum zu vergleichen mit den üblichen Touristen-Erwartungen an eine kürzere oder längere Reise.

Es sollte eine „Erlebnisreise" sein. Es war und wurde mehr und anders. In unserem Inneren mußten wir Schwellen übersteigen, rückwärts; die Schwellen, die wir 1944 vor uns hatten, als wir, noch halbe Kinder, in Mitteldeutschland unser Erwachsensein bis zum heutigen Tag zu bewältigen begannen.

Ein bestimmender Gedanke begleitete mich während der ganzen Reise: Dies ist Deutschland, unsere Heimat. Von Hinterpommern über Königsberg, Tilsit, unseren Heimakreis Schloßberg (Pillkallen), Masuren, Marienburg und Danzig – so gelernt als Schulkind, so erlebt im Elternhaus, so empfunden in den Nachkriegsjahren, trotz aller Abtrennungen –, das ist Deutschland, unsere Heimat. Und das hat nichts mit Revanchismus zu tun. Niemals.

Aber, bitte, sehen möchte ich das alles doch noch dürfen und nicht verleugnen müssen, daß hier etwa 70 Jahre lang unsere Heimat war und ist. Und den Schmerz möchte ich empfinden dürfen über die vorgefundenen Trümmer, Verunstaltungen und mutwillig herbeigeführte Leere des Landes.



Willuhnen damals: Dorfdurchfahrt mit evangelischer Kirche Foto Schiller

Gott, der Herr, hat es gut gemeint mit uns auf dieser Reise. Nicht nur, daß wir mit einem Reiseunternehmer von ausgezeichneter Qualität in jeder Beziehung fuhren, sei es Organisation, Fahrkunst oder einfühlsame menschliche und akustische Betreuung sowie hervorragende Ausstattung des Busses selbst; nicht nur, daß wir in Georg Schiller einen vorzüglichen Reiseleiter hatten, der es verstand, durch Erläuterungen über das Land und seine von dort hervorgegangenen großen und berühmten Töchter und Söhne uns an vieles zu erinnern; die Stimmung mit gemeinsam gesungenen Liedern und hier und da eingestreuten Anekdötchen zu beleben und der unermüdlich für alle kleinen und großen Fragen und Angelegenheiten da war; ich kann mir kaum einen besseren Reiseleiter vorstellen.

In Hinterpommern empfingen uns die langen, langen Chausseen mit ihren schattigen Bäumen, die Wiesen, Kastanien, Flieder, Weißdorn, dazu die vielen Störche. Und wenn es nur das Grün in allen Schattierungen war – es bedeckte fast immer versöhnlich und freundlich die Trümmer, Ruinen und die Veränderungen, denen das Land nun schon so lange ausgesetzt ist, und die Tränen könnten manchmal in von fremder Freundeshand für uns gepflückten Flieder fallen.

Als wir nach Königsberg kamen, hatten wir vorher schon das wiederentstehende Danzig gesehen, dessen innerer Stadtkern zum Teil vorzüglich restauriert wurde. In Königsberg zog man unwillkürlich den Kopf ein – es ist ein Alptraum, verhunzt und verschandelt. Was hat man aus unserer schönen Stadt gemacht! Erklärlich ist vieles davon. Unverständlich das Desinteresse an Hygiene und die letztlich menschenverachtende Behandlung der dortigen Bevölkerung.

Die Fahrt durch das Samland mit Palmnicken, Georgenswalde, Rauschen und Cranz an die Ostsee, in etwa so erwartet; niederschmetternd das Vorgefundene an den Orten, an denen unsere nächsten Angehörigen einst lebten.

Der außerordentlich freundliche Empfang und die Bewirtung in Tilsit taten uns gut. Besonders beeindruckend war die herzliche Begegnung mit den jetzt für unseren Kreis Verantwortlichen. Es wurde deutlich, wie man dort an einem friedlichen, freundschaftlichen Zusammenleben von Russen und Deutschen interessiert und engagiert ist. Unsere Wünsche können nur dem Gelingen dieses Vorhabens gelten.

Dankbar für alle Erlebnisse

Übernachtet wurde in Litauen, also wieder einmal Paßkontrolle, und morgens gingen wir an der Memel spazieren.

Der uns ermöglichte Besuch unseres im russischen Sperrgebiet liegenden Heimat-Kirchdorfs Willuhnen war für uns ein besonderer Tag. Wir fanden an der immerhin noch erkennbaren Straße nur Büsche und Bäume, aber auch den Platz, an dem unser Haus einmal stand. Der Ort trägt auf den neuen Karten ein †, d. h. „gibt es nicht mehr". Und unser See, ja, der ist noch da, inmitten vollkommener, fast hörbarer Stille, und Luft und Sonne waren „wie damals", ostpreußisches Wetter in Volkommenheit.

Die unvergleichlich schöne, mir bis dahin unbekannte masurische Landschaft, und unsere „Berge", die Kernsdorfer Höhen und die Goldaper Berge (rund 30 m hoch), das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen", Nikolaiken, Spirdingsee, Beldahnsee, Niedersee, Staaken auf der Kruttina und die gute Unterkunft in Sensburg, weckten den Wunsch, man könnte hier Urlaub machen. Diese Tage waren wie ein sanftes Pflaster auf Wunden.

Echte Erlebnisse der Frauenburger Dom, Heiligelinde, das Gestüt Cadinen, nochmals Danzig mit Zoppot und dann die Marienburg. Zurück über Stettin mit der letzten Übernachtung und einem Abschiedsabend, der geprägt war von der Dankbarkeit für alle Erlebnisse und ihre Bewältigung durch unsere Betreuer.

Ich vermute, nicht nur für mich ist es die letzte Reise zu den Anfängen unseres Lebens gewesen. Sie wird unvergessen bleiben.

„Freundschaft mit deutschen Ärzten"

Erster russisch-deutscher Ärztekongreß in Königsberg mit Dozenten aus Niedersachsens Hauptstadt Hannover

Begonnen hatte alles mit humanitärer Hilfe des in Hannover vom Labiauer Horst Potz gegründeten „Arbeitskreis Königsberg und nördliches Ostpreußen". Im August 1992 konnten mit 60 to Hilfsgütern auch Medikamente und ärztliches Instrumentarium überführt und in der Gebietskinderklinik an der Alten Pillauer Landstraße sowie im gerade gegründeten Sanatorium in Cranz verteilt werden. Dabei lernte Dr. Hans Wiehler die junge Ärztin (Hämatologin) Tatjana Kuzmenkowa kennen, die darüber klagte, daß sie nicht wüßte, wie sie ihre Leukämie-Kranken, Opfer der Tschernobyl-Katastrophe, behandeln sollte. Sie fragte, ob Wiehler sie nicht mit ausländischen Behandlungsmethoden vertraut machen könne. Es gelang ihm, die junge Kollegin zu einer mehrwöchigen Hospitanz an die Medizinische Hochschule Hannover zu vermitteln. Im Oktober des vergangenen Jahres lernte Wiehler durch Tatjana die Chefärztin der gastro-enterologischen Klinik (für Magen- und Darmkrankheiten) hinter Luisenwahl, Tatjana Serych, kennen, die gleichzeitig Präsidentin der neu gegründeten „Ärzteassoziation des Oblast Kaliningrad" war. Im Lauf des Gesprächs fragte Tatjana Serych, ob es nicht möglich sei, daß deutsche Dozenten zu dringend benötigter Fortbildung der russischen Ärzte nach Königsberg kommen könnten. Als Themen wurden coronare Herzkrankheiten (Angina pectoris) und entzündliche Magen- und Darmkrankheiten sowie das System der medizinischen Versorgung und die ärztliche Berufsstruktur in Deutschland genannt. Der in Königsberg geborene Dr. med. Hans Wiehler sagte freudig zu. Und dann beschloß Tatjana Serych das harmonische Gespräch mit den Worten: „Wir wollen Freundschaft mit deutschen Ärzten."

In Hannover erhielt Wiehler Hilfe vom Vorsitzenden der Ärztekammer, Dr. Hartmut Lummert: Er sei schließlich doch auch Königsberger. Zwei Telefon-Gespräche genügten, und zwei weitere Ärzte, die Professoren Dr. Dietrich Harmjanz und Dr. Jürgen Hotz, waren bereit, mitzumachen.

Als Tagungsstätte für die zu erwartenden 200 Ärzte wurde das zum Gebietskrankenhaus ausgebaute frühere „Krankenhaus der Barmherzigkeit" am Hinterroßgarten bestimmt. Da keine Simultanübersetzungsanlage vorhanden war, sollten (nur) zwei Dolmetscherinnen hin- und herübersetzen. Dieser Aufgabe entledigten sich später Lidija Natjagan und Dr. Tatjana Tambowkina erstaunlich gut.

Als es soweit war, wurden die deutschen Ärzte auf dem Flughafen von einer Abordnung der „Ärzteassoziation" mit Blumen empfangen. Sogar das Fernsehen und die Presse waren da. Für die ganze Zeit des Aufenthalts stand ein Kleinbus zur Verfügung. Quartier war auf dem Hotelschiff „Hansa".

Eine offizielle Begrüßung gab es im großen Hörsaal des Gebietskrankenhauses durch Chefarzt Konstantin Poljakow und den neuen Präsidenten der „Assoziation", Evgenij Stepanow. In seiner Dankrede, die Dr. Hans Wiehler auf russisch hielt, erinnerte er an die fast 100jährige Geschichte der „Barmherzigkeit" und den aufopferungsvollen Dienst ihrer Ärzte und Schwestern während der Belagerung und Eroberung der Stadt.

Nach dem für alle Teilnehmer vorgesehenen Einführungsvortrag von Dr. Lummert teilte sich das Auditorium in zwei Arbeitsgruppen: Eine kardiologische unter Leitung von Professor Harmjanz und eine gastro-enterologische mit Professor Hotz. Die russischen Kollegen steuerten eigene Vorträge bei. Nach kurzer Mittagszeit im nahegelegenen neuen Dohna-Hotel wurden den deutschen Professoren Krankenfälle vorgestellt.

Am zweiten Tag folgte eine Besichtigung der zentralen Poliklinik in Ponarth. Deren 300 Ärzte verschiedener Fachgebiete betreuen nach Straßenzügen eingeteilt die ganze Stadt auch mit Hausbesuchen. Zum Abschluß des offiziellen Teils hatten die Gäste die russischen Dozenten zum festlichen Abendessen in das Restaurant „Olsztyn" eingeladen. In seiner Tischrede erinnerte Chefarzt Poljakow daran, daß die langen gegenseitigen Friedenszeiten nur segensreich für beide Völker gewesen seien. Sich selbst bezeichnete er als „Königsberger".

In großer Harmonie wurden Gastgeschenke ausgetauscht: Jeder deutsche Teilnehmer erhielt ein Buch über die Geschichte des Bernsteins, und allen gemeinsam wurde ein reich verzierter alter Samowar überreicht. Am dritten Tag fuhren die freundlichen Gastgeber die Gäste auf die Nehrung über Rossitten nach Pillkoppen. Mittagessen in Cranz, danach Besichtigung des auch von dem hannoverschen Arbeitskreis betreuten Waisenhauses.

In Abschiedsreden auf dem Flugplatz waren sich die Kollegen einig, wieviel Ärzte miteinander verbindet und daß diese erste Begegnung nur der Anfang von weiteren Treffen sein soll. Für den Berichterstatter war es ein Brückenschlag von den früheren zu den jetzigen Königsberger Einwohnern und der Beginn einer aktiven humanitären Hilfe. **W. H.**

Tafelkalender

In Folge 50 lag der Tafelkalender des Ostpreußenblatts für das Jahr 1994 bei. Bedauerlicherweise ist darin am 11. und 12. Juni der Hinweis „Deutschlandtreffen" nicht gedruckt worden. Wir bitten, die Eintragung selbst vorzunehmen. **Der Verlag**

Reiseberichte

unserer Landsleute über Fahrten nach Nord-Ostpreußen erreichen uns seit einigen Monaten in bisher nicht gekannter Fülle. Da der Platz für alle Schilderungen leider nicht ausreicht, bitten wir, keine Manuskripte einzusenden, die nicht mit der Redaktion vorher abgestimmt worden sind. **HZ**



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 29614 Soltau, am 21. Dezember

zum 98. Geburtstag

Alexander, Käte, geb. Neumann, aus Heiligenbeil, jetzt Lutherstift, Kreuzstraße 21, 33602 Bielefeld, am 20. Dezember

zum 97. Geburtstag

Behrendt, Anna, geb. Kloß, aus Lyck, jetzt Paulsenstraße 5, 12163 Berlin, am 20. Dezember

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt bei Dressler, Albblick 20, 73730 Esslingen, am 26. Dezember

Torkler, Marie, geb. Sanio, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 58675 Hemer, am 25. Dezember

zum 96. Geburtstag

Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Ob. Hoffmannstraße 12, jetzt Bandelstraße 31, 10559 Berlin, am 26. Dezember

zum 95. Geburtstag

Scheffler, Maria, geb. Waldukat, aus Groß Rominten, Kreis Goldap und Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 26123 Oldenburg, am 13. Dezember

zum 94. Geburtstag

Jablonski, Frida, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Meisterweg 5, 23795 Fahrenkrug, am 26. Dezember

Kuttning, Ernst, aus Wehlau, jetzt Alte Kieler Straße 172, 24768 Rendsburg, am 22. Dezember

zum 93. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 30974 Wenningsen, am 22. Dezember

Janz, Bruno, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Steinbruch 1, 66571 Dirmingen, am 21. Dezember

Jüngling, Eliese, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am kühlen Grund 12, 65835 Liederbach, am 24. Dezember

Marksch, Helene, geb. Beutler, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Moseler Straße 8, 08058 Zwickau, am 26. Dezember

Neumann, Gertrud, geb. Litzki, aus Königsberg-Aweiden, jetzt Schwerin, am 12. Dezember

Sawitzki, Ernst, aus Farinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßbrinkstraße 18, 45966 Gladbeck, am 24. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Reichenhaller Straße 75, 83395 Freilassing, am 26. Dezember

zum 92. Geburtstag

Bork, Martha, geb. Kruska, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Postfach 5 02, 19412 Sülten, am 24. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 32791 Lage, am 19. Dezember

zum 91. Geburtstag

Grigull, Emma, geb. Seher, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Rue Jargua 196, Blumenau, Santa Caterina 89036-400, am 25. Dezember

Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 73760 Ostfildern, am 23. Dezember

Philippzik, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 65, jetzt Leipziger Straße 35, 51373 Leverkusen, am 25. Dezember

Toparkus, Magdalena, geb. Dinter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 2, 49637 Menslage, am 21. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bach, Elisabeth, geb. Radschun, aus Ortelsburg, jetzt Nachtweide 5C, 38122 Braunschweig, am 22. Dezember

Griesert, Helene, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, Bergstraße 2, jetzt Wilhelmshofer Allee 100, 47800 Krefeld, am 22. Dezember

Klein, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 18A, jetzt Thomaestraße 10, 38188 Braunschweig, am 12. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscherstraße 171, 44653 Herne, am 26. Dezember

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Meistersingerstraße 1A, 70597 Stuttgart, am 25. Dezember

Royeck, Berta, geb. Klötzing, aus Niedersee (Rudczanny), Kreis Sensburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 21. Dezember

Schiweck, Dr.-Ing., Oberpostdirektor a. D., aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 65779 Kelkheim, am 24. Dezember

Schweiger, Pauline, aus Griebinnen, jetzt H.-Wrage-Straße, 23714 Malente, am 26. Dezember

zum 89. Geburtstag

Boegel, Ottilie, geb. Willuda, aus Mykossen, Kreis Johannisburg, jetzt Jütenstraße 26, 44793 Bochum, am 25. Dezember

Frank, Adnia, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetgenheide 11, 48291 Telgte, am 24. Dezember

Grimm, Marie, geb. Sbosny, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 34497 Korbach, am 26. Dezember

Jonischkat, Anna, geb. Brandenburger, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Bethanienstraße 5A, 44805 Bochum, am 20. Dezember

Kautz, Fritz, Rev. Försterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 27624 Drangstedt, am 25. Dezember

Klein, Maria, geb. Bubies, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie 4, jetzt Delmestraße 89, 28199 Bremen, am 25. Dezember

Müller, Albert, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Coutandinstraße 17, 64546 Mörfelden-Walldorf, am 26. Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinser Straße 22, 31020 Salzhemmendorf, am 19. Dezember

Obytz, Lotte, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 25. Dezember

Prawda, Ida, geb. Podenski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 48465 Schüttorf, am 19. Dezember

Specovius, Adolf, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikolausstraße 37, 53129 Bonn, am 25. Dezember

Spehr, Charlotte, geb. Höpfner, aus Stahnsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Öschstraße 12, 88450 Berkheim-Bonlanden, am 24. Dezember

zum 88. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 28759 Bremen, am 20. Dezember

Buczilowski, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Ev. Feierabendhaus „Wartburg", 38165 Lehrte, am 22. Dezember

Dalkowski, Erna, geb. Zywietz, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Curtiusweg 20, 20535 Hamburg, am 19. Dezember

Ehmke, Frieda, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 15, 51469 Bergisch Gladbach, am 20. Dezember

Kalinowski, Emilie, geb. Modzel, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Marmelshagen 55, 44809 Bochum, am 20. Dezember

Pauli, Marie Luise, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Fiedberg, am 21. Dezember

Pfeffer, Erna, aus Lyck, Rothof, jetzt Altenheim, Bovel 2, 23795 Negernbötel, am 21. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 85084 Reichertshofen, am 19. Dezember

Riehl, Erich, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kolingesstraße 18, 44319 Dortmund, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Cibis, Cecilie, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauterbachweg 4, 74074 Heilbronn, am 19. Dezember

Engel, Anna, verw. Thiede, geb. Sebrowski, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 16, 17129 Tutow, am 24. Dezember

Erward, Frieda, aus Tilsit, jetzt Schuckertstraße 15, 45473 Mülheim, am 23. Dezember

Ganz, Emil, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt An der Helbe 24, 99713 Ebeleben, am 18. Dezember

Jakubzick, Irma, geb. Lampe, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bremer Weg 103, 29223 Celle, am 24. Dezember

Klawe, Walter, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Pfingstreiterstraße 26, 93444 Kötzting, am 25. Dezember

Kostowski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 12A, 47229 Duisburg, am 24. Dezember

Leipe, Anni, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelschleuse, jetzt Haydnstraße 10, 20249 Hamburg, am 23. Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 45475 Mülheim, am 20. Dezember

Ney, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Katharinenstraße 34, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 22. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78 und Sackheim 124, jetzt Achalmstraße 72, 72793 Pfullingen, am 17. Dezember

Wegmüller, Paul, aus Großreinau, Kreis Kulm, jetzt Seniorenheim, 99734 Nordhausen, am 16. Dezember

Wölki, Maria, aus Allenstein, jetzt J.-F.-Kennedy-Allee 44, 38444 Wolfsburg, am 22. Dezember

zum 86. Geburtstag

Barrabas, Ida, geb. Mattukat, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 4, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 72760 Reutlingen, am 23. Dezember

Borowy, Wilhelm, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt 24229 Strande, am 25. Dezember

Czybulka, Willi, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 31582 Nienburg, am 23. Dezember

Dietrich, Otto, aus Königsberg, Litauer Wall 33, jetzt Forststraße 9, 50767 Köln, am 23. Dezember

Joswig, Hedwig, geb. Sawatzki, aus Dimussen und Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Auf dem Rosenberg 22, 51503 Rösrath-Hoffnungsthal, am 25. Dezember

Loch, Wilhelmine, geb. Kowaleski, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 10, 26789 Leer, am 21. Dezember

Matschulat, Gertrud, geb. Torkler, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 2, 18461 Richtenberg, am 24. Dezember

Post, Elisabeth, geb. Schamborski, aus Gumbinnen, Lindenweg 39, jetzt Hainholzweg 27, 31020 Hemmelsdorf, am 25. Dezember

Scharwies, Emma, geb. Dauskardt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Berggarten 37, 44534 Lünen, am 18. Dezember

Skibba, Frieda, geb. Ragowski, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Falkenstraße 64, 45772 Marl-Hamm, am 26. Dezember

Suchalla, Martha, geb. Schulz, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mahdachstraße 48, 72770 Reutlingen, am 19. Dezember

Weidner, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 44, 21272 Egestorf, am 23. Dezember

zum 85. Geburtstag

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Kopernikusstraße 8, 37079 Göttingen, am 26. Dezember

Frank, Martha, geb. Kuschnereit, aus Lyck, jetzt Moorgrund 63/II, 22047 Hamburg, am 24. Dezember

Jegszenties, Wilhelm, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Halbe Höhe 1, 42555 Velbert, am 21. Dezember

Klatt, Alfred, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Moore 49, 30855 Langenhagen, am 23. Dezember

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Mellumstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Leuchtenberger, Horst, aus Sensburg und Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schöne Aussicht 3, 24321 Hohwacht, am 4. Dezember

Matzko, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 3, 23669 Timmendorfer Strand, am 25. Dezember

Panskus, Charlotte, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Uferstraße 38, 37431 Bad Lauterberg, am 21. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannisstraße 23, 25548 Kellinghusen, am 19. Dezember

Prystaw, Mathilde, geb. Schwagrik, aus Lyck, jetzt Harburger Straße 137, 21680 Stade, am 21. Dezember

Reglitzky, Elsa, geb. Urban, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, und Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brauer-Heim, Hohnerredder 21B, 22175 Hamburg, am 20. Dezember

Schrum, Gertrud, geb. Balschun, aus Hochfließ (Augstupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt Kolberger Straße 16, 25746 Heide, am 18. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Tyrann, Erika, geb. Senkbeil, aus Allenstein, jetzt Overbergstraße 21, 48429 Rheine, am 26. Dezember

Upadek, Anna, geb. Urban, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 13, 73166 Donaueschingen, am 21. Dezember

Vogée, Kurt, aus Adlersdorf und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Beethovenstraße 24, 26386 Wilhelmshaven, am 20. Dezember

Weichert, Paul, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Höhenrandstraße 50, 70563 Stuttgart, am 24. Dezember

Weiß, Helene, geb. Pichler, aus Groß Aßnaggen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kirchenber 2, 34519 Diemelsee, am 22. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, Kirchenstraße 7, jetzt Dorfstraße 5, 23617 Stockelsdorf, am 22. Dezember

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Virchowstraße 46b, 26382 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

zum 84. Geburtstag

Dagott, Erna, geb. Freykowski, aus Königsberg, Yorckstraße 44, jetzt Heidkrug 6, 21149 Hamburg, am 23. Dezember

Dorka, Ernst, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 16, 55252 Mainz-Kastell, am 20. Dezember

Galla, Viktoria, geb. Glomsda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomasstraße 58, 45661 Recklinghausen, am 22. Dezember

Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunzlauer Straße 37, 53721 Siegburg, am 20. Dezember

Golisch, Albert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiederedder 5, 24306 Klein Meinsdorf, am 26. Dezember

Grabowski, Albert, aus Maldaneien, Kreis Johannisburg, jetzt Neuland 22, 24321 Behrensdorf, am 25. Dezember

Konrodat, Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Scheffelstraße 12A, 78224 Singen-Hohentwiel, am 26. Dezember

Korth, Martha, aus Elbing und Heiligenbeil, jetzt Malkwitzer Weg, 23714 Malente, am 22. Dezember

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 52355 Düren, am 19. Dezember

Mantei, Dr. Gerda, geb. Hagen, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Am Kapitelfeld 20, 73479 Ellwangen, am 24. Dezember

Neumann, Fritz, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Naheweg 1, 33689 Bielefeld, am 26. Dezember

Neunziger, Frieda, geb. Sobiech, aus Königsberg, Unterhaberberg 8, jetzt Augustenstraße 13, 18055 Rostock, am 20. Dezember

Pauli, Rudolf, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 23. Dezember

Rathke, Erna, geb. Patz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Blankenhainer Straße 28, 99438 Bad Berka, am 22. Dezember

Samland, Amalie, geb. Büttner, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Preßwerk 25, 33647 Bielefeld, am 24. Dezember

Schulz, Berta, geb. Roßmannek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 22, 41812 Erkelenz, am 26. Dezember

Schwendrat, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Oppelner Straße 8, 48465 Schüttorf, am 26. Dezember

Wiese, Fritz, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 73730 Esslingen, am 26. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bergen, Lina, geb. Bechtloff, aus Schwarzenberge, Kreis Lyck, jetzt Sittardsberger Allee 73, 47249 Duisburg, am 25. Dezember

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 23714 Malente, am 26. Dezember

Dobat, Erich, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Felde 23, 33334 Gütersloh, am 24. Dezember

Gallein, Otto, aus Goldbach, Mühle, Kreis Wehlau, jetzt Stader Straße 6, 21641 Apensen, am 24. Dezember

Gollub, Gertrud, geb. Brodt, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Kasseler Straße 69, 28215 Bremen, am 19. Dezember

Gorontzi, Friedrich, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Wittenbergstraße 20, 44651 Herne, am 24. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 76456 Kuppenheim, am 19. Dezember

Kostrewa, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schachtstraße 115, 45768 Marl, am 24. Dezember

Kroek, Elli, geb. Aschmoneit, aus Gumbinnen, Roonstraße 3, und Großstangenwald, jetzt Große Straße 40, 17217 Penzlin, am 26. Dezember

Napierski, Robert, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Bürgerstraße 76, 12347 Berlin, am 19. Dezember

Neu, Anna, geb. Jack, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 36, 18276 Gerdshagen, am 23. Dezember

Osygus, Martha, geb. Schade, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 16, 51379 Leverkusen, am 23. Dezember

Pauli, Marie Luise, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 21. Dezember

Reuter, Fritz, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 12, 35039 Marburg, am 19. Dezember

Rieborth, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Thüringer Straße 4, 49809 Lingen, am 22. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 19. Dezember, 11 Uhr, B3-Fernsehen: Deutsche Meister: Käthe Kollwitz

Sonntag, 19. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Dort, in diesem Haus, bin ich geboren (Eine neumärkische Elegie)

Montag, 20. Dezember, 19 Uhr, BII: Der Zobten – Hausberg der Breslauer (Gedanken über eine schlesische Märchenwelt)

Montag, 20. Dezember, 19.20 Uhr, BII: Das Ost-West-Tagebuch: Die Geschichte einer Flucht aus Oberschlesien

Mittwoch, 22. Dezember, 23.30 Uhr, N3-Fernsehen: Blockade (Leningrad 1941 bis 1944)

Freitag, 24. Dezember, 13.07 Uhr, BII: Transeamus 1993 (Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen)

Freitag, 24. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Große Not und kleines Glück (Unvergessene Weihnachtsgeschichten, u. a. von Walter Kempowski)

Sonnabend, 25. Dezember, 11.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Dom für Russen und Deutsche (Was mit Königsbergs Wahrzeichen geschehen soll)

Sonnabend, 25. Dezember, 11.40 Uhr, B3-Fernsehen: 1000 Jahre Potsdam (Bilder einer preußischen Kulturlandschaft)

Sonnabend, 25. Dezember, 17 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Seele aus Stein (Dresdner Frauenkirche – das erste Jahr des Wiederaufbaus)

Sonntag, 26. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ich bin wieder zu Hause (Schicksal einer Gutsherrin aus dem Kreis Rummelsburg)

Sonntag, 26. Dezember, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Die „erbaulichen" Reisen des K. F. Schinkel (Auf den Spuren des Baumeisters in Mecklenburg-Vorpommern)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 21. Dezember, 15 bis 18 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag „Ostpreußentisch" im Lokal „Otto Gehrmann", Friedrich-Ebert-Damm 91, Wandsbek, früher „Großer Kurfürst" in Rosenberg, Nähe Heiligenbeil. Abfahrt um 14.30 Uhr mit Sonderbus HVV ab U-Bahn Langenhorn-Markt. Rückfahrt gegen 18.15 Uhr ab „Gehrmann" nach Langenhorn-Markt.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Januar 1994, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Pforzheim – Die Gruppe hatte zum Jahresausklang ihrer letzten Monatsveranstaltung unter dem Thema „Geheimnis des Waldes" vom Rosenau-Trio, Baden-Baden, das Ensemble Dr. Buschbeck mit Pianist und Bariton zu Gast. Über einhundert Gäste aus Stadt und Land waren der Einladung gefolgt und erlebten in Liedvortrag, Musik und Lesung eine Deutung des Waldes als des Menschen Zuflucht und Andacht. Träume, Sagen und Märchen schenkt der Wald den Menschen und stärkt die Hoffnung und den Glauben an den Lebensrythmus des ewigen Werdens und Vergehens. Thematisch war die besinnliche Hörfolge an die wundersame Legende um Franz von Assisi gebunden und wurde dadurch auch zu einem kirchengeschichtlichen Lehrstück. Die Veranstaltung klang aus mit einem herzlichen Dankeschön an alle fleißigen Mitarbeiter und einer reichhaltigen Tombola. Die Frauengruppe bot in ihrem Basar handgearbeitete Erzeugnisse. Vorsitzender Werner Buxa erinnerte in einem Rückblick an die Ereignisse des endenden Jahres.

Rastatt – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Johanneskirche (Fahrstuhl vorhanden), Franz-Philipp-Straße 17 (Röttererberg), 76437 Rastatt. Das Rosenau-Trio wird eine musikalisch-literarische Winter- und Weihnachtshörfolge vortragen. Pfarrer Soya aus Heidelberg ist eingeladen, adventliche Worte zu sprechen. Landsmann Kiep wird über seine letzte Reise nach Ostpreußen Mitte November berichten. Kuchenspenden werden gerne entgegengenommen. Wer bei den Vorbereitungen helfen will, möge bitte um 14 Uhr in den Gemeindesaal kommen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Augsburg – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpingsaal.

Fürstenfeldbruck – Zentrales Thema bei der gutbesuchten Herbstversammlung der Gruppe im TuS-Vereinsheim auf der Lände, an der auch Kreisvorsitzender Horst Dietrich teilnahm, war die Hilfe für die Rußlanddeutschen, die durch Eigeninitiative nach Nord-Ostpreußen umsiedelten und nun dabei sind, sich unter den gegebenen schwierigen Umständen eine neue Existenz vornehmlich in der Landwirtschaft aufzubauen. Unterstützt werden die Umsiedler auch mit landwirtschaftlichem Gerät und Saatgut meistens von privaten bundesdeutschen Hilfsgruppen. Wie Architekt Wolfgang Kopp, der sich vor Ort kürzlich im Raum Trakehnen informierte, berichtete, gestalte sich auch die Bautätigkeit recht mühevoll. Vorsitzende Susanne Lindemann kündigte einen weiteren Hilfstransport für voraussichtlich April 1994 in den Raum Tilsit an. Wieder sollen die Ärmsten der Armen mit Dingen des täglichen Bedarfs bedacht werden. Über ihre jüngste Reise Ende September in ihre Heimat Nord-Ostpreußen, die sie mit Horst Dietrich und dessen Sohn Reiner unternahm, referierte Susanne Lindemann mit eindrucksvollen Lichtbildern. Über die grenzüberschreitende Kulturarbeit sowie über die zahlreichen Hilfstransporte der LO Landesgruppe Bayern nach Nord- und Süd-Ostpreußen unterrichtete abschließend ausführlich Landsmann Erwin Mueller.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Bei ihrer letzten Versammlung konnte die Gruppe den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, als Gast begrüßen. In seiner hoffnungsvollen Ansprache machte er den Anwesenden Mut für die weitere landsmannschaftliche Arbeit in Hinblick darauf, daß die Kinder und Enkelkinder eines Tages in die Heimat ihrer Väter zurückkehren können. Die Gruppe bedankt sich bei dem Sprecher, daß er den weiten Weg von Hamburg nach Erbach nicht gescheut hat.

Frankfurt/Main – In der Reihe der Veranstaltungen der Kreisgruppe besuchte eine Gruppe von 26 Mitgliedern den Römer. Begrüßung im Kaisersaal durch den Mitarbeiter im Stadtverordneten-Büro, Roland Schultz. In der anschließenden sachkundigen Führung durch den Kaisersaal und den Limpurgsaal (Repräsentationsräume des Magistrats) wurden die Teilnehmer über die historische Bedeutung der Stadt Frankfurt am Main als Krönungsstadt der Deutschen Kaiser in der Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hingewiesen. Das Informationsgespräch im Sitzungszimmer, mit den Stadtverordneten Günter Pfaff (CDU), Walburga Zizka (CDU), Rudi Baumgärtner (SPD) und Edwin Schwarz (CDU), eröffnete der Vorsitzende der Gruppe, Herrmann Neuwald. Er informierte die Anwesenden, daß dieser Landsmannschaftliche Verein bereits im vorigen Jahrhundert gegründet wurde. Durch Präsentation der historischen – sehr wertvollen – Traditionsfahne, da alte Vereinsregister nicht mehr vorhanden sind, wurde diese Bedeutung untermauert. Hermann Neuwald erläuterte auch die vielfältige, wichtige Arbeit des Vereins, besonders als nach dem Zweiten Weltkrieg die Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten hinzukamen, und bemängelte das desinteressierte Verhalten der Parteien zum Verein und seiner Arbeit in der Stadt. Die so angesprochenen Stadtverordneten versprachen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten dies zu ändern. Des weiteren wurde über aktuelle Themen, die die Teilnehmer gegenwärtig bewegen, gesprochen. Anschließend wurde im Plenarsaal von den Besucherplätzen aus, die Sitzung der Stadtverordneten verfolgt. In der Debatte äußerten sich die Parteien zur Einbringung des Haushalts 1994 der Stadt Frankfurt am Main durch den Stadtkämmerer.

Hanau – Im November fand in der Begegnungsstätte „Tümpelgarten" in Hanau die Kulturveranstaltung der Gruppe statt. Neben vielen Mitgliedern waren auch Gäste von anderen Landsmannschaften gekommen. Der Saal war ziemlich gefüllt. Verschiedene Vorträge und Erlebnisberichte, von einigen Landsleuten vorgetragen, sowie die musikalischen Darbietungen von Frau Förster sorgten für gemütliche Stunden. Damit es auch alle aushielten und der Hunger gestillt wurde, gab es Grützwurst oder Würstchen mit sure Kumst und Brot. Natürlich auch diverse Getränke und Schlubberchens, damit das Essen besser rutschte.

Stadtallendorf – Donnerstag, 23. Dezember, 14 Uhr, Zusammenkunft in der Wiebigstraße 12, Eingang um den Giebel, neben den drei blauen Tannen. Auf dem Programm stehen unter anderem Geschichtsvorlesungen, Weihnachtslieder und Erzählungen aus der Heimat. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Parchim – Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtstreffen der Gumbinner des Kreises Parchim und Ludwigslust im Cafe Scholz, Lange Straße/Ecke Blutstraße, 19370 Parchim. Darüber hinaus sind alle Interessierten und Gäste herzlich willkommen.

Stralsund – Zu einer Versammlung trafen sich so viele Ostpreußen, daß der freundlich einladende, geschmückte Raum, dem Erntedanksonntag entsprechend (etwa für 80 Personen), fast zu klein war. Es waren 110 Landsleute der Einladung des BdV-Kreisverbandes Stralsund gefolgt, um die Heimatkreisgruppe „Ostpreußen" zu bilden. Als alle Freunde die informativen Ausführungen von den BdV-Vorstandsmitgliedern zur Kenntnis genommen hatten, bekundeten einige ihre Bereitschaft zur Mitarbeit im Vorstand. Der Vorstand setzt sich zusammen aus: Heinz Wittkowski (Vorsitzender), Renate Schubert, Gisela Wolff (beide stellvertretende Vorsitzende), Annemarie Kyschky (Schriftführerin) und Ruth Schulz (Schatzmeisterin). Anschließend kam es zum Vorstellen der Freunde, um unter anderem zu erfahren, aus welchen Orten Ostpreußens die Anwesenden stammen. Auch das Schabbern und Plachandern war angesagt. Großen Anklang fand das Angebot für die Teilnahme am Ostpreußen-Treffen in Düsseldorf im Juni 1994. Es meldeten sich bereits rund 50 Interessenten.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Peine – Sonntag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier bei „Wilhelm II.", Am Hagenmarkt, Peine. Alle Ost- und Westpreußen sind herzlich eingeladen.

Quakenbrück – Als Abschluß des Jahres 1993 traf sich die Gruppe zu einer Arbeitstagung, die vom Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet wurde. Der Bericht zur Lage kennzeichnete stabilen Mitgliederbestand und gesunde Kassenverhältnisse durch Schatzmeisterin Elfriede Kröning. Im Mittelpunkt des Jahres 1994 steht das Bundestreffen vom 11./12. Juni in den Düsseldorfer Messehallen, zu dem ein Bus eingesetzt wird. Einzelheiten über Abfahrt und Preis werden den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben. Fredi Jost in seiner Eigenschaft als stellvertretender Landesvorsitzender von Niedersachsen beschloß die Tagung mit einem Beitrag zum aktuellen Thema „Versöhnung und Zusammenarbeit". So hielt sich in diesen Monaten eine westdeutsche Delegation wegen eines Informationsbesuches in Königsberg auf. Die deutschen Gäste besichtigten die Domruine und Universität. Besonders die medizinischen Hilfen, die das Deutsche Rote Kreuz durchführt, waren ein Schwerpunkt. Man verstehe die Ängste der Menschen hier, das sei eine natürliche Entwicklung, daß die von hier vertriebenen Menschen wie auch die Menschen, die während des Krieges geflohen seien, nun Kontakt zu ihrer Heimat suchten. Viele dieser Vertriebenen lernten jetzt Russisch, um sich besser mit dem russischen Volk zu verständigen. Auf diese Art und Weise wurden die Wunden der Vergangenheit geschlossen.

Erinnerungsfoto 977



Bau-Lehr-Werkstatt Königsberg – Erstaunlicher- aber auch erfreulicherweise gibt es immer noch Themen aus der Heimat, die in dieser Zeitung selten oder bisher noch nicht vorgestellt wurden. Dazu gehört das heutige Bild dieser Rubrik, zu dem unser Leser Erich Will folgendes mitteilt: „Es handelt sich hier um die Bau-Lehr-Werkstatt Königsberg, die in der Hans-Sagan-Straße, bei dem Gelände der Ostmesse, tätig ist. Sie war damals eine der ersten dieser Art im Reich. Und alle Lehrlinge des Regierungsbezirks mußten in den drei Jahren ihrer Lehrzeit drei Monate daran teilnehmen. So auch mein Bruder Otto Will als Lehrling der Baufirma Strebel in Landsberg (Kreis Preußisch Eylau, d. Red.)." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 977" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe gibt bekannt, daß die Geschäftsstelle, Neckarstraße 23, 40219 Düsseldorf, wegen Urlaubs von Montag, 27. Dezember 1993, bis einschließlich Dienstag, 11. Januar 1994, geschlossen ist. In dringenden Fällen stehen telefonisch Alfred Nehrenheim, Telefon (02 08) 84 35 95, oder Brigitte Gomolka, Telefon (0 29 64) 10 37, zur Verfügung. Außerhalb der Urlaubszeit ist die Geschäftsstelle jeweils von Mittwoch bis Freitag von 9.15 bis 12 Uhr geöffnet. – Die Termine für das erste Halbjahr 1994: Landesdelegierten- und Kulturtagung am 16./17. April im Eringerfeld; Frauentagung am 7. Mai in Düsseldorf, Gerhart-Hauptmann-Haus.

Düsseldorf – Die Gruppe hatte im Oktober zahlreiche Aktivitäten durchgeführt. So wurden von W. Schultz Dias von der Ostpreußenreise im Mai 1993 gezeigt. Es waren nicht nur Mitreisende anwesend. Die Chorgemeinschaft hatte zum 20jährigen Bestehen in den Eichendorff-Saal des GHH eingeladen. Da Mitglieder von drei Landsmannschaften eingeladen waren, war der Saal schnell gefüllt. Mit Vorträgen, Gesang und Ansprachen war die Veranstaltung gut gelungen. Der Stammtisch, altbewährt, traf sich im Restaurant „Rübezahl" (GHH). Auch hatte die Gruppe eine Busfahrt nach Chemnitz zum „Königsberger Treffen" organisiert. Die Damen der Frauengruppe hatten ihre Zusammenkunft im GHH. Landsmann Lask hielt einen Dia-Vortrag über die Tätigkeit im Gerhardt-Hauptmann-Haus und zeigte anschließend einen Videofilm über Ost- und Westpreußen. Der letzte Wandertag für 1993 führte durch den Ellerforst. Bei schönem Wetter hatten sich 15 Personen eingefunden. Sie wurden von F. Boesel geführt. Zum Abschluß des Monats war Fr. Gedat im gutbesetzten Eichendorff-Saal mit ihrem „Schätzkästlein" zu hören. Auch diese Veranstaltung war wie alle anderen ein voller Erfolg.

Hagen – Sonnabend, 18. Dezember, ab 16 Uhr, Weihnachtsfeier in den Ostdeutschen Heimatstuben. Wie in jedem Jahr wird der Weihnachtsmann auch diesmal wieder reichlich Geschenke verteilen.

Leverkusen – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, traditionelle ostdeutsche Weihnachtsfeier in der Gaststätte „Kreuzbroich", Heinrich-Lübke-Straße 61, Leverkusen. Mitwirkende sind der BdV-Chor „Heimatmelodie" unter Leitung von Frau Simon-Sander, musikalisch begleitet von Richard Sander, der SBB-BdV-Band sowie Isabella Harter und Nina Fuhr. Anschließend kommt der Weihnachtsmann. Anmeldungen bei Eheleuten Pelka, Telefon 02 14/9 57 63. Gäste sind herzlich willkommen.

Lüdenscheid – Wer möchte mitfahren? Es sind noch einige Plätze für die Reise nach Süd- und Nord-Ostpreußen vom 17. Juni bis 1. Juli 1994 (Preis 1650 DM) zu belegen. Zusteigemöglichkeiten zwischen Lüdenscheid und Hannover. Anmeldung bei Jutta Scholz, Telefon 0 23 51/1 45 48. – Im Gemeindezentrum der Erlöserkirche fand der traditionelle alljährlich im Herbst stattfindende Altchenkaffee statt. Vorsitzender Dieter Mayer konnte neben der Presse den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht sowie zahlreiche ältere Mitglieder begrüßen. Einen besonderen Gruß schickte er an das erkrankte Vorstandsmitglied Gerhard Ramminger. An herbstlich dekorierten und mit Kerzen geschmückten Tischen ließ man sich den reichlich gestifteten leckeren Kuchen aus den Reihen der Mitglieder munden. Ebenfalls durfte dabei das obligatorische Gläschen Bärenfang nicht fehlen. Sehnsucht sowie heimatliche Gefühle weckten bekannte Gedichte in Hochdeutsch und Platt sowie die selbstverfaßten Gedichte „Nich und woll" und „Immer glücklich und zufrieden" in ostpreußischer Mundart von Irene Kargoll. Gemeinsam wurde tüchtig mitgesungen bei den Liedern, begleitet auf dem Akkordeon von Karl-Heinz Wunderwald und Melanie Rudolf. Der Höhepunkt der Feier war ein Dia-Vortrag von der 3tägigen Fahrt der Gruppe im August nach Berlin-Spreewald (Kahnfahrt) und Potsdam mit Schloß Sanssouci und seinen großen, wunderschönen Parkanlagen. Zum Verkauf wurden diverses Kulturgut, Königsberger Marzipan sowie von der Handarbeitsgruppe gebastelte Herbstkränze angeboten.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Zu einem Höhepunkt des abgelaufenen Jahres wurde das Heimattreffen der Ost- und Westpreußen im Chemnitzer Gasthof „Blankenburg". Vorsitzende Gertrud Altermann schätzte das Jahr 1993 als sehr erfolgreich ein und konnte auf zahlreiche Aktivitäten der Gruppe verweisen. Es gelte jetzt, diese Arbeit kontinuierlich weiterzuführen, wozu es bereits zahlreiche Vorstellungen gibt. Mit großem Applaus wurde der Auftritt des Ostpreußenchors unter der Leitung von Ingrid Labuhn bedacht. Der Chor habe große Fortschritte gemacht, hob Landesvorsitzender Horst Schories hervor und wünschte der Gruppe weitere Erfolge. Begeisterung riefen auch die Darbietungen des Tanzpaars „Orchidee" und einer Künstlerin vom Leipziger Gewandhaus hervor. Bei Gesang, Königsberger Klops und gemütlichen Plachandern erlebten die zahlreich erschienenen Landsleute ein paar stimmungsvolle Stunden. Die nächste Zusammenkunft findet Freitag, 7. Januar, im Seniorenklub Zieschestraße statt.

Dresden – Im Haus der Kultur und Bildung in Dresden wird noch bis Sonntag, 16. Januar 1994, die Ausstellung „Deutschland 1945: Flucht und Vertreibung, Dokumente der Unmenschlichkeit" gezeigt. Erstmalig wird im Freistaat Sachsen die Öffentlichkeit in Form einer Fotodokumentation mit dem Schicksal der heimatvertriebenen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten bekanntgemacht. Da dieses Thema in der ehemaligen DDR tabu war, sollen die Informationen dazu dienen, in anschaulicher und realistischer Weise den Verlauf von Flucht und Vertreibung sowie die wichtigsten Dokumente der Alliierten in dieser Frage zugänglich zu machen. Organisator dieser Dokumentation ist der Landesvorstand des BdV Sachsen/Schlesische Lausitz. Die Schirmherrschaft hat der Staatsminister des Innern, Heinz Eggert, übernommen.

Fortsetzung auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 14

Rieleit, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Göteborger Straße 53, 28719 Bremen, am 20. Dezember
Roesner, Gertrud, geb. Weller, aus Gumbinnen, Poststraße 22, jetzt Poststraße 20, 29308 Winsen, am 20. Dezember
Rohde, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenshof 52, 46485 Wesel, am 26. Dezember
Schade, Anna, geb. Wichmann, aus Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 6, 22946 Trittau, am 26. Dezember
Steinke, Otto, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prof.-Schirmeyer-Straße 58, 49084 Osnabrück, am 22. Dezember
Strucks, Emmi, geb. Großmann, aus Gerdauen, Markt 10, jetzt Hemmstraße 343c, 28215 Bremen, am 19. Dezember
Wenghoefer, Magdalena, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hutsweg 25, 57577 Hamm/Sieg, am 26. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bier, Edgar, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Vor dem Jecha Tor, 99706 Sondershausen, am 3. Dezember
Czerwinski, Hermann, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Weilandstraße 15, 51688 Wipperfürth, am 21. Dezember
Engel, Artur, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 20, 08112 Wilkau-Haßlau, am 26. Dezember
Engert, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Seniorenheim Lahnblick, Lahnstraße 70, 56130 Bad Ems, am 20. Dezember
Etzel, Johanna, aus Ahbaum, Kreis Schloßberg, jetzt Hauptstraße 16, 99713 Hohenebra, am 24. Dezember
Gellert, Herta, geb. Ostermann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mainzer Straße 49, 70499 Stuttgart, am 19. Dezember
Greszik, Helene, aus Lötzen, jetzt Julius-Leber-Weg 1–3, 25524 Itzehoe, am 23. Dezember
Gruber, Lina, geb. Haselein, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Brummer-Straße 11, 21706 Drochtersen, am 26. Dezember
Jaede, Ortrud, aus Königsberg, Spandienen, jetzt Brockestraße 58, 23554 Lübeck, am 22. Dezember
Jerwin, Erich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Jacob-Kaiser-Straße 7, 36037 Fulda, am 24. Dezember
Kitt, Anni, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenstraße 25, 90443 Nürnberg, am 22. Dezember
Krapiau, Fritz, aus Herbsthausen-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Flörsel 34, 59348 Lüdinghausen, am 24. Dezember
Kratzat, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altendorfer Weg 5, 44532 Lünen, am 24. Dezember
Lux, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnweg 8, 96175 Pattstadt, am 21. Dezember
Malessa, Wilhelm, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Engels-Straße 19, 19205 Güstrow, am 20. Dezember
Pröll, Anna, aus Spittehnen, Kreis Bartenstein, jetzt Clara-Zetkin-Straße 8, 99713 Toba, am 25. Dezember
Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 21614 Buxtehude, am 20. Dezember
Rose, Therese, geb. Goeringk, aus Allenstein, Wandangerstraße 40, jetzt Sandkrugskoppel 51, 23564 Lübeck, am 20. Dezember
Sabrowski, Hilde, geb. Adwernat, aus Gumbinnen, Blumenstraße 7, jetzt Hirschberger Weg 27a, 22043 Hamburg, am 26. Dezember
Schiborr, Anna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neustraße 31, 45663 Recklinghausen, am 19. Dezember
Schossadowski, Ottilie, geb. Sewtz, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Kastellstraße 3, 65183 Wiesbaden, am 21. Dezember
Sudau, Gertrud, geb. Maaser, aus Trankwitz und Königsberg, Posener Straße 17, jetzt Dorfstraße 26, 98631 Obendorf, am 17. Dezember
Weichert, Helene, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Höhenrandstraße 50, 70563 Stuttgart, am 21. Dezember
Willuweit, Frieda, geb. Böttcher, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Naugarder Straße 18, 27721 Ritterhude, am 26. Dezember
Zywietz, Otto, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Brennhofstraße 3, 27809 Lemwerder, am 22. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bukowski, Hildegard, geb. Stürmer, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fuchsloch 28, 32694 Dörentrup, am 25. Dezember
Fischer, Helene, geb. Heinrich, aus Allenstein, jetzt Bismarckstraße 19, 26384 Wilhelmshaven, am 23. Dezember
Fischer, Horst, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Oberdreener Straße 50, 53359 Rheinbach, am 27. Oktober
Glüge, Herbert, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Straße der Republik 17, 65203 Wiesbaden, am 24. Dezember
Gnoss, Max, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Munstermannweg 30, 33332 Gütersloh, am 26. Dezember
Gollub, Maria, geb. Wendt, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street, Winnipeg/Manitoba, Kanada, R3G 2P9, am 20. Dezember
Hopp, Wilhelm, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum runden Bruch 42, 29525 Uelzen, am 23. Dezember
Jacksohn, Kurt, aus Lötzen, jetzt Otto-Langbehn-Straße 10, 23669 Timmendorfer Strand, am 25. Dezember
Kalkowski, Lisbeth, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt Ernststraße 8, 53721 Siegburg, am 23. Dezember
Kallweit, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Saarner Straße 454, 45478 Mülheim, am 21. Dezember
Keiler, Anneliese, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Montgi 264, Gerona/Ampurochvara, Spanien, am 23. Dezember
Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Witthoff-Straße 5, 44627 Herne, am 20. Dezember
Kohn, Anna, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, jetzt Münsterberger Straße 19, 49082 Osnabrück, am 19. Dezember
Kontor, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krausestraße 57, 21033 Hamburg, am 20. Dezember
Marienfeld, Minna, geb. Scheffler, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Wallstraße 65, 55122 Mainz, am 20. Dezember
Maurischat, Friedrich, aus Lyck, jetzt Frankenweg 14, 79117 Freiburg, am 24. Dezember
Murawski, Frieda, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Galusstraße 1, 79618 Rheinfelden, am 25. Dezember
Plikat, Willy, aus Gumbinnen, Lindenweg 23, jetzt Westendstraße 12, 63303 Dreieich, am 24. Dezember
Rosigkeit, Helene, geb. Sprang, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Franz-Mehring-Straße 7, 04769 Mügeln b. Oschatz, am 19. Dezember
Saager, Dr. Hans Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 20. Dezember
Scholz, Marta, geb. Tuttas, aus Ortelsburg, jetzt Stegwiesen 18, 34346 Hann. Münden, am 25. Dezember
Schwarzenberger, Heinrich, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Marienstraße 33, 45307 Essen, am 23. Dezember
Schäfer, Martha, geb. Müller, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Tulpenstraße 11, 72411 Bodelshausen, am 24. Dezember
Sokolowski, Herbert, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Stell 10, 58089 Hagen, am 22. Dezember
Sommer, Margarete, geb. Matzat, aus Tilsit, jetzt Roennebergstraße 14, 12161 Berlin, am 26. Dezember
Struppek, Gertrud, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Goldbreite 35, 44379 Dortmund, am 20. Dezember
Telker, Elfriede, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 47445 Moers, am 20. Dezember
Tolksdorf, Herta, aus Mohrungen, jetzt Beuthiner Straße 4, 23701 Eutin, am 25. Dezember
Ziplies, Emmy, geb. Matschuck, aus Kurschen und Tilsit, jetzt Haus Flottbek-Nienstedten, Vogt-Groth-Weg 27, 22609 Hamburg, am 25. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bagdons, Maria, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Kleine Parower Straße 16, 18435 Stralsund, am 15. November
Busse, Johanna, geb. Meding, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchenstraße 36, 79576 Weil, am 26. Dezember
Cziesielsky, Hermann, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Marienstraße 86, 27249 Mellinghausen, am 24. Dezember
Daegling, Walter, aus Sprosserweide (Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Jülicher Straße 2, 42117 Wuppertal, am 12. Dezember
Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 24113 Kiel, am 20. Dezember
Funk, Gotthilf, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Birkengrund 44, 38226 Salzgitter, am 26. Dezember
Ganz, Berta, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt An der Helbe 24, 99713 Ebeleben, am 10. Dezember
Gottschalk, Willi, aus Alloningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Musberg 24, 24326 Ascheberg, am 19. Dezember
Heinrich, Otto, aus Dopönen, Kreis Ebenrode, jetzt Erlenweg 31, 47906 Kempen, am 19. Dezember
Henseleit, Grete, geb. Schlosser, aus Ellern, Kreis Goldap und Betzingen, Kreis Schloßberg, jetzt Agnes-Miegel-Straße 32, 30826 Garbsen, am 14. Dezember
Herre, Gertrud, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Oesterberg 14, 58553 Halver, am 20. Dezember
Kelch, Christel, geb. Arnheim, aus Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 32, 56761 Urmersbach, am 24. Dezember
Konstanty, Ernst, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 42 Desasseray Crescent, Modburg-Heigts/SA 5092, Australia, am 24. Dezember
Kraft, Margarete, geb. Engels, aus Preußisch Eylau, Markt 20, jetzt Niendorfer Straße 73a, 23560 Lübeck, am 26. Dezember
Krischick, Margarete, geb. Schmidt, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuestraße 25, 46236 Bottrop, am 20. Dezember
Kunze, Frieda, geb. Walpuski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 53119 Bonn, am 23. Dezember
Lemhöfer, Magdalene, geb. Grün, aus Altenfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Am Spielplatz 3, 31234 Edemissen, am 21. Dezember
Lobbe, Maria, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergstraße 8, 49124 Georgsmarienhütte, am 25. Dezember
Lux, August, Yorckjäger, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Hüttenstraße 4, 47198 Duisburg, am 25. Dezember
Mudrack, Charlotte, geb. Schwalgun, aus Königsberg, Hardenbergstraße 32, jetzt Georg-Axt-Straße 14, 23843 Bad Oldesloe, am 9. Dezember
Nagel, Christel, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Osterberg 12, 21406 Melbeck, am 24. Dezember
Oppenhorst, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Ferd.-Thun-Straße 14, 42289 Wuppertal, am 23. Dezember
Peper, Liesbeth, geb. Ernst, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Klintstraße 8, 27619 Schiffdorf, am 17. Dezember
Posdziech, Frieda, geb. Orzessek, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstättenweg 8, 42551 Velbert, am 19. Dezember
Richardt, Horst, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Franz-Mehring-Straße 17, 28329 Bremen, am 19. Dezember
Schaaf, Charlotte, aus Bartenstein und Königsberg, jetzt Mildestieg 27, 22307 Hamburg, am 16. Dezember
Schneider, Gertrud, aus Klein Grobienen, Kreis Angerapp, jetzt Hertzweg 2, 23568 Lübeck, am 24. Dezember
Schneider, Gertrud, geb. Krohn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hertzweg 2, 23568 Lübeck, am 24. Dezember
Sewelies, Hans, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Insterburger Straße 4, 50259 Pulheim, am 25. Dezember
Teschke, Kurt, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 3, 79189 Bad Krozingen, am 26. Dezember
Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten und Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 20. Dezember
Volprecht, Frida, geb. Warschun, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Höllstraße 17B, 78315 Radolfzell, am 20. Dezember
Warscheit, Martha, geb. Bauer, aus Klein Hildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 78247 Hilzingen, am 20. Dezember
Weichler, Selma, geb. Reich, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Ohlenlandestraße 22, 24589 Nortorf, am 16. Dezember
Willian, Christel, aus Königsberg, jetzt Hektorstraße 6, 10711 Berlin, am 24. Dezember
Wölm, Maria, geb. Aust, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bachstraße 7, bei Adams, 42549 Velbert, am 23. Dezember
Woop, Frieda, aus Walkaschken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Riegelmattweg 2, 79585 Hägelberg, am 19. Dezember
Zimmermann, Ernst, aus Mohrungen, Lange Reihe 2, jetzt Schozacher Straße 36, 70437 Stuttgart, am 22. Dezember

zum 75. Geburtstag

Admomat, Walter, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Merschstraße 8, 44534 Lünen, am 17. Dezember
Brosch, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Bornstraße 45, 57078 Siegen, am 26. Dezember
Fischer, Christel, geb. Gottschall, aus Kallehnen, Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattweg 10A, 79541 Lörrach, am 25. Dezember
Gudat, Frieda, geb. Flach, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 10, 99334 Ichtershausen, am 23. Dezember
Jerwin, Anna, geb. Bonk, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronbergstraße 22, 35102 Lohra, am 19. Dezember
Kischel, Karl, aus Neidenburg, jetzt Gebhardstraße 3, 51379 Leverkusen, am 22. Dezember
Klauer, Elfriede, geb. Hinske, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 10, 54634 Bitburg, am 22. Dezember
Krause, Martha, geb. Kudritzki, aus Lyck, General-Busse-Straße 24, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen, am 26. Dezember
Meychereck, Herta, geb. Mäser, aus Gumbinnen, Poststraße 1 und Schloßberger Straße 10, jetzt Wegastraße 19, 33739 Bielefeld, am 26. Dezember
Nardmann, Hilda, geb. Fischer, aus Mohrungen, Pr. Holländer Straße 44, jetzt Güstrower Straße 12, 49090 Osnabrück, am 20. Dezember
Patz, Heinrich, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sutumerfeldstraße 84, 45899 Gelsenkirchen, am 19. Dezember
Penellies, Grete, geb. Plennies, aus Karkelsbeck, Kreis Memel, und Memel, Bummelswitte 190, jetzt Hirschpaß 17, 23564 Lübeck, am 21. Dezember
Pichler, Helmut, aus Groß Aßnaggen, Kreis Elchniederung, jetzt Wellgendellsknipp 2, 54568 Gerolstein, am 3. Januar
Ricker-Petereit, Edeltraud, aus Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 2, 24568 Kaltenkirchen, am 21. Dezember
Schuchardt, Gunhild, geb. Witte, aus Angerburg, jetzt Geierstraße 16, 22305 Hamburg, am 19. Dezember
Schulz, Kläre, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Steinmetzstraße 8, 30163 Hannover, am 19. Dezember
Sowinski, Ernst, aus Groß Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt Frankfurter Straße 30a, App. 102, 61476 Kronberg, am 22. Dezember
Thielmann, Alfred, aus Mentau, Kreis Angerapp, und Insterburg, jetzt Lenneper Straße 64, 42289 Wuppertal, am 3. Dezember
Thyssen, Wilhelmine-Luise, geb. Beber, aus Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 66, 44653 Herne, am 19. Dezember
Wielautzkat, Emma, aus Eichbruch, Kreis Schloßberg, jetzt Ulrich-Hutten-Straße 16, 99706 Sondershausen, am 24. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Zabel, Horst, San.-Rat, und Frau Bertel-Christine, geb. Rohmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, 15752 Kleinköris, am 22. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Apelt, Fritz und Frau Helene, geb. Kyek, aus Merzdorf bei Crossen/Oder und Passenheim, jetzt Emscherweg 14, 59439 Holzwickede, am 24. Dezember
Bahr, Friedrich und Frau Erna, geb. Folgmann, aus Wettin und Döhrings, Kreis Rastenburg, jetzt Im Herbrand 22, 59229 Ahlen, am 22. Dezember
Bub, Kurt und Frau Erna, geb. Kunzig, aus Gumbinnen, Poststraße 17, jetzt Schliekerpark 92, 59399 Olfen, am 23. Dezember
Goetzke, Harry und Frau Angelika, geb. Mertes, am 26. Dezember
Holstein, Gerhard und Frau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße 139, jetzt Altes Dorf 21/28, 30455 Hannover, am 16. Dezember
Kannenberg, Horst, aus Reuß, Kreis Treuburg, und Frau Meta, geb. Golewski, aus Libau/Lettland, jetzt Arngaststraße 4, 26382 Wilhelmshaven, am 26. Dezember
Schmidt, Hans und Frau Erna, geb. Kalitzki, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fiedelerstraße 40, 30519 Hannover, am 24. Dezember

zur Promotion

Romanowski, Gerd, Wittenrieder Straße 33, 26188 Edewecht, Eltern Ernst Romanowski und Frau Gertrud, geb. Pietrowski, hat die Prüfung zum Doktor der Biologie mit der Note sehr gut bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Flensburg – Zahlreiche Mitglieder trafen sich im Flensburg-Zimmer des Deutschen Hauses zur Monatsversammlung. Der Nachmittag stand unter dem Motto „Eine Reise nach Ostpreußen". Nach der Begrüßung durch Erna Marzinzik, der Kaffeetafel, einem Lied, gesungen von der Liedertafel, dem Vorlesen einiger Gedichte zur Einleitung gab Elsa Nindel einen Überblick über den Verlauf der Reise im Juli 1993. Anschließend zeigte Bruno Dinnups den während der Reise von ihm gedrehten Videofilm. Die Landsleute sind mit einem russischen Schiff gefahren, das während des Aufenthalts in Königsberg festmachte. Von Königsberg aus wurden Ausflüge unternommen. Es waren für die Anwesenden die neuesten Nachrichten aus der Heimat. Interessiert schaute man, ob es noch etwas Bekanntes zu entdecken gab.

Itzehoe – Wie groß das Interesse an den wechselvollen geschichtlichen Beziehungen zwischen Preußen und Polen ist, zeigte die Besucherzahl bei der 15. „Preußischen Tafelrunde" in Itzehoe, zu der Oberstudiendirektor Hans-Werner Erdt rund 300 Teilnehmer begrüßen konnte. „Preußen hat Konjunktur", sagte Erdt einleitend, das beobachte man auf vielen Gebieten, preußische Symbole sind in der Rekonstruktion, Gastwirtschaften werden mit preußischen Namen benannt. Preußen war nie eine Frage der Nationalität, sondern des Bekenntnisses. Zur musikalischen Einführung spielten Imke Looft (Flöte) und Udo Sternberg (Cembalo) Werke zweier mit Friedrich dem Großen verbundenen Komponisten: die „Hamburger Sonate" von Carl Philipp Emanuel Bach und eine Sonate von Johann Joachim Quantz. Der 1941 in Tilsit geborene Historiker vom Institut für politische Wissenschaft der Universität Kiel, Prof. Dr. Ulrich Matthée erläuterte die „schicksalhafte Verknüpfung" zwischen Preußen und Polen in einem umfangreichen Überblick über die osteuropäische Geschichte und hob dabei besonders die entscheidenden Enwicklungen hervor.

Riepsdorf – Zum 45. Male fand der Heimatabend des Heimatbunds Riepsdorf im vollbesetzten Saal des Gasthauses „Zum Mittelpunkt der Welt" in Riepsdorf statt. Der Einladung folgten 88 Personen. Unter den Gästen konnte der 1. Vorsitzende Bruno Adeberg unter anderen den Bürgermeister der Gemeinde Riepsdorf, Hermann von Zitzewitz, und Pastor Dr. Schöne aus Cismar-Kellenhusen begrüßen. Nach dem harmonisch verlaufenden Abendessen hielt der Kulturreferent Hermann von Zitzewitz einen Vortrag zum Thema „Bauern und Gutsbesitzer aus Kiel und Tilsit in diesem Jahrhundert". Während des gemütlichen Teils dieses Abends spielten die Musikanten Rolf und Günther, und man sang Heimatlieder aus Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien, Berlin, Brandenburg und Schleswig-Holstein, dazu auch noch die dazugehörenden Volkslieder. Die Unterhaltung kam dabei auch nicht zu kurz. 1 Torte, 1 Lexikon und 1 Tasche mit einer Flasche Korn, Leberwurst und Senf „Pillkaller" wurden amerikanisch mit viel Spaß versteigert. Diese Heimatabende sind für den Ortsverband sehr wichtig, da zur Großgemeinde Riepsdorf sechs Dörfer gehören und daher die Gemeinde Riepsdorf über 20 Kilometer lang ist.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Bruderhilfe für Bedürftige – Der unlängst angekündigte Besuch von Annemarie Borchert in Allenstein und die damit verbundene Hilfsaktion für die bedürftigen Allensteiner fand vom 10. bis 26. November statt. Rund 20 000 DM konnten im Auftrag der Bruderhilfe an 200 Familien verteilt werden. Das sind beeindruckende Zahlen, aber das macht im Durchschnitt nicht mehr als 80 DM im Einzelfall aus. Dennoch war die Freude überall groß, denn die Preise steigen weiter und die Armut nimmt zu. Hilfe bedeuten aber auch die persönlichen Besuche und Kontakte oder die Weihnachtskarten der Stadtkreisgemeinschaft, die bei dem Besuch von Annemarie Borchert unter Mithilfe von 15 vertrauenswürdigen Vereinsmitgliedern aus Allenstein mit dem Geld verteilt werden konnten.

Neues aus Allenstein – Einen schwerwiegenden Verlust haben die deutschen Vereine mit dem unerwarteten Tod des so aktiven und rührigen Vorsitzenden Walter Angrik erlitten. Am 8. November wurde er auf dem Friedhof in Stabigotten beerdigt. Kurz vor seinem Tode hat er noch optimistische Briefe von seinem Kuraufenthalt im Riesengebirge geschrieben. Zu seinem Nachfolger wurde zunächst Herr Biernatowski gewählt. Mit ihm hat Annemarie Borchert über die weitere Arbeit der deutschen Vereine ebenso gesprochen wie mit Annemarie Butrym, mit Herrn Werner, den Geschwistern Lobert und dem Pfarrer Duda. Eine bessere Gemeinsamkeit der Allensteiner Vereine ließ sich aber leider auch für die nächste Zukunft nicht erkennen.

Deutsche und Polen – Gemeinsamkeiten im größeren Rahmen sind dagegen weiterhin im Gespräch. Das Thema „Begegnungsstätte" ist allseits positiv aufgenommen. Man denkt bereits an ein „Deutsch-Polnisches Kulturhaus", in das alle Vereine, auch der ostpreußische Dachverband hinein könnten, und man will versuchen, hierzu unser ehem. Säuglingsheim zu erwerben, das derzeit frei ist und anscheinend verkauft werden soll. – Am 14. November, dem Volkstrauertag, fand der allmonatliche deutschsprachige Gottesdienst in Jomendorf/Jaroty statt, und im Anschluß daran fuhren alle Teilnehmer in zwei Bussen zum Ehrenfriedhof Jakobsberg, der vor einem Jahr wiederhergestellt und eingeweiht wurde. Zum Gedenken an die Toten brannte auf jedem Grab eine Kerze, läuteten die Glocken der Pfarrkirche, und es wurden unter dem großen Kreuz Lieder gesungen und das Vaterunser gebetet. In der Abendsonne leuchtete der Schnee, der in diesen Tagen 25 cm hoch gefallen und von eisigem Ostwind und Temperaturen bis 12 Grad minus begleitet war. Der Winter war in Ostpreußen und in Allenstein frühzeitig eingekehrt.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Der Versand des 30. Heimatbriefes wird wiederum so rechtzeitig erfolgen, damit er alle in der Kreiskartei erfaßten früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft erreicht. Es wird um umgehende Benachrichtigung der Kreisgeschäftsstelle gebeten, wenn der Heimatbrief bis zum Jahresende nicht eingegangen ist, damit ggf. eine sofortige Übersendung erfolgen kann. Erstmalig konnte auch eine größere Anzahl von Landsleuten aus den neuen Bundesländern beim Versand berücksichtigt werden. Es ist allerdings bedauerlich, daß trotz großer Bemühungen immer noch Anschriften aus diesem Bereich fehlen. Dazu gehören besonders die jungen Jahrgänge der Erlebnisgeneration und die der Nachkommen. Deshalb wird erneut um Unterstützung bei der Suche nach Anschriften von Landsleuten gebeten, damit auch in diesen Fällen eine Nachsendung des 30. Heimatbriefes erfolgen kann. Das gleiche gilt für Landsleute, die im Ausland wohnen. Es wird an dieser Stelle ferner um Verständnis gebeten, daß nicht alle eingesandten Beiträge und Bilder bei der Zusammenstellung des 30. Heimatbriefes berücksichtigt werden konnten. Sie werden in Einzelfällen bei der Vorbereitung des 31. Heimatbriefes berücksichtigt. Auf jeden Fall werden sie einen Platz in den jeweiligen Archivmappen der Orte finden, zumal es sich überwiegend um Flucht- und Reiseberichte handelt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Liebe Landsleute, des öfteren erreichen uns telefonische oder briefliche Anfragen, wer wohl demnächst in unseren Heimatkreis Gerdauen fährt und bereit ist, Post in Form von Briefen, kleinen Päckchen oder sogar Paketen mitzunehmen. Wir bitten deshalb alle Landsleute, die diese Botendienste auf sich nehmen wollen, uns mitzuteilen, wann, wie und wohin Sie fahren und was mitgenommen werden kann. Da langfristig gesehen größere Hilfstransporte nicht mehr durchführbar sind, sollten wir uns rechtzeitig auf „Familien-Patenschaften" umstellen, um die uns bereits jetzt bekanntgewordenen Familien weiterhin unterstützen zu können. Rufen Sie deshalb ab 1994 Ihren Kreisvertreter an, wenn Sie bereit sind, „Botengänge" zu übernehmen, bzw. wenn Sie wissen wollen, wer wann wohin in unseren Heimatkreis fahren wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Kreisnachrichten – Ich hoffe, daß unser Heimatbrief sie noch vor dem Weihnachtsfest erreichen wird. Es ist diesmal in Teamarbeit zusammengestellt worden, welche eine gute Basis für die zukünftige Arbeit ergeben könnte. Das Stadtfest in Gumbinnen findet am Pfingst-Sonntag, 22. Mai 1994, statt. Das Reisebüro Mayer und Keil führt auch zu diesem Termin Flug- und Busreisen durch und sorgt für die Unterbringung im Kaiserhof in Gumbinnen. Prospekte können telefonisch über 08 71/3 46 87 angefordert werden. Das Deutschlandtreffen aller Ostpreußen findet am 11. und 12. Juni 1994 in Düsseldorf statt. Eintrittskarten können für 10 DM im Vorverkauf über unsere Geschäftsstelle bezogen werden. An der Tageskasse kosten die Karten 12 DM. Unser Bundestreffen findet am 10. und 11. September 1994 in Bielefeld statt. Dabei soll das 40jährige Jubiläum unserer Patenschaft mit der Stadt Bielefeld gefeiert werden. Ich bitte um Anregungen für die Ausgestaltung dieser festlichen Veranstaltung. Am 21. und 22. Oktober 1994 jährt sich der Schreckenstag von Nemmersdorf zum 50. Mal. Wir würden die Abhaltung einer würdigen Gedenkstunde in Nemmersdorf vorbereiten, wenn sich von deutscher Seite genügend Teilnehmer melden und dies auch von russischer Seite begrüßt und unterstützt wird. Interessenten mögen sich bitte bei unserer Geschäftsstelle in Bielefeld schriftlich anmelden. Ich wünsche allen unseren Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und freue mich auf möglichst viele Wiedersehen im neuen Jahr.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreisliteratur – Vor den Feiertagen erfolgt noch ein weiterer sehr interessanter Hinweis. Seit Jahren wird auf dem Buchmarkt ein Sachbuch angeboten, das ein Heiligenbeiler geschrieben hat und ein Stück Heiligenbeiler Geschichte behandelt. Dieses Buch hat nun die Kreisgemeinschaft in einer größeren Stückzahl käuflich vom Verlag erworben. Ich biete heute allen unseren Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil an, weil es nicht nur die Einwohner der Stadt Heiligenbeil angeht, sondern auch jeden, der mit der Landwirtschaft verbunden war und ist. Das Buch heißt: „Die Ostdeutsche Maschinenfabrik in Heiligenbeil", Verfasser Gerhard Riedel. Der Inhalt behandelt nicht nur die Geschichte dieser in Ostpreußen, ja in ganz Deutschland bekannten Maschinenfabrik, sondern auch die Geschichte der Pflüge, der Dreischarpflüge, zeigt viele Abbildungen, Fotos und, was ganz besonders interessant ist, ein Foto der gesamten Belegschaft der Fabrik aus dem Jahr 1937. Das Buch hat 86 Seiten, ist gebunden und kostet 15 DM inklusive Verpackung und Porto. Bitte, bestellen Sie es nur bei Landsmann Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste. Die Vorauszahlung hat zu erfolgen auf sein Konto Nr. 12 499, BLZ 291 517 17, bei der Kreissparkasse Leeste. Bitte aber sofort bestellen und bezahlen, damit es noch möglich wird, das Buch vor Weihnachten zu erhalten.

Heilsberg

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon 02 21/41 30 71, Telefax 41 75 93, Tel. privat 0 22 34/7 19 06, Renneberg-straße 5, 50939 Köln

Krone Ermlands – Auch in diesem Jahr kommt wieder unser Angebot: Schenkt Euren Kindern, Euren Freunden und interessierten Bekannten unser schönes Heilsbergbuch von Walter Merten. Allein die schönen Vorkriegsfotos der „Krone Ermlands" und die Artikel über Kultur und Natur wären schon den kleinen Geldbetrag wert. In mühevoller Kleinarbeit hat der inzwischen heimgegangene Autor die meisten Einwohner von 1938 bis 1945 erfaßt. Sie finden die „alten" Heilsberger mit Kindern und Enkeln mit den neuen Anschriften. Viele Freundschaften hat dieses Buch neu belebt – viele Familien fanden verschollen geglaubte Angehörige! Ein Stadtplan in Deutsch/Polnisch wird gratis beigegeben. Das Buch kann zum Sonderpreis von 10 DM (plus 3 DM für Porto/Verpackung) bestellt werden bei Sonja Birkner, Vennhauser Allee 187, 40627 Düsseldorf, Telefon 02 11/27 69 09.

Muttasch Sproach – Die Schallplatte „Muttasch Sproach", herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heilsberg, kann für 12 DM plus 3 DM Porto/Verpackung bei Rudi Kaninski, Wildbachstraße 20, 52074 Aachen, bestellt werden. Sie bringt ernste und heitere Verse in ermländisch-„breslauischer" Mundart aus der Feder von Arthur Hintz, Emma Dankowski, Josef Schloemp u. a. Gerd Ziemann (†) schrieb einleitende und verbindende Musik. Sprecher sind Josef Salditt (†), Margarete Benda, geb. Witt, Gerd Ziemann (†) und Alfred Krassuski, der auch die Redaktion besorgte. Die von Stephan Preuschoff künstlerisch gestaltete Hülle bringt eine schöne Ermlandbildkarte. Jeder Platte ist ein Textblatt beigegeben. Dieses echte Zeugnis ermländischer Lebensart sollte in keiner unserer Familien fehlen!

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

275 Jahre Kirchspiel Schwalbental – 16 Schwalbentaler reisten in ihre Heimat. Wladimir Michaelis und Alexander Scheludiakow erwarteten die Gruppe am Alten Markt in Insterburg, und später fuhr der russische Bus durch den heutigen Ort Volodarovka bis auf wenige Schritte vor die ehemalige Kirche. Bald waren neugierige Russen zur Stelle, und mit Hilfe der beiden Dolmetscher konnte ein freundschaftlicher Kontakt hergestellt werden. Die Schwalbentaler waren in ihrer Heimat, und doch war sie ihnen so fremd; denn vieles hatte sich verändert. Die ehemals schmucke Dorfkirche zeigte sich als baufälliges Gemäuer ohne Glockenturm, die Fenster mit Holz zugenagelt, das Dach aus Wellblech. Aber dennoch hatten Iwan Ermakow und Wladimir Michaelis rechtzeitig dafür gesorgt, daß die Schwalbentaler Zutritt zu ihrer alten Kirche bekamen. Es war elektrisches Licht gelegt, der Raum besenrein gefegt (das Getreide lagerte noch auf dem Hof der nahen Kolchose), ein Tisch in Höhe des früheren Altars aufgestellt und Sitzgelegenheiten hergerichtet. Hilde Radtke, die Ehefrau des 2. Sprechers der Kreisgemeinschaft Insterburg Land, verteilte Kerzen mit selbstgebastelten Sternen, und aus dem Tisch wurde ein kleiner Altar mit großen Fotos der alten Kirche. Hilde Radtke stimmte das Dankeslied „Bis hierher hat mich (uns) Gott gebracht ..." an. Vorsorglich hatte sie für diese Stunde eine kleine Andacht vorbereitet und hierfür die Jahreslosung der Ev. Kirche für 1993 „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" interpretiert. Gleichzeitig erinnerte sie auch daran, daß vor 275 Jahren das Kirchspiel Schwalbental gegründet wurde. Sie schilderte die Chronik des Kirchspiels bis zum 16. November 1944, als Pfarrer Kucharski den letzten Gottesdienst in Schwalbental hielt. Und heute, 49 Jahre später, beteten Mitglieder der einstigen Kirchengemeinde hier wieder das Glaubensbekenntnis. Willi Warschat, der Älteste der Anwesenden, wurde in dieser Kirche getauft, konfirmiert und auch noch getraut. Er dankte Hilde Radtke für ihre guten und bewegenden Worte und äußerte den Wunsch an die heutigen Bewohner, diese Stätte bald wieder als Gotteshaus zuzulassen. Wladimir Michaelis dankte Gott, daß endlich die Zeit gekommen ist, in der Russen und Deutsche ohne Angst gemeinsam Gottes Wort hören und christliche Lieder singen können. Auf dem ehemaligen Friedhof gedachte man anschließend der dort ruhenden Eltern, Großeltern sowie Nachbarn und stellte Kerzen auf noch vorhandene Grabstätten. Gegen Mittag traf man sich bei der rußlanddeutschen Familie Haag zum gemütlichen Beisammensein und erhielt ein deftiges und reichhaltiges Essen serviert. Bei einem anschließenden Rundgang durch den Ort wurden die Schwalbentaler überall freundlich begrüßt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Körte-Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum – Wie erwartet, hatten wir wieder ein aufregend interessantes Schultreffen. Die weitesten Anreisen hatten Teilnehmerinnen aus Frankfurt/Oder und Dortmund. Wo alle anderen herkamen? Aus Flensburg, Kiel, Plön, Eutin, Mölln, Lütjenburg, Travemünde, Bad Oldesloe, Lübeck und natürlich aus Hamburg. Es waren die Jahrgänge von 1917 bis 1930 vertreten. Neben neuesten Erlebnissen aus Königsberg brachte die Zusendung von Fotos aus Königsberg an Annemarie Wirellis, Rutschbahn 2, 20146 Hamburg, Telefon 0 40/45 69 76, alle Anwesenden in Verwunderung und Aufregung. Worum es sich handelte? Ein kleiner Backsteinbau auf dem Platz, wo unsere Schule stand, wurde als Nebengebäude unserer Schule ausgemacht. Bisher war keinem dieses Haus, das aber auch auf einer Ansichtskarte aus dem Bilderpäckchen, das die Kinder in Königsberg verkaufen, zu sehen ist (Hochbrücke über beide Pregelarme, rechts Teilansicht des Hotels Kaliningrad, links Hochhäuser mit dem klein wirkenden roten Haus), aufgefallen. Wer also diesen Artikel liest, den bitten wir, uns seine Stellungnahme über unsere Neuentdeckung bekanntzugeben. Wer hat schon mal auf seiner Reise an jenem Haus gestanden und kann sein Urteil darüber abgeben? Das Schultreffen für das nächste Jahr ist bereits vorangemeldet. Es wird am Sonnabend, 5. November 1994, wieder im „Hotel Europäischer Hof" in Hamburg – gegenüber dem Hauptbahnhof – stattfinden. Bitte, nehmt diesen Termin schon jetzt fest in Eure Planungen für 1994 auf. Bis dahin bleibt gesund und erfreut Euch der Advents- und Weihnachtszeit.

Ilse Müller, geb. Koslowski

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Totenehrung und Feierstunde – Am Sonntag wurde traditionsgemäß eine Kranzniederlegung und Totenehrung am Gedenkstein in Porta Westfalica vorgenommen. Die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner sprach im Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung alle Menschen an, die im Krieg zu Opfern werden und damit zu gefallenen Söhnen, trauernden Müttern, Witwen und getöteten Kindern. Der Krieg trifft den einzelnen Menschen und in ihm – im Kantschen Sinne – die ganze Menschheit. Zu der anschließenden Feierstunde hatten sich der stellvertretende Landrat Dr. Fürste, die Fraktionsvorsitzenden Günther Haake (SPD), Erhard Agsten (CDU) und Eckhard Urbath (FDP) und Winfried Räbiger eingefunden. Sie alle begrüßte Kreisvertreter Helmut Borkowski herzlich. Ebenso begrüßte er den Kreisältesten der Kreisgemeinschaft, Fritz Löbert, die Geschäftsführerin

Deutschlandtreffen:

Teilnehmerplaketten

Vorverkauf hat begonnen



Hamburg – In dieser Woche gehen allen örtlichen Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie allen Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen die Bestellformulare für das Teilnehmerabzeichen zum Deutschlandtreffen 1994 in Düsseldorf zu. Alle Ostpreußen und ihre Freunde werden hiermit aufgerufen, von der Möglichkeit des Vorverkaufs regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis der Teilnehmerplakette beträgt im Vorverkauf 10 DM (an der Tageskasse 12 DM).

Auch wer aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen am 11. und 12. Juni 1994 in Düsseldorf teilnehmen kann, sollte nach 49 Jahren erst recht die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen durch den Erwerb einer oder mehrerer Teilnehmerplaketten unterstützen und auch damit zur Finanzierung dieser alle drei Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Wir wissen, daß wir im nächsten Jahr eine große Zahl von Landsleuten, die in Mitteldeutschland und noch heute in der Heimat leben, als Teilnehmer begrüßen dürfen.

Bitte, tragen auch Sie mit zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei. **LO**

der Stadtgemeinschaft Königsberg, Anneliese Kelch, und den niederländischen Historiker Dr. Frans de Buy, der sich als Gast zu dem Treffen eingefunden hatte. Er dankte dem Oberkreisdirektor Dr. Momburg, dem Landrat Heinrich Borcherding und besonders dem Geschäftsführer Siegfried Brandes für die vielfache Unterstützung und ging noch einmal auf seine letzten Erfahrungen im nördlichen Ostpreußen ein. Der offizielle Ansprechpartner für alle Aktionen, so betonte er, sei immer die Gebietsverwaltung. Sie sei die „Anlaufstelle" für die heimatpolitischen Ziele, die die Landsmannschaft Ostpreußen für das nördliche Ostpreußen anstrebe: u. a. Erhaltung der Baudenkmäler, deutscher Sprachunterricht, Rückkehrrecht für die Deutschen, wie Wilhelm v. Gottberg dargelegt habe. Der stellvertretende Landrat Dr. Fürste begrüßte die Landsleute in seinem Grußwort als „gute alte Freunde". Er richtete Grüße der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke aus, besonders vom anwesenden Kreisdirektor Dr. Linkermann sowie von Oberkreisdirektor Dr. Momburg und vom Landrat Heinrich Borcherding. Die Patenschaft habe seit 1955 vielfältige Frucht getragen, betonte er, und der Kreis Minden-Lübbecke sei auch in diesen schwierigen Zeiten bereit, die Patenschaft aufrechtzuerhalten. Der Verlust der Heimat sei zwar nicht zu verringern, aber die Bereitschaft, geschehenes Unrecht anzuerkennen, auch von seiten unserer östlichen Nachbarn, und damit die Bereitschaft zur Versöhnung und Neubeginn gebe Hoffnung auf eine friedliche Zukunft. Diesen Worten konnte sich Dr. Bärbel Beutner in ihrer Festrede nur anschließen. Sie sprach über „Grenzüberschreitende Kultur in Ostpreußen – damals und heute" und konnte eine Reihe von Beispielen deutsch-russischen Kulturaustausches im heutigen Nord-Ostpreußen nennen. Die heute in Königsberg lebenden Russen suchen in der deutschen Geschichte dieses Gebietes ihre eigene Identität und bemühen sich um Austausch mit den früheren deutschen Bewohnern. Diese wiederum knüpfen an Traditionen Preußens an, wenn sie sich offen für die Kultur der Nachbarländer zeigen. Das Schlußwort der Feierstunde, die von dem gemischten Chor Hahlen, unter Leitung von Erhard Lorenz, musikalisch umrahmt wurde, sprach Kreisältester Fritz Löbert. An seine ausführlichen Danksagungen an alle Beteiligten und Verantwortlichen, besonders an den Patenkreis und an Siegfried Brandes, ging er auf die finanziellen und politischen Probleme ein, bedauerte die Visaschwierigkeiten für die russischen Freunde, die den kulturellen und menschlichen Austausch erschweren, und schloß mit einem Goethe-Wort und mit einem Zitat aus Kants Schrift „Zum ewigen Frieden".

Vereinsgründung – Ein im Programm ausgedruckter Punkt des Kreistreffens in Minden war die Gründung des „Vereins zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde" am 6. November. Die Kirche in Heiligenwalde, rund 20 km östlich von Königsberg (heute Uschakowo), ist eine Ordenskirche, die 1344 eingeweiht wurde. Sie steht, als Getreidelager von der dortigen Sowchose genutzt, äußerlich erhalten, wenn auch natürlich völlig leer und restaurierungsbedürftig. Die Freude der Heiligenwalder, bei ihren ersten Besuchen ihre Kirche überhaupt wiederzusehen, ist begreiflich, um so mehr, als auch von russischer Seite Interesse an der Wiederherstellung der Kirche besteht. Im November 1992 wurde sie, unter Beratung durch den Stadtarchivar Anatol Bachtin, in die Liste denkmalgeschützter Gebäude aufgenommen. Das bewerkstelligte Georg Artemjew, Schulleiter von Heiligenwalde und Germanist. Im Sommer 1993 war die Kirche leergeräumt und ausgefegt, und zum Kreistreffen war schon die Nachricht da, daß eingerüstet und das Dach restauriert werde. Der Verein lehnt sich in seiner Satzung an den „Verein zur Erhaltung der Stadtkirche zu Unna" an. Die Gründungsversammlung in Minden bestand aus Bewohnern des Kirchspiels; einige hatten ihre Zusage bereits vorher schriftlich gegeben. Zur 1. Vorsitzenden wurde Dr. Bärbel Beutner (Heiligenwalde) gewählt, zur 2. Vorsitzenden Amelie Bürgers, geb. Gräfin zu Dohna-Schlobitten (Willkühnen). Zum russischen Bevollmächtigten wurde Georg Gawrilowitsch Artemjew gewählt. Leider konnte er trotz mehrfacher Einladung nicht anwesend sein; es scheiterte am Visum. Er hatte sein Einverständnis schriftlich gegeben. Durch einen Videofilm des Ehepaares Bürgers wurde er auch den Landsleuten bekannt, die noch nicht in Heiligenwalde waren. Das Amt des Kassierers übernahm Werner Kurschat (Tilsit). Näheres zur Mitgliedschaft bei Dr. Bärbel Beutner, Käthe-Kollwitz-Ring 24, 59423 Unna/Westf., Telefon 0 23 03/1 40 17.

Heimatstube – Pünktlich zum Kreistreffen kam ein neues Kirchenmodell in die Heimatstube Minden. Dietrich Böhm fertigte ein Modell der Kirche von Groß-Ottenhagen an. Damit hat sich der Bestand der Kirchenmodelle in der Heimatstube auf 9 erweitert. Wie wertvoll uns diese Modelle sind, kann man erst ermessen, wenn man die Kirchen im heutigen Zustand sieht. Bei der Restaurierung von Kirchen werden die genauen Modelle ebenfalls eine wichtige Hilfe sein. Ein weiteres neues Stück kam zum Treffen in die Heimatstube: Herta Tuschewitzki hatte die Tracht der Puppe ergänzt, die das Ostpreußenkleid trägt. Die Puppe bekam nun eine Jacke. Damit ist die Ostpreußentracht, die neben der Karmitter Tracht in Lebensgröße zu sehen ist, ganz vollständig. Herta Tuschewitzki spendete auch dieses von ihr selbst gearbeitete Stück.

Freundeskreis – Als der Kreisälteste Fritz Löbert in seinem Schlußwort der Feierstunde beim Kreistreffen den „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." nachdrücklich lobte, brachte er die unermüdlich tätigen Mitglieder in Verlegenheit. Er betonte, daß die Mitgliedschaft des Freundeskreises in der Heimatkreisgemeinschaft ein Gewinn sei. Herta Tuschewitzki als Kreisausschußmitglied wurde besonders hervorgehoben. Dabei hat die Ausstattung der Heimatstube durch die Trachtenpuppen und die lebensgroße Ostpreußentracht, Arbeiten des Freundeskreises, sehr gewonnen, so daß das Lob schon deshalb ohne Verlegenheit entgegengenommen werden sollte.

Reisen – Informative Reisen ins nördliche Ostpreußen unternahmen Kreisvertreter Helmut Borkowski und die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner im Oktober d. J. Helmut Borkowski reiste mit einer Delegation von Kreisvertretern unter Leitung von Wilhelm v. Gottberg. Man traf mit dem Oberbürgermeister von Königsberg, Vitalij Schipov, und dem Deutschland-Referenten Juri Grigoriev zusammen. Die Reaktion der Russen auf die Landsmannschaft und ihre Ziele sei zunächst sehr zurückhaltend gewesen, berichtete Helmut Borkowski, die klare Darlegung der deutschen Interessen durch Wilhelm v. Gottberg habe aber doch zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung geführt. Dr. Bärbel Beutner reiste mit der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die eine Studienfahrt gezielt für Lehrer aus NRW angeboten hatte. Die Fahrt wurde zusammen mit der Kulturabteilung in Hamburg unter Leitung von Volker Schmidt durchgeführt. Damit lag der Schwerpunkt auf kulturellen Veranstaltungen. Ein Höhepunkt war die Eröffnung der Ausstellung „Cadiner Majolika" in der Stadthalle in Königsberg, weitere Schwerpunkte waren Begegnungen im Deutsch-Russischen Haus mit Propst Beyer und Elena Penkina, der Leiterin des Königsberger Gebietsmuseums. Besichtigungen in Mühlhausen, Tharau und Brandenburg brachten auch für „erfahrene" Nord-Ostpreußen-Fahrer neue Eindrücke. Bärbel Beutner freute sich besonders über die Teilnahme westfälischer Kollegen und über Gespräche mit Prof. Dr. Gilmanow und Frau Prof. Dr. Salkowa, der Leiterin des Germanistischen Institutes der Universität.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Fahrten in die Heimat – Auf Wunsch zahlreicher Lycker Landsleute, insbesondere ehemaliger Ernst-Moritz-Arndt-Schüler, führt die Kreisgemeinschaft Lyck in der Zeit vom 4. bis 15. August 1994 eine Fahrt in die Heimat durch. Die Reiseleitung übernimmt unser Kreisvertreter. Der Standort ist das „Hotel Lega Inn" in Kelchendorf (etwa 9 km von Lyck entfernt). Dort wird fünfmal übernachtet. Auf der Rückfahrt sind vier Übernachtungen in Danzig vorgesehen. Die Fahrtkosten betragen 1155 DM, einschließlich Halbpension mit Übernachtung in Doppelzimmern, Schiffs- und Ausflugsfahrten sowie etwaiger Eintrittsgelder. Nähere Einzelheiten erfahren Sie von unserem Kreisvertreter, Lm. Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt, Telefon 0 22 35/7 73 94.

Omnibusreisen in den Kreis Lyck – Auf Anfrage und bei bestehendem Interesse können wir Ihnen zwei Landsleute benennen, die im nächsten Jahr vier Fahrten in die Heimat durchführen. Die Termine sind: 18. bis 31. Mai 1994, 2. bis 17. Juni 1994, 20. Juli bis 4. August 1994, 20. Juli bis 2. August 1994. Der Standort ist das Hotel „Gryfia Mazur" in Seliggen bzw. das „Hotel Lega Inn" in Kelchendorf. Interessierte Landsleute wenden sich bitte an unseren Geschäftsführer (Anschrift siehe oben).

Stadtplan und Kreiskarte Lyck – Wer bei seiner Heimatreise auf alten Pfaden wandeln möchte, dem empfehlen wir einen Stadtplan von Lyck für 9 DM und eine Kreiskarte Lyck für 8 DM. Beide Werke erhalten Sie für zusammen 15 DM einschließlich Porto und Verpackung. Beide Werke sind zu beziehen von Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 58095 Hagen. Der Bestellung bitten wir den Kaufpreis in Briefmarken à 1 DM oder als Scheck beizufügen. Ein Versand auf Rechnung ist nicht möglich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 35683 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Gesucht wird: Friedemar Thiel aus Neidenburg. Der Vater war dort Lehrer. Friedemar Thiel war Medizinstudent und wurde 1941 zur San. Ersatz Abt. in Tapiau eingezogen. 1942 wurde er bei der Kriegslazarettabteilung 601 in Rußland im Südabschnitt in verschiedenen Lazaretten eingesetzt. Informationen bitte an meine obige Adresse.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Dorfgemeinschaft Thierberg – Aloys Gehrke, Culinstraße 18b, 22111 Hamburg, weilt nicht mehr unter uns. Im Alter von nur 69 Jahren ist er am 18. August von uns gegangen. Wir bitten alle Landsleute um Entschuldigung, daß wir diese traurige Nachricht infolge eines Mißverständnisses in der Übermittlung erst heute bekanntgeben können. Aloys Gehrke hatte sich der Eisenbahn verschrieben. Von seiner Lehrzeit beim RAW Osterode beendete er seine Laufbahn als Lokbetriebsinspektor in Hamburg 1987 mit seiner Pensionierung. Unterbrochen wurde seine Tätigkeit für die Bahn nur im Zweiten Weltkrieg durch seinen Militärdienst als Fallschirmjäger. Wir Thierberger, Günter Meyke, Herbert Striewski, Lenchen Lange (Krause) und ich haben ihm das letzte Geleit gegeben. Aloys war mit der Initiator unseres ersten Dorftreffens 1987. Dafür sei ihm gedankt. Günther Piotrowski

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Schloßberger Heimatbrief – Der Schloßberger Heimatbrief, inhaltsreich und informativ, ist nach sorgfältiger Vorbereitung zur Druckerei gegeben worden. Er wird seine Empfänger hoffentlich zu Weihnachten oder Neujahr erreichen, sofern die richtige Anschrift in unserer Kartei vorhanden ist. Sollte er etwas später eintreffen, wird um Verständnis gebeten. Der Heimatbrief enthält alle Daten der Veranstaltungen unserer Kreisgemeinschaft im Jahr 1994: Hauptkreistreffen und Regionalkreistreffen, Kinderferienfreizeiten und Jugendbegegnungen und Ostpreußenfahrten. In Erinnerung an die verlustreichen Kämpfe um Ostpreußen und insbesondere um Schoßberg vor 50 Jahren ist ein deutsch-russisches Veteranentreffen in Schloßberg vorgesehen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Fahrt nach Sensburg – Die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg plant auch für 1994, und zwar vom 21. Mai bis 1. Juni, eine Fahrt nach Sensburg mit einer Übernachtung in Schneidemühl, sieben Übernachtungen in Sensburg, zwei Übernachtungen in Danzig und einer Übernachtung in Stettin. Die für die Durchführung dieser Fahrt Beauftragte, Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, schreibt dazu: „Zwölf Tage wollen wir unterwegs sein und eine Fülle von Eindrücken mit nach Hause bringen, denn eine Reise in froher Gemeinschaft in die Heimat ist mehr als jede andere Ferienreise. Diese Reise soll nicht in hektischen Massentourismus ausarten. Trotz des sehr vollen Programms soll Zeit bleiben, um persönliche Eindrücke zu sammeln oder einen Abstecher an einen ganz bestimmten Ort in der Heimat zu machen. Der Preis beträgt 1260 DM pro Person im Doppelzimmer, einschließlich Halbpension und einer Auslandskrankenversicherung. Der Einzelzimmerzuschlag beläuft sich auf 300 DM. Jeder Reiseteilnehmer sollte eine Reiserücktrittsversicherung abschließen (für zusätzlich 20 DM pro Person). In Sensburg wohnen wir im Hotel „Mrongovia". Vorgesehen ist unter anderem eine Dampferfahrt von Nikolaiken nach Niedersee, Besichtigung des Klosters der Philipponen in Eckersdorf, Staken auf der Kruttinna, ein Ausflug zur Wallfahrtskirche Heiligelinde, zum Gestüt Liesken und nach Frauenburg und zum Frischen Haff und eine große Masurenrundfahrt. Drei Tage stehen zur freien Verfügung. In Danzig wollen wir neben einer Stadtbesichtigung ein Orgelkonzert in der Abtei des Zisterzienserklosters in Oliva erleben. Sollten Sie an dieser Reise teilnehmen wollen, senden Sie bitte eine schriftliche Reiseanmeldung umgehend an meine Anschrift. Gleichzeitig mit der Anmeldung sind 100 DM und – soweit gewünscht – 20 DM für eine Reiserücktrittsversicherung pro Person als Anzahlung auf das Konto bei der Dresdner Bank in Gelsenkirchen-Erle, Konto-Nr. 4 686 308 500 BLZ 420 800 82, Verwendungszweck: Fahrt Sensburg, zu überweisen. Der Restbetrag sollte bis zum 31. März 1994 bei mir eingegangen sein. Bitte achten Sie schon jetzt darauf, daß Ihr Reisepaß, der zur Fahrt benötigt wird, noch ein halbes Jahr über den Reisetermin hinaus Gültigkeit haben muß.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit – Folgende Mitglieder haben das Rundschreiben zu Weihnachten und Jahreswechsel mit wichtigen Hinweisen für das Wiedersehenstreffen 1994 vom 13. bis 15. Mai in Barsinghausen nicht erhalten, da die Post den Empfänger nicht ausfindig machen konnte – vermutlich verzogen: Marianne Hoffmann, Berlin 39; Else Morr, Hildesheim; Fritz Fuhrmann, Bad Nauheim; Gertrud Mosenthien, Kiel-Preetz; Willy Kurpat, Braunschweig; Manfred Hofer, Leverkusen; Helga Boit, Hannover; Heinz Tausenfreund, Hannover. Die Genannten werden dringend gebeten, ihre Anschrift mit der neuen Postleitzahl umgehend dem Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, zu übermitteln. Die Zustellung des Rundschreibens erfolgt dann sofort.

Der 23. Tilsiter Rundbrief wurde Ende November an alle uns bekannten Anschriften verschickt. Auf 140 Seiten im Format DIN A 5 berichet dieser Rundbrief über die Geschichte Tilsits, über die letzten Kampfhandlungen, über den Tilsiter Alltag damals und heute, über die Schulen und nicht zuletzt über das Wiedersehen mit der Heimat nach mehr als 48 Jahren. Weitere Themen sind: „100 Jahre Theater Tilsit" und „100 Jahre Tilsiter Käse". Tilsiter Straßennamen einst und heute. Mit 73 Fotos, überwiegend in Farbe, ist auch der 23. Tilsiter Rundbrief reichhaltig illustriert. Leider kamen auch in diesem Jahr zahlreiche Sendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurück. Bitte denken Sie daran, uns jede Änderung der Anschrift mitzuteilen. Interessenten, die den 23. Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Postkarte genügt!

Heimatgruppe Chemnitz – Zu ihrem vierten Heimatnachmittag in diesem Jahr trafen sich die Tilsiter. Heimatkreisbetreuer Hans Dzieran gab einen Überblick über die hundertjährige Geschichte des Tilsiter Theaters, das in diesem Jahr sein Jubiläum beging. Das Theater, das den Krieg relativ gut überstanden hatte, knüpft heute an die gute alte deutsche Theatertradition an und präsentiert sich als eine niveauvolle kulturelle Wirkunmgsstätte. In einem Videofilm über Tilsit, vorgeführt von Kurt Guß, erfuhren die Tilsiter viel Interessantes über ihre Vaterstadt. Bei dem Treffen waren Landesvorsitzender Horst Schories und Kreisvorsitzende Gertrud Altermann zugegen, die der Tilsiter Gruppe in Chemnitz große Aufmerksamkeit widmen und ihr für das kommende Jahr eine weitere erfolgreiche Arbeit wünschten. Der nächste Tilsiter Nachmittag findet am 4. März 1994 im Chemnitzer Seniorenclub in der Zieschestraße statt. Beginn 14 Uhr. Gesonderte Einladungen können aus Kostengründen nicht mehr verschickt werden.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die 1. Folge im neuen Jahr müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß vorgezogen werden.

Folge 52 + 53/1993: Redaktionsschluß Dienstag, 14. Dezember 1993, 18 Uhr
Schluß für alle übrigen Anzeigen Donnerstag, 16. Dezember 1993, 17 Uhr.

Folge 1/1994: Redaktionsschluß Mittwoch, 22. Dezember 1993, 18 Uhr.
Schluß für alle übrigen Anzeigen Donnerstag, 23. Dezember 1993, 17 Uhr.

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

An unsere Abonnenten

Aufgrund der drastischen Postgebührenerhöhung und der allgemeinen Kostenentwicklung sind wir leider gezwungen, den Bezugspreis für DAS OSTPREUSSENBLATT zum 1. Januar 1994 zu erhöhen.

Sie können versichert sein, daß wir diese mit Einsparungen im Großen wie im Kleinen so gering wie möglich halten. Die Bezugspreiserhöhung dient ausschließlich dazu, die uns auferlegten Kosten aufzufangen, sie stellt also keinen zusätzlichen Überschuß dar.

Liebe Landsleute, verehrte Abonnenten, sehr geehrte Leser!

Ab Januar 1994 gelten folgende Bezugspreise:

Inland

DM 10,60 monatlich
DM 31,80 vierteljährlich
DM 63,60 halbjährlich
DM 127,20 jährlich

Ausland

DM 81,00 halbjährlich
DM 162,00 jährlich

Luftpost

DM 120,00 halbjährlich
DM 240,00 jährlich

Sofern Sie uns einen **Lastschrifteinzugsauftrag** erteilt haben, werden wir automatisch den richtigen Betrag von Ihrem Konto abbuchen. Sie brauchen also weiter nichts zu veranlassen.

Dauerauftragszahler bitten wir, möglichst sofort ihr Geldinstitut zu benachrichtigen, damit der Dauerauftrag noch rechtzeitig auf den neuen Betrag abgeändert werden kann – Banken brauchen hierzu erfahrungsgemäß einige Wochen und sind dankbar, wenn Sie frühzeitig informieren.

Rechnungsempfänger finden den neuen Betrag ab der Januarrechnung auf den angearbeiteten Überweisungsträgern vorgedruckt. Der Rechnungsversand erfolgt wegen der Jahresabschlußarbeiten allerdings erst in der zweiten Januarhälfte. Falls Sie vorher überweisen, wollen Sie bitte den neuen Bezugspreis berücksichtigen.

Sie sind sicher unserer Meinung, daß die Qualität des Ostpreußenblattes nicht geschmälert werden darf, und haben für diese Maßnahme Verständnis.

Durch Ihre Treue zur Heimatzeitung machen Sie es möglich, die vielfältigen Arbeiten der Landsmannschaft zu erfüllen.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Verlag und Redaktion



Interessantes Rahmenprogramm kam an

Mitgliederversammlung der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft an der Universität Hohenheim

Stuttgart – Die „Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft e.V." hatte zu ihrer diesjährigen Mitgliederversammlung nach Stuttgart-Hohenheim eingeladen, bei der vor allem die Satzungen den neuesten Erfordernissen des Finanzamtes angepaßt werden mußten. Um den Mitgliedern, die teilweise sehr weite Anfahrtswege hatten, nicht nur die Regularien einer Mitgliederversammlung zuzumuten, war ein interessantes Rahmenprogramm zusammengestellt worden. Dies bestand zunächst aus der von Dr. Hans Bloech erstellten Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", in Form von 21 großen Stellwänden, die für fünf Tage im Foyer der Universität aufgestellt und von Brigitte Milthaler hervorragend betreut wurde. Der Höhepunkt war jedoch ein Vortrag des stellvertretenden LO-Sprechers Dr. Wolfgang Thüne unter dem Thema: „Situation und Entwicklungsmöglichkeiten im nördlichen Ostpreußen."



Guter Anklang: Die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" im Foyer der Universität Hohenheim wurde auch von vielen jungen Menschen besucht. Betreuerin Brigitte Milthaler beantwortete geduldig alle Fragen. Foto Dr. Brilling

Die Gesamtveranstaltung wurde im Rahmen des 175jährigen Jubiläums der Universität Hohenheim mit großer Unterstützung ihres Präsidenten Prof. Dr. Wolfgang Haubold durchgeführt. Sie paßte sehr gut in das Universitätsprogramm, in dem Ende Oktober dieses Jahres ein Rußlandkongreß veranstaltet wurde. Hohenheim hat durch seine Gründerin, die Zarentochter Katharina, immer schon enge Verbindungen zu Rußland unterhalten.

Die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" hatte im großen Foyer des BIO-Gebäudes einen optimalen Platz, so daß Tag für Tag vor allem viele junge Studenten, aber auch Angehörige des Lehrkörpers und der Verwaltung sich über Ostpreußen informierten. Die Ausstellung war vom Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft, Dr. Wilhelm Brilling, um zwei große Schautafeln erweitert worden, die in sehr anschaulichen Bildern aus Königsberg, Wargen und mehreren Gutshöfen den damaligen Zustand und den aus dem Jahre 1992 gegenüberstellte. Auf ihnen wurden die Verwahrlosung und der Verfall unseres Heimatlandes besonders deutlich. Anziehungspunkt war auch der von Brigitte Milthaler mitgebrachte Videorekorder mit den drei schönen Filmen „Trakehnen", „Rominten" – und dem neuesten – „Wiederkehr ins verbotene Land", vor denen immer wieder Besucher, auch eilige, stehenblieben. Auch die Ostpreußenkarte und die vielen informativen Schriften fanden regen Zuspruch.

Auf der Mitgliederversammlung der „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft" konnte Dr. Brilling über die Aktivitäten des vergangenen Jahres berichten und daß immer noch etwa 620 Mitglieder dem Verein angehören. Die Satzungsänderungen wurden einstimmig gebilligt. Besonders interessant waren eine Reihe Briefe von Mitgliedern, die in der letzten Zeit in ihrer Heimat gewesen sind und übereinstimmend über den desolaten Zustand der Landwirtschaft im besonderen und der übrigen Wirtschaft im allgemeinen berichteten. Einigkeit bestand außerdem darüber, daß man auch von der Herdbuch-Gesellschaft bereit ist zu helfen, wo Hilfe sinnvoll und erfolgversprechend eingesetzt werden kann.

Obgleich in Baden-Württemberg im Vergleich zu Norddeutschland verhältnismäßig wenige Mitglieder wohnen, war es durch persönliche Initiative, Mithilfe der anderen ostpreußischen Organisationen und der Veröffentlichung in mehreren Zeitungen gelungen, zur Vortragsveranstaltung mit Dr. Thüne rund 100 Besucher zu aktivieren. Unter ihnen befanden sich Präsident Prof. Dr. Haubold, Vizepräsident Prof. Dr. Jacob, der Vorsitzende des Großen Senates, Prof. Dr. Steiner, und der Dekan der Fakultät IV, Agrarwissenschaften, Prof. Dr. Stroppel. Erfreundlich war auch die Tatsache, daß neben einer Reihe von Älteren, vorwiegend Ostpreußen, auch zahlreiche junge Besucher den Ausführungen von Dr. Thüne lauschten.

Der Redner zeichnete zunächst ein Bild Ostpreußens in der Zeit nach den Befreiungskriegen im vorigen Jahrhundert und schilderte den Aufbau des Landes, der in erster Linie durch den Willen und die Tatkraft der deutschen Bevölkerung bewerkstelligt wurde. Im Gegensatz dazu gibt es zur Zeit in Nord-Ostpreußen keinen erkennbaren Aufwärtstrend, sondern vorwiegend Verfall und Niedergang. Hoffnung knüpfte der Redner an die rechtliche Situation, die durch die Schaffung der Europäischen Union und die darin verankerten Rechtsnormen entstanden ist. Danach könnte auch das Recht auf Eigentum und die Freiheit des Einzelnen stärker als bisher geltend gemacht werden. Dies gilt zunächst nur für den polnischen Teil Ostpreußens. Aber auch Rußland hat sich verpflichtet, die Grundrechte der Menschen anzuerkennen, so daß auch in Nord-Ostpreußen deutsche Menschen wieder helfend tätig sein könnten.

Die nachfolgende, sehr lebhafte Diskussion, die von Dr. Brilling geleitet wurde, beschäftigte sich vor allem mit der Frage, wie und wo man dem Land und seinen jetzigen Bewohnern helfen kann, um das Gebiet vor vollständigem Verfall zu bewahren. Bemängelt wurde nicht nur vom Redner, sondern auch in zahlreichen Diskussionsbeiträgen, daß die Unterstützung durch die Bundesregierung völlig unzureichend sei. Dies betrifft vor allem Hilfen für ansiedlungswillige Rußlanddeutsche, die ohne jede Ausrüstung kaum in der Lage sind, Landwirtschaft zu betreiben. Auch die Vertreter der Universität schalteten sich in die Diskussion ein und berichteten über Verträge, die anläßlich des Rußlandkongresses mit der Universität in Moskau über die Durchführung gemeinsamer Projekte geschlossen worden sind.

In seinem Schlußwort, das den Dank an Dr. Thüne für den interessanten Vortrag und den Universitätspräsidenten für die Unterstützung der Veranstaltung enthielt, gab Dr. Brilling der Hoffnung Ausdruck, daß sich junge Menschen mit Pioniergeist in unserem Volk finden, die unseren östlichen Nachbarn helfen, das Land ihrer Väter wieder in einen guten Zustand zu versetzen.

Wilhelm Brilling



Seinen 80. Geburtstag

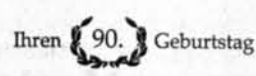
feiert am 19. Dezember 1993

Otto Heinrich

geb. in Dopönen, Kreis Stallupönen
jetzt Erlenweg 31, 47906 Kempen

Es gratulieren herzlich
Ehefrau Martha
Edeltraud, Leo und Frank
Brigitte, Werner, Britta und Susanne

Familienanzeigen



Ihren 90. Geburtstag

feiert am 21. Dezember 1993
unsere Mutter und Oma

Berta Royeck
geb. Klötzing

aus Rudczanny, Niedersee
jetzt Alfred-Delp-Straße 13
53840 Troisdorf

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkel



Seinen 85. Geburtstag

feiert am 14. Dezember 1993

Paul Preikschat

aus Wischwill, Kreis Pogegen
letzter Wohnsitz Königsberg (Pr)
jetzt Ruhrorter Straße 1/3
47198 Duisburg

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Erna
sowie Töchter
Schwiegersohn und Enkelkinder



Ihren 79. Geburtstag

feiert am 26. Dezember 1993
meine liebe Schwester und Schwägerin

Christel Kirstein
geb. Slomka

aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 76b
jetzt Hohenbergstraße 50, 78727 Oberndorf

Wir wünschen von Herzen
Gesundheit und weiterhin
alles Gute
Irmgard und Ernst-Adolf



Am 22. Dezember 1993
wird unsere liebe Schwester

Helene Griesert
geb. Priedigkeit

aus Gerdauen, Ostpreußen, Bergstraße 2
jetzt Wilhelmshofer Allee 100
47800 Krefeld



90

Wir gratulieren herzlichst
Elfriede Humke, geb. Priedigkeit
Bruno Priedigkeit, Liesbeth Strübe



Ihren 85. Geburtstag

feiert am 20. Dezember 1993
unsere Mutti, Omi und Uromi

Elsa Reglitzky

aus Schönmoor, Samland
geb. in Lindendorf, Kreis Wehlau
jetzt Hohnerredder 21a in 22175 Hamburg

Es gratuliert von ganzem Herzen
ihre Familie

Ein langes und erfülltes Leben ging zu Ende.

Wir nehmen Abschied von

Ida Führer

aus Grünweide

geb. am 1. 3. 1900 in Fuchshagen, Ostpreußen
gest. am 8. 12. 1993 in Remagen/Rheinland

In stiller Trauer
Willi und Hannelore Führer
Hans und Renate Führer
Günther und Margarete Führer
Enkel und Urenkel
Martha Nikoleit mit Kindern

Remagen-Calmuth, Dezember 1993

Laßt die Freude, die wir hatten,
siegen über die Trauer,
daß wir sie verloren.

Irma Koch

geb. Adelsberger

* 15. 9. 1905 † 6. 12. 1993

aus Königsberg (Pr)

Nach einem erfüllten, reichen Leben ist heute unsere liebe Mutter und Oma gestorben.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Maria Härtel, geb. Koch
Dieter Härtel
Anja Westerwinter, geb. Härtel
Stefan Westerwinter
Hermann und Christel Koch
mit Jenny und Michael
Gertrud Koch mit Anna
Verwandte und Freunde

Jahnplatz 4, 33102 Paderborn

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Charlotte Opalka

* 27. 2. 1908 † 9. 12. 1993

Wir trauern um sie
Im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Christa Lux
Syburger Straße 5, 44265 Dortmund

Bahnhofstraße 5, Bad Pyrmont

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 18. Dezember 1993, um 12.00 Uhr in der Oesdorfer Friedhofskapelle, Bad Pyrmont, Lortzingstraße, statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Bestattungen Hermann Bente, Bäckerstraße 4, Bad Pyrmont

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Becker

aus Morgengrund/Lyk, Ostpreußen

der nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren verstorben ist.

Lieselotte Becker, geb. Beuck
Carsten und Traute Schnoor, geb. Becker
Peter und Renate Trottenberg, geb. Becker
seine lieben Enkelkinder
Heiko, Ingo und Inga
und alle Angehörigen

24637 Schillsdorf-Hüttenkamp, im November 1993

Verschiedenes

Suche zu erwerben:

Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis – Die Landgemeinden des Kreises Sensburg – Holzner Verlag, Würzburg

E. John
Bonner Str. 62, 53424 Rolandseck

Nach dem Tode meines Mannes bin ich sehr einsam geworden u. möchte mich durch Briefwechsel mit Landsleuten ablenken. Ich bin 75 J. alt, lebe in Hamburg und würde mich über viel Post freuen von Landsleuten u. Nr. 33 460 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Bekanntschaften

Ostpreuße, alleinst., 60/1,74, ev., fröhlich, freundl. Wesen, natur- u. tierliebend, su. eine nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 33 447 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Suchanzeigen

Suche meinen Bruder

Gerhard Fischer

geb. 6. 1. 1928 in Thiemsdorf, Samland. Zuletzt wohnhaft in Powunden/Samland. Er ist am 8. 5. 1945 in Melnitz/Tschecho-Slowakei in Gefangenschaft gekommen. Er soll dann im Lager Kiew gewesen sein und dort am 23. 10. 1945 über das Lager Nr. 69 repatriiert worden sein (Frankfurt/Oder). Wer war mit ihm im Lager oder im Transport und kann Auskunft geben? Gerda Wagenbauer, Peter-Rosegger-Weg 2, 85435 Erching

Suche Frau **Auguste Gubbei** aus **Schönbaum,** Kreis Bartenstein. Sie war mit meinen Kindern, 5, 3 und 1½ J. alt, zusammen. Im Jan. 1945 wurden wir auf der Flucht getrennt. Nachr. erb. Erna Neumann, Finkenweg 13, 06217 Merseburg, Tel. 0 34 61/50 33 64.

Familienforschung

Verbindung gesucht zu folgenden Namensträgern aus Masuren: Mathiscik, Rackelmann, Basner, Salamon, Danowski, Kruska, Jantzig, Saffrin und Siecek.
Oskar Pahnke, Felsental 17a, 58093 Hagen, Tel.: 0 23 31/5 18 33

Paul Kastka, * 7. 9. 1888 in Kruglanken, vorletzter Wohnsitz Königsberg (Pr), Hinterroßgarten, letzter Wohnsitz Mohrungen, amtl. für tot erklärt 31. 12. 1945 in Königsberg (Pr). Gendarmerie-Oberleutnant. Wer hat Bilder oder Schriftstücke für meine Ahnenforschung? (Bilder evtl. aus Kruglanken und Mohrungen). Nachr. erb. Hans-Dieter Kastka, * 9. 2. 1945, Roßbergstraße 7, 72184 Eutingen.

Erben gesucht

Verwandte, auch weitläufige Verwandte, der Eheleute

Adolf Grunenberg

und Karoline, geb. Dorsch, sowie ihres Sohnes Adolf Grunenberg, geboren im Jahre 1877 in Borchertsdorf, Kreis Preußisch Eylau.

Meldungen erbeten an

Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Zeppelinstraße 36
76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/2 27 40
(Az.: T-170/WM)



Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich nicht aufgibt und des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.



Plötzlich und unerwartet, mitten aus seinem unermüdlichen Schaffen für unsere ostpreußische Heimat, ist unser langjähriger 1. Vorsitzender der Ostpreußischen Landesgruppe Hamburg

Fritz Scherkus

* 24. 5. 1913 † 6. 12. 1993

von uns gegangen.

Sein Einsatz war für uns alle vorbildlich und beispielhaft. Er war Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Ostpreußische Landesgruppe Hamburg
Günter Stanke

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 16. Dezember 1993, um 11.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof Hamburg-Niendorf, Sootbörn, statt.



„Unsere Zeit und alle Zeit liegt in Gottes Händen."

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Neffe, unser Schwager und Onkel

Fritz Scherkus

* 24. Mai 1913 in Cullmen Szarden, Memelland
† 6. Dezember 1993 in Neustadt, Holstein

Träger der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

für immer verlassen. In tiefem Schmerz, in Liebe und Dankbarkeit für viele gemeinsame Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Traudel Scherkus

Gotenweg 16, 22453 Hamburg

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 16. Dezember 1993, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Neuen Friedhofes Niendorf, Sootbörn.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied



Fritz Scherkus

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

der am 6. Dezember 1993 verstarb.

Von 1973 bis 1986 war er als Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. 1979 hat er die Preußische Tafelrunde in Hamburg ins Leben gerufen. Er hat sich mit großem Engagement um die Erhaltung der ostpreußischen Kultur und Tradition verdient gemacht.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Geboren in Wartenburg/Ostpreußen aufgewachsen, gearbeitet in Königsberg/Pr. gestorben in Berlin

Oberstudienrätin a. D.

Magda Dammann

geb. Siebelist

* 7. 1. 1905 † 2. 12. 1993

Im Namen aller, die um sie trauern
Gisela Rosenlöcher, geb. Siebelist

Nach langer, schwerer Krankheit wurde unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Saparautzki

aus Wartenhöfen b. Kreuzingen

von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Horst Saparautzki und Frau Lydia
Irmgard Zienicke, geb. Saparautzki

Dorfstraße 34, 14547 Zauchwitz

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Oma, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Gerda Wedler

geb. Chilek

* 22. 5. 1926 geb. in Lyck
† 23. 11. 1993 gest. in Remscheid

die heute nach fast 45jähriger glücklicher Ehe nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlief.

In Liebe
Arno Wedler
Bernd und Elke Wedler
mit Stefanie
Karl-Heinz und Marion Mutz, geb. Wedler
Anverwandte und Freunde

Steinberger Straße 2, 42855 Remscheid

Wir brachten unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 29. November 1993, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus zur letzten Ruhe.

Am 18. November 1993 wurde unser lieber Bruder und Schwager durch einen tragischen Verkehrsunfall plötzlich aus unserer Mitte gerissen.

Walter Schelwat

geb. 16. 3. 1916 in Neuhof-Ragnit

Es trauern um ihn
Gerda Piek, geb. Schelwat
Erich Piek

Wilh.-Heckermann-Straße 6, 49078 Osnabrück

Als die Kraft zu Ende ging, war's kein Sterben, war's Erlösung.

Richard Kaisler

geb. 19. 4. 1918 gest. 3. 12. 1993
aus Anckern, Kreis Mohrungen

Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute ein echter Ostpreuße für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elfriede Kaisler, geb. Dobbrick
Franz Kaisler
Verwandte, Freunde und Bekannte

Charlottenstraße 72, 47198 Duisburg-Homberg

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat daß man vom Liebsten was man hat muß scheiden.

Plötzlich und ganz unerwartet entschlief mein lieber Lebensgefährte und unser Onkel.

Otto Bartels

* 5. 7. 1912 † 10. 12. 1993

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Liselotte Augat
Jürgen und Sigrid Bergholzm geb. Bartels
Udo und Karin Edelmann, geb. Bartels
im Namen aller Angehörigen

Dorfstraße 58, 30916 Isernhagen KB

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Dezember 1993, um 12.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Isernhagen KG aus statt.

Ausf.: Bestattungsinstitut Schrader-Cordes, Dorfstraße 67, 30916 Isernhagen KG, Tel. 0 51 39/8 73 42

Sie starben fern der Heimat



Fern ihrer Heimat verstarb meine liebe Mutter

Helga Link

geb. Unger

aus Königsberg (Pr), Böttchershöfchen 9

* 10. 2. 1928 † 6. 12. 1993

In stiller Trauer
Dr. Ulrich Link

Auf dem Aspei 17, 44801 Bochum

Statt Karten

Allen, die in den Tagen des Abschiednehmens von meinem lieben Mann

Oberstudiendirektor a. D.

Dr. Erwin Kuckuk

mir tröstlich zur Seite standen, die ihn in Wort und Schrift, mit Blumen und Kränzen ehrten und ihn auf seinem letzten Weg begleiteten, sage ich meinen tiefempfundenen Dank.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Pastor Traulsen und Herrn Dr. Karl Meyer für die trostspendenden Worte.

Im Namen der Familie
Käthe Kuckuk

Flensburg, im Dezember 1993

Reise im Zeichen des Kennenlernens

JLO und Stadtgemeinschaft Königsberg organisierten eine Fahrt in das nördliche Ostpreußen

Königsberg – Mit zwölf jungen Leuten fuhren wir zu einer Jugend-Begegnung nach Königsberg. Auf uns warteten dort vier Germanistik-Studenten, die im letzten Jahr West- und Mitteldeutschland besucht hatten.

Die Reise, die von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und der Stadtgemeinschaft Königsberg organisiert wurde, stand ganz im Zeichen des Kennenlernens und führte uns in alle Regionen des nördlichen Ostpreußens. In Königsberg mußte mit unserer russischen Partnerorganisation erst einmal über die Bedingungen für den Aufenthalt nachverhandelt werden, aber auch hierfür hatten wir angesichts der großen Armut unter der jetzigen Bevölkerung großzügiges Verständnis.

Dieses war manchmal auch angesichts der ungewohnten Ernährung notwendig. Besondere Verdienste um die Qualitätssicherung der Mahlzeiten erwarb sich hier unsere Begleiterin Annelies Kelch; Rüdiger Schmidt verlieh ihr am Ende den Orden „Pour le Macaroni". Als unermüdlicher Reiseführer durch die historischen Stätten Ostpreußens erwies sich Lothar Karschny, der neben zahlreichen Anekdoten auch immer wieder die Zusammenhänge von Kultur und Geschichte darzustellen wußte.

Eine Besonderheit der Stadt Königsberg wurde uns bei der Stadtführung am ersten Tag schon bewußt: die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt sind nicht mehr zu sehen. Unsere russische Stadtführerin hatte ein ganzes Dutzend von Bildtafeln dabei, um uns zu erklären, was sich einmal auf dem jetzt leeren Schloßplatz und dem Kneiphof befunden hat.

Daß hier manche Lernprozesse noch vor dem Beginn stehen, zeigte sich auch während des Empfangs durch einen der stellvertretenden Bürgermeister im Stadthaus. Da von unseren zwölf jungen Teilnehmern immerhin zehn Grundkenntnisse der russischen Sprache hatten, war die Diskussion mit dem Vertreter der Stadt lebhaft, auch wenn die engen Grenzen deutlich wurden, die den politisch Handelnden hier gesetzt sind. Aber Königsberg besteht ja nicht nur aus dem Zentrum; in den Außenbezirken findet man noch zahlreiche Gebäude aus der Zeit vor der Zerstörung. Dies gilt in unterschiedlichem Maße auch für die anderen Städte, die wir besucht haben.

An fünf langen Tagen rumpelten wir mit unserem schlechtgefederten russischen Kleinbus (DDR-Jargon: „Taigawanze") über die Straßen Ostpreußens. Oft nahmen wir auch die prall gefüllte Straßenbahn in Königsberg oder den Zug vom Nordbahnhof an die samländische Küste. Fast alle größeren Orte haben wir besucht, mit Neugierde nach den Denkmälern und Ruinen geforscht und dabei unvergeßliche Eindrücke über das Land der Väter gewonnen. In Cranz und in Rauschen haben wir gebadet, in Trakehnen nach den Pferden und nach rußlanddeutschen Siedlern gesucht, in Uhlenhorst erlebt, wie eine deutsche Familie aus Kasachstan sich eine neue Scheune baut, in Angerapp haben wir die Inschriften in der Kirche entziffert. In Tilsit haben einige von der Luisenbrücke in die Memel gespuckt, in Ragnit haben wir uns von Kindern den Schleichweg in die großartige Schloßruine zeigen lassen.

In Gilge sind wir über den Strom gerudert, in Palmnicken haben wir beim Bernsteinabbau zugesehen, in Labiau haben wir einen betrunkenen Pförtner überzeugt, uns in die alte Ordensburg zu lassen, die jetzt als Maschinenfabrik genutzt wird. In Balga am Haff haben wir am Lagerfeuer mit unseren russischen Freunden gegrillt, aber dort sahen wir auch so viele Knochen von Menschen, die überall am Strand noch herumlagen, umgestürzte Grabsteine und ausgeraubte Gräber auf dem kleinen Friedhof von Balga, einem Ort mit langer Geschichte, der dem Erdboden gleichgemacht ist.

Die Eindrücke, die jeder von uns mitnimmt, sind sehr widersprüchlich. Auf der einen Seite die herrliche Natur, fröhlich klappernde Störche auf den Bauernhäusern, prachtvolle Alleen, eine liebliche Landschaft und nicht zuletzt freundliche und einfache Menschen – auf der anderen Seite jenes kaum begreifliche Schicksal, das über dieses Land hereingebrochen ist, und das fast alles hinweggefegt hat – alles Werk von Menschenhand, alles, was von Genie, Kunstsinn und Fleiß seiner ursprünglichen Bewohner zeugen könnte.

Das, was wir gesehen haben, kann uns, den schon im Westen Geborenen, den Kindern und Enkeln, kein noch so guter Bericht im Kreise der Familie, kein Buch und kein Film vermitteln.

Das kann man nur vor Ort erleben. Nur hier kann man etwas spüren von der Faszination und auch von der Unbegreiflichen, das über diesem Lande liegt. Für die meisten von uns steht schon fest: nächstes Jahr fahren wir mit unserer JLO wieder nach Königsberg. **K. L.**



Entdeckungsfahrt in das nördliche Ostpreußen: Teilnehmer der Jugendreise vor dem Schauspielhaus in Königsberg Foto privat

Gruppenreise

Berlin – Wie in den Vorjahren ist das Interesse unter den heimatvertriebenen Landsleuten an der Traditionsreise nach Australien/Neuseeland im Februar/März 1994 sehr hoch.

Da die Gruppe bereits jetzt ausgebucht ist und um weitere Teilnehmerwünsche berücksichtigen zu können, wird es einen zweiten Reisetermin vom 15. Februar bis zum 15. März 1994 geben.

Von guter Tradition kann man deshalb sprechen, weil diese Reisen seit 13 Jahren durchgeführt werden und inzwischen 11 Gruppen mit Landsleuten an das andere Ende der Welt gereist sind.

Angefangen hat alles damit, daß der Vorsitzende der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne, Harry Spieß, im Jahre 1980 20 Landsleute durch seine zweite Heimat geführt hat. Im Frühjahr kann der 500. Gast begrüßt werden.

Der Reiseverlauf wurde Jahr für Jahr optimiert und umfaßt unter anderem folgende Reisestationen: Bangkok – Cairns, die attraktive Tropenstadt – das Naturwunder des Großen Barrier Riffs – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – die Gletscherwelt des Franz Joseph und des Fox – Queenstown – der Mount Cook-Nationalpark mit seiner Bilderbuchlandschaft – eine mehrstündige Fährfahrt über die Cook-Straße – Wellington, die Hauptstadt Neuseelands – Rotorua, Besuch des aktiven Thermalgebietes mit seinen Geysiren und heißen Quellen – Auckland – Singapur, Handelszentrum und Gartenstadt – Kukup in Malaysia.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28.

Tilsiter Theater als Anziehungspunkt

Rußlanddeutsche nahmen an den Jubiläumsfeierlichkeiten teil

Tilsit – Mit einem Großlaster des Deutschen Schauspielhauses Hamburg fuhren Walter Stuhlemmer und Hans Sewe zum zehnten Mal nach Tilsit, von Hamburg über Lübeck, Rostock, Stralsund nach Mukran. Mit einer Fähre ging es dann weiter nach Memel.

Anlaß war die 100-Jahr-Feier des Theaters Tilsit. Das Theater wurde 1893 gebaut und hat die Wirren der Geschichte gut überstanden. Durch die Öffnung nach Osten ist das Theater Anziehungspunkt auch für die heimatverbundenen Ostpreußen und damit ein Ort der sich anbahnenden Völkerverständigung.

Die Russen hatten für vier Tage ein gutes Festprogramm mit Bankett und Feuerwerk ausgerichtet. Dies wußten auch die mit Greif-Bussen angereisten Deutschen zu schätzen. Die in dem Gebiet angesiedelten Rußlanddeutschen hatten erstmals Gelegenheit, auf unsere Einladung hin, mit großer Unterstützung der Firma Interpart (russisch-deutsches Unternehmen in Tilsit und Essen), an einer kulturellen Veranstaltung teilzunehmen.

Die Greif-Busse standen als Transportmittel kostenlos zur Verfügung. Die drahtlose Dolmetscheranlage der Fa. Sennheiser überbrückte alle Sprachschwierigkeiten und löste große Bewunderung bei den Russen aus. Transportiert wurde die Festgesellschaft zum Bankett mit dem gespendeten Gelenkbus der Deutschen Bank.

Nach dem offiziellen Teil kam auch die humanitäre Seite durch Verteilung von Kleidung, Gebrauchsgegenständen aller Art, Lebensmitteln und anderem zur Geltung. Versorgt wurden die Rußlanddeutschen im Foyer des Theaters mit mitgebrachten Speisen und Getränken.

Die Freude und die Dankbarkeit waren uns Lohn und Ansporn, weiterhin diesen notleidenden Menschen zu helfen. Leider hörten wir auch von russischer Seite unfreundliche Äußerungen. Auch die offizielle Seite zeigte Mißtrauen. Zusätzlich verschwanden wertvolle technische Geräte auf ungeklärte Weise, so daß wir die Heimreise zum ersten Mal in sorgenvoller Stimmung antraten. Die rechtzeitige Rückreise ließ sich nur mit den üblichen Aufmerksamkeiten bewerkstelligen.

Jeder, der Ostpreußen besucht und bei den dort angesiedelten Deutschen reinschaut, wird mit Herzlichkeit und ungeteilter Freude empfangen. **S. W.**



Unterstützung für das Tilsiter Theater: Ein Lkw des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg transportierte Hilfsmittel Foto Stuhlemmer

Herausforderung für junge Deutsche

Jugendliche für Arbeit an Kriegsgräbern in Ostpreußen gesucht

Kamen – Die Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit hat sich die Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber in Ostpreußen zur Aufgabe gemacht. Sie führt zu diesem Zweck seit 1990 dort für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager durch.

Unsere Partner sind in Litauen seit 1989 das Litauische Jugendforum in Memel/Klaipeda und seit 1992 die für die russischen Kriegsgräber in Nord-Ostpreußen/Oblast Kaliningrad zuständige Veteranenvereinigung „Ewiges Andenken an die Soldaten" in Königsberg/Kaliningrad.

87 junge Leute – Deutsche, Litauer, Russen – haben 1993 auf den Kriegsgräberstätten Matzicken, Pogegen, Ramutten und Schmalleningken im Memelland und Matischkehmen in Nord-Ostpreußen gearbeitet. Sie erbrachten eine respektable Leistung, die auch vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge entsprechend gewürdigt wurde.

1994 wollen wir die Arbeit an Kriegsgräbern im Memelland und in Nord-Ostpreußen fortsetzen und erstmalig mit dieser in Masuren beginnen. Dazu führen wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager im Raum Memel/Klaipeda, in Germau/Povorovka (Samland) und in Gehlenburg/Biala Piska (Masuren) durch. Neben Jugendlichen aus Deutschland nehmen an diesen Lagern auch junge Litauer, Russen und Polen teil. Neben der Arbeit an den Kriegsgräbern sind die Jugendbegegnung und der Jugendaustausch wesentliche Elemente unserer Jugendlager.

Die drei Jugendlager finden vom 22. Juli bis 6. August 1994 statt. An ihnen teilnehmen können 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 400 DM erhoben. Meldungen bitte an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen.

Die gemeinsame Arbeit an Kriegsgräbern aus beiden Weltkriegen mit Litauern, Russen und Polen ist für junge Menschen bei uns in Deutschland eine große Herausforderung.

Wir rufen Mädchen und Jungen zur Teilnahme und Mitarbeit auf. **Hans Linke**

Ersticken wir am Öko-Wahn?

Oder doch an den Autoabgasen?
Ein provozierender Diskussionsbeitrag

VON MANFRED RITTER

Es gehört zum Grundübel deutscher Politik, „heilige Kühe" anzubeten und sie kritiklos so lange zu „füttern", bis sie uns arm gefressen oder in eine Katastrophe geführt haben. Auch die große Mehrheit unserer Journalisten wagt es nicht, sich als Tabubrecher zu betätigen. Im Gegenteil, sie benutzen ihre Medien als Altäre, auf denen sie jenen Heilslehren ständig neue Opfergaben darbringen. Ungläubige und Zweifler werden von ihnen mit medialen Bannflüchen belegt. Wen wundert es da, daß auch kein Politiker mehr wagt, eine abweichende Meinung zu vertreten. Ein typisches Beispiel für diese Methode, ein politisches Thema der kritischen Diskussion zu entziehen, bietet seit Jahren die „Öko-Ideologie", die zunehmend zum Öko-Wahn verkommt.

Selbstverständlich wird niemand etwas gegen Natur- und Umweltschutz in vernünftigem Ausmaß einzuwenden haben. Nach Vernunft und Augenmaß darf im Zusammenhang mit der Öko-Welle jedoch bei uns nicht mehr gefragt werden, da dies ein Sakrileg gegen die Öko-Heilslehre wäre. Sensationsgierige Medien erzeugen mit immer neuen pseudowissenschaftlichen Horrormeldungen regelrechte Massenhysterien, die in unseren Nachbarländern nur noch belächelt werden. Geltungsbedürftige „Wissenschaftler" werden wohl bald den „Beweis" dafür erbringen, daß Essen und Trinken, ja sogar das Atmen krebserregend sei und am besten völlig eingestellt werden müsse. Die Menschheit müßte, wenn es nach den Lehren gewisser Ökologen ginge, eigentlich schon längst ausgestorben sein, genauso wie unsere Wälder schon seit einigen Jahren verschwunden sein müßten.

Viel Pseudowissenschaft und Horrormeldungen

Der Druck, den unsere Umweltschützer mit Hilfe der Medien ausüben, erfaßt inzwischen nahezu alle Lebensbereiche. Ein bevorzugtes Opfer ist die Industrie, die von unseren, dem medialen „Öko-Terror" nicht mehr gewachsenen Politikern mit immer kostspieligeren Auflagen belastet wird. Der durch sonstige Umstände ohnehin schon extrem teure Industriestandort Deutschland verliert durch diese Auflagen immer mehr seine internationale Konkurrenzfähigkeit. Die Folgen für unsere Arbeitsplätze bekommen wir zunehmend zu spüren, da die Produktionsindustrie als Hauptopfer der Öko-Auflagen ins Ausland flüchtet.

So berichtete der Deutsche Industrie- und Handelstag kürzlich von Betrieben aus Baden-Württemberg, die ihre Produktion nach Frankreich verlegt haben, weil dort die Umweltschutzanforderungen niedriger seien. Die schlechter gesäuberten Industrieabwässer fließen dann zwar auch in den Rhein, so daß nicht einmal ökologisch etwas gewonnen wird, aber damit ist der Sache auf Kosten der deutschen Wirtschaft anscheinend Genüge getan. Genauso verhält es sich mit den Abgasen, die bekanntlich vor Ländergrenzen nicht haltmachen. Man hat unsere überzogenen Öko-Auflagen selbstverständlich auch auf die neuen Bundesländer übertragen. Diese „Beglückung" gab vielen ohnehin schwer angeschlagenen Betrieben den Rest. Offenbar glaubt man in Bonn, es gebe immer noch genug Arbeitsplätze, um sich eine solche Politik leisten zu können.

Einige sächsische Betriebe konnten sich zu den Tschechen hinüberretten, wo sie nun ihre Abwasser ungeklärt in die Elbe leiten können. Wenn sie ohne Umweltauflagen weiter in Sachsen produziert hätten, wäre die Belastung der Elbe nicht anders ausgefallen. Daraus wird ersichtlich, daß nationale Öko-Exzesse nur die eigene Industrie ruinieren, die grenzüberschreitenden Abgas- und Abwasserbelastungen jedoch nicht verhindern können. Eine vernünftige Umweltpolitik müßte sich daher auf das finanziell Machbare beschränken und dafür sorgen, daß bestimmte Mindestanforderungen in ganz Europa durchgesetzt werden. Dies gebietet auch die Chancengleichheit für unsere Industrie und unsere Arbeitsplätze.

Genauso schädlich wie die überzogene Belastung unserer Industrie sind die übertriebenen Umweltanforderungen an staatliche Einrichtungen. Auch hier, wo es um die Steuern und Abgaben der Bürger geht, beugen sich unsere Politiker dem Öko-Druck und kümmern sich nicht um die Kosten. Von einer vernünftigen Kosten-Nutzen-Analyse will man schon gar nichts wissen. Die Forderungen, die hier – auch von verbeamteten Naturschützern – erhoben werden, sind oft völlig überzogen und teilweise grotesk – etwa wenn mit einem Mehraufwand in Millionenhöhe eine Brücke doppelt so lang gebaut wird, wie es technisch nötig wäre, nur um für ein paar Kröten einen besseren Durchgang zu schaffen, oder wenn gefordert wird, einen Bachdurchlauf unter einer Autobahn ebenfalls mit Millionenaufwand in vergrößerter Form neu zu bauen, damit Stechmücken und Libellen durchfliegen können.

Auch die immer höheren Anforderungen an die Kläranlagen der Gemeinden mögen ökologisch wünschenswert sein. Ob die damit für die Bürger verbundenen Kosten das Ergebnis rechtfertigen und ob wir uns in Zukunft diesen Luxus noch leisten können, muß allerdings bezweifelt werden. Auch hier wäre eine Kosten-Nutzen-Analyse dringend nötig. Was nutzt es etwa, die restlichen 10 Prozent Schmutz mit weit überproportionalen Kosten aus dem Abwasser herauszufiltern, um dann das auf Trinkwasserqualität gebrachte Wasser in einen durch unsere Nachbarländer bereits verunreinigten Fluß zu leiten?

Für die Bodenversiegelung durch Straßenbaumaßnahmen müssen ökologische Ersatzflächen geschaffen werden. Das geschieht durch den Ankauf von Wiesen und Äckern, die anschließend in Biotope umgestaltet werden. Abgesehen von der Fragwürdigkeit einer Politik, die ein in Jahrhunderten unter großen Mühen geschaffenes Kulturland bewußt verwildern läßt und es so der Nahrungsmittelproduktion (auf die wir möglicherweise noch einmal dringend angewiesen sein könnten) entzieht, sind solche Maßnahmen auch ökologisch oft wenig sinnvoll. Dies gilt besonders dann, wenn sie in Gebieten, in denen ohnehin noch genug Naturflächen vorhanden sind, durchgeführt werden. Statt kleinkarierter ökologischer Sandkastenspiele am Ort des (durch den Straßenbau bedingten) Eingriffs sollte man solche Maßnahmen in den Gebieten durchführen, in denen die Natur weitgehend „ausgeräumt" wurde, oder in der Nähe von Ballungsräumen, um Erholungsgebiete zu schaffen.



Viel Hysterie um vergleichsweise harmlose Dinge: Kohlendioxid-Ausstoß aus einem Kohlekraftwerk

Dem schlimmsten „Ökologismus" sind die Autofahrer ausgesetzt. Sie sind beliebteste Sündenböcke der Nation und befinden sich in der Rolle von Staatsfeinden. Damit wird ihre Ausbeutung durch Steuererhöhungen und sonstige Auflagen moralisch gerechtfertigt. Kommunalpolitiker schikanieren die Autofahrer zusätzlich durch Straßensperrungen und Beseitigung von Parkplätzen. In einer Zeit, in der die Bürgerfreiheiten durch Vorschriften aller Art immer mehr eingeschränkt werden, ist das Auto eines der wenigen Mittel zur (Bewegungs-)Freiheit, das uns noch bleibt. Ist dies der Grund für die Kampagnen gegen die Autofahrer, oder verachten unsere rot-grünen Ideologen das Auto als Symbol des westlichen Kapitalismus? Bei manchen finanziell ausgebeuteten Autofahrern jedenfalls beginnt das Geld knapp zu werden, und die Automobilindustrie muß kurzarbeiten.

Bei all den negativen Folgen unserer Öko-Übertreibungen ist die Frage nach den Hintermännern dieser Politik naheliegend. Hier muß man nicht lange suchen. Die Drahtzieher der grünen Szene sind vielfach ehemalige (linksextremistische) APO-Anhänger, deren erklärtes Ziel einst die Zerstörung unserer Gesellschaftsordnung war. Offenbar verfolgen sie noch immer dieses Ziel. Nur so wird ihr verbissener Fanatismus verständlich, mit dem sie nahezu gegen jede größere private oder öffentliche Baumaßnahme kämpfen. Diese Blockadepolitik soll unsere Wirtschaft und damit auch unsere Gesellschaftsordnung schädigen. Das gleiche Ziel wird durch die vorstehend beschriebenen enormen finanziellen Belastungen des einzelnen und der Gemeinschaft durch überzogene Öko-Auflagen erreicht.

Nun den Autofahrer als Staatsfeind entdeckt?

Vor der Wiedervereinigung konnten wir uns diesen zweifelhaften Luxus noch leisten. Spätestens seit die unübersehbar hohen Kosten der Wiedervereinigung erkennbar wurden, hätte man jedoch hinsichtlich der Umweltstandards gewaltig „auf die Bremse treten" müssen. Nachdem wir nun auch noch in die schwerste Rezession seit Kriegsende geraten sind; wird es höchste Zeit, die Umweltpolitik auf ein vernünftiges und finanzierbares Maß zu reduzieren. Wir leben nicht allein auf der Welt, sondern stehen in härtestem Konkurrenzkampf mit anderen Industriestaaten. Deshalb können wir uns nur so viel Umweltschutz leisten wie unsere Konkurrenten.

Wenn grüne Politiker etwas anderes behaupten, dann sollte man sie darauf hinweisen, daß sie mit Verwirklichung ihrer Forderung nach schrankenloser Einwanderung aus aller Welt ins übervölkerte Deutschland am meisten zur Umweltbelastung beitragen würden, da diese um so größer wird, je mehr Menschen auf engem Raum zusammengepfercht werden. Solche grüne Heuchelei demaskiert sich selbst. Wer derartigen „Propheten" folgt, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen!



Weniger harmlos: Autoabgase, die inzwischen etwas „entschärft" wurden